Heute auf Seite 3: Moskau und das ganze Deutschland (I)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. Februar 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sozialdemokraten:

Wahlhelfer der CDU?

Was in Hessen platzt, soll jetzt im Bund angestrebt werden

Die Vorstellung ist zu Ende. Wie ein Kasperletheater hatte das hessische Regierungsexperiment in rot-grün begonnen: Im Bündnisabkommen der beiden Parteien hatten die Sozialdemokraten seinerzeit dem Partner bestätigt, man wolle — entsprechend den Wünschen der Grünen — Ausländerfragen im Lande entsprechend dem „Schanghaier Kugelfischabkommen von 1974" regeln — um sich anschließend von der höhnischen Öffentlichkeit vorhalten lassen zu müssen, daß es ein derartiges Abkommen überhaupt nicht gibt.

Nun ist am Montag dieser Woche der Vorhang gefallen. Der Streit um die Genehmigung für die Hanauer Nuklearfabrik Alkem, nach Meinung der Grünen ein entscheidender Schritt zum „Atombombenstaat Deutschland", hatte wenige Wochen nach der Bundestagswahl Endzeitstimmung in der Koalition eingeläutet. Ministerpräsident Börner zog die Konsequenzen und entließ seinen Grünen-Minister Joschka Fischer, nachdem dessen Partei dem Koalitionspartner ein Ultimatum gestellt hatte.

Zur gleichen Zeit wird andernorts in der sozialdemokratischen Partei offensiv auf ein Zusammengehen mit den Grünen angesteuert. Selbst Johannes Rau, der im Wahlkampf eisern beteuerte, er denke nicht an eine Zusammenarbeit mit den Alternativen, betonte unmittelbar nach dem 25. Januar, diese Aussage sei nur auf die Bundestagswahl gemünzt gewesen, prinzipiell aber müßte die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit der jüngsten Partei in bundesdeutschen Parlamenten jedesmal neu geprüft werden.

Andere in der Partei sind über das Stadium der „Prüfung" grüner Koalitionsfähigkeit längst hinaus. Der niedersächsische Oppositionsführer Gerhard Schröder etwa glaubt aus der Bundestagswahl die Lehre ziehen zu können, daß eine „Strategie der Abgrenzung" keinen Erfolg habe; die Jusos haben die Devise „weg von der Schmidt-SPD und weg vom Godesberger Programm" ausgegeben; Lafontaine hat erklärt, die Frage nach der Nachfolge für Willy Brandt sei mit der Frage nach den Grünen verbunden, nur der habe also eine Chance auf das Amt des Vorsitzenden, der den Alternativen gegenüber keine Berührungsängste hat; und die bayrische SPD hat das Tabu „Spiel nicht mit den Schmuddelkindern" (Landesvorsitzender Schöfberger) endgültig verworfen und ein konkretes Konzept zur Öffnung der Partei gegenüber den Grünen vorgelegt.

Warnungen aus dem rechten SPD-Flügel wie etwa von Annemarie Renger („Das Verhältnis der Grünen zum Staat, zur repräsentativen Demokratie und zur Landesverteidigung ist prinzipiell unvereinbar mit SPD-Zielsetzungen") werden bei diesem euphorisch anmutenden „Aufbruch zu neuen Ufern" überhört, grüne Absagen (wie etwa vom rheinland-pfälzischen Landesverband der Alternativen, man werde nicht für eine Koalition nach hessischem Vorbild zur Verfügung stehen) gar ignoriert.

Ignoriert wird bei den Sozialdemokraten derzeit ohnehin einiges. Beispielsweise die Hessen-Ergebnisse bei der Bundestagswahl. Dabei gab es überdurchschnittlich hohe Verluste der SPD (2,9 Prozent gegenüber 1,2 im Bundesschnitt) zugunsten derer, die man aufsaugen wollte: denn die Grünen stiegen hier um 3,4 Prozent (im Bundesschnitt „nur" um 2,7) (siehe auch Folge 6, Seite 4).

Die Lafontainsche Rechnung, die Grünen nicht auszugrenzen, sondern auszusaugen, dürfte daher ein für die Sozialdemokraten unerfreuliches Ergebnis zeitigen. Denn das Potential der Wähler, die bereit wären, rot-grünen Bündnissen (zumal auf Bundesebene) in den Sattel zu helfen, wird in den nächsten Jahren nicht wesentlich größer werden, als es am 25. Januar war. Im Gegenteil: Ein Kanzlerkandidat Rau, der glaubwürdig versicherte, er persönlich werde sich unter keinen Umständen mit den Stimmen der Grünen zum Kanzler machen lassen, war für zahlreiche SPD-Stammwähler sicher wesentlich eher wählbar, als ein SPD-Politiker, der sich offen für ein Bündnis mit den Grünen ausspricht. Denn ein solches Bündnis bedeutet: Nein zur NATO-Mitgliedschaft, nein zum Wachstum, nein zur modernen Industriegesellschaft.

Macht die SPD jedoch ernst mit ihrer „Abkehr von Godesberg", dürfte die älteste deutsche Partei der beste Wahlhelfer für die derzeitige Regierungskoalition werden und sich in eine Daueroppositionspartei — gemeinsam mit den Grünen — verwandeln, der es allenfalls noch gelingen könnte, einige Wähler den Alternativen abzujagen — was aber für eine bundesweite Mehrheit nicht reichen würde und zudem (wie Hessen am 25. Januar zeigte) mehr als nur unwahrscheinlich ist. Oskar Lafontaines jüngste Beteuerungen, er sei keineswegs für ein militärisches Ausscheiden aus der NATO, sondern nur für eine Rücknahme der Nachrüstung, ändert daran nichts. Er, der gestern noch das genaue Gegenteil mehrfach aussprach, trägt allenfalls zum weiteren Glaubwürdigkeitsverlust seiner Partei bei.



A. G.

Ministerpräsident Börner, Ex-Minister Fischer: „Ausgrenzen" oder „aussaugen"

Kommunismus im Wandel?

H. W. — Euphorie kommt auf: Vor einem Wandel im Osten! Im siebenten Jahrzehnt der Revolution endlich der Weg zur großen Reform! So und ähnlich wertet man die jüngsten Erklärungen von Generalsekretär Gorbatschow, die laut Geissler eine „interessante" und nach Genscher eine „dramatische" Entwicklung signalisieren. Handelt es sich nun in der Tat um eine Umgestaltung der Sowjetunion — erleben wir, daß der Sozialismus endlich ein „menschliches Antlitz" zeigen kann? Das alles wäre sicherlich begrüßenswert, wenn wir, auch nach den Ankündigungen im sowjetischen Apparat, davon ausgehen könnten, der Kommunismus habe sich — in Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit — gewandelt. Davon jedoch kann keine Rede sein.

Die Freilassung Sacharows und die Enthaftung von zweiundvierzig politischen Häftlingen in der Sowjetunion, eine geschickte kosmetische Operation, wird ihre Wirkung im Westen mit Sicherheit nicht verfehlen. Doch was bedeuten die zweiundvierzig Häftlinge im Verhältnis zu jenen Tausenden, die weiterhin in Lagern gehalten werden? Wollte Gorbatschow nachweisen, es habe sich ein tatsächlicher Wandel angebahnt, so kann es sich hier zunächst doch nur um einen bescheidenen Anfang handeln. Nicht auszuschließen aber ist, daß unterstellter guter Wille des neuen Generalsekretärs dort seine Grenzen finden kann, wo er an die Vorbehalte der Nomenklatura in Partei und Armee stößt. Folglich wird man also hinsichtlich der angeblichen „Demokratisierung" in der Sowjetunion mehr als vorsichtig sein und die praktischen Auswirkungen abwarten müssen. Jedenfalls wäre es verfehlt, in der von Gorbatschow angekündigten Umgestaltung eine Liberalisierung westlicher Zuschnitts zu erwarten. Was immer der neue Parteichef auch anstreben mag, es werden immer Korrekturen sein mit dem Ziel, den Weg des Kommunismus abzusichern. „Demokratischer Kommunismus" ist westlicher Unsinn, allenfalls ein geschicktes Schlagwort, auf das man in der westlichen Welt hereinfällt.

Niemand sollte glauben, daß die Sowjetunion bereit wäre, ihre durch den Zweiten Weltkrieg errungene politische und territoriale Position aufzugeben oder Änderungen zuzulassen. Moskau wird auch in dem ihm vorgelagerten „Cordon Sanitaire", also in den in der Zucht der Sowjets stehenden mittel- und ost europäischen Ländern, damit rechnen kön-

Zentrale Erfassungsstelle:

Hamburg will die Mittel streichen

Hartmut Perschau: Hier werden Menschenrechte mit Füßen getreten

Seit der Bürgerschaftswahl vom 9. November 1986 regiert die SPD in Hamburg mit einem Minderheitssenat. Zunehmend ist die Selbstverständlichkeit, mit der seitdem die eindeutige Wählerentscheidung ignoriert wird, auch bundesweit Gegenstand öffentlicher Diskussionen. Denn immer öfter versuchen die Sozialdemokraten unter der Führung von Klaus von Dohnanyi durch kompetenzüberschreitende Debatten oder Entschließungen von ihrer Hamburger Misere abzulenken. So wurden Hamburger Probleme auf der letzten Bürgerschaftsversammlung vor der Bundestagswahl zugunsten einer aktuellen Stunde über SDI und Nicaragua vernachlässigt.

Nun wartet die Hamburger SPD mit einer neuen Überraschung auf: Sie will die Gelder für die Zentrale Erfassungsstelle in Salzgitter streichen. Zusammen mit der GAL und gegen die Stimmen der CDU beschloß die Bürgerschaft „beginnend mit dem Haushaltsjahr 1988" keine Mittel mehr für Salzgitter zur Verfügung zu stellen. Der Vorsitzende der CDU-Fraktion, Hartmut Perschau, meinte gegenüber dem „Ostpreußenblatt": „Diese Entscheidung ist mir völlig unverständlich. Es ist kaum zu fassen, mit welcher Gleichgültigkeit die SPD die Landsleute in der DDR vor den Kopf stößt." Man müsse einmal zusammenzählen, so Perschau weiter, wie viele Stunden die Hamburger Bürgerschaft aufgrund entsprechender Anträge der SPD und der GAL schon damit zugebracht habe, über Menschenrechte in der ganzen Welt zu debattieren. Doch hier, wo es um Angehörige der eigenen Nation gehe, scheuten sich dieselben Abgeordneten nicht, diese grundlegenden Rechte mit Füßen zu treten. „Dieser Beschluß ist sicher im Interesse der DDR-Führung, nicht aber im Interesse der Menschen, denen gegenüber wir, solange ihnen das Recht auf freie Selbstbestimmung verwehrt bleibt, eine verfassungsmäßige Verantwortung besitzen."

Schon oft hat es Stimmen gegeben, die Erfassungsstelle in Salzgitter müsse geschlossen werden, sie schade den gutnachbarlichen Beziehungen zur DDR. Warum sich aber nun ausgerechnet Hamburg zum Vorreiter einer dahingehenden Maßnahme macht, läßt sich wohl nur aus der verfahrenen Situation der Hamburger SPD heraus erklären. Dohnanyi hofft vielleicht durch solcherlei Aktivitäten auch innerhalb seiner sozialdemokratischen Kollegen wieder Boden unter den Füßen zu bekommen. Eine der DDR genehme Vorbereitung auf seinen Besuch an diesem Wochenende in Ost-Berlin und Dresden ist es allemal.

Doch die hanseatische SPD sollte die Finger von der Deutschlandpolitik lassen. Es ist wahrlich genug, was sie bisher in Hamburg angerichtet hat. Dohnanyi und seine Mannen müssen nun nicht auch noch die Elefanten im deutsch-deutschen Porzellanladen spielen, zumal die Auswirkungen von unverantwortlich großem Ausmaß wären. Die Leidtragenden sind im Endeffekt unsere mitteldeutschen Landsleute, die sich über derartige sozialdemokratische humanitäre Kapriolen nur wundern können.

Kirsten Engelhard

Aus dem Inhalt — Seite

nen, daß man sich dort keine Extraturen erlaubt. Wer etwa in Mitteldeutschland mehr Freiheitsrechte erwartete, erhielt die Antwort von Honecker bereits frei Haus geliefert: „Ausübung von Menschenrechten heißt bei uns Mitgestaltung des Sozialismus" — und was darunter zu verstehen ist, darüber bedarf es an dieser Stelle keiner Belehrung. Vor allem, wenn es im Originalton Honecker weiter heißt: „Wenn es um sozialistische Demokratie in der DDR geht, dann ist sie durch nichts zu ersetzen."

Unzweifelhaft geht es Moskau wie auch Ost-Berlin darum, die stärkere wirtschaftliche Position des Westens für sich zu nutzen. In diesen Tagen geben sich u. a. westdeutsche Geschäftsleute, Wissenschaftler, Kirchenmänner in Moskau ein Stelldichein — man spricht von 750 Repräsentanten aus dem Westen, eine Tatsache, die von der sowjetischen Propaganda genutzt werden wird. Was die DDR angeht, so hat Herr Bangemann im Deutschlandfunk ausgeführt, man habe wirtschaftliche Kooperation niemals nur als Geschäft verstanden. Vielmehr sei man bereit, „Kenntnisse technologischer Apparaturen, Fertigungsmöglichkeiten bis hin zu den bei uns sehr hochentwickelten Möglichkeiten des Umweltschutzes auch kostenlos anzubieten und zu liefern". Honecker wird seine Freude daran haben!

„Für nichts — gibts nichts!" Ein Wort, das Rainer Barzel einmal im Zusammenhang mit der Wende sprach. Dieses Wort sollte auch für Gegenwart und Zukunft Geltung haben. Zugleich mit der Erkenntnis, daß der Kommunismus zwar Wege suchen mag, „menschlicher" zu erscheinen, im Grunde aber die messianische Weltbeglückungsidee keineswegs ad acta legen wird.

Handelskrieg:

Vorläufige Einigung in letzter Minute

Defizitäre US-Wirtschaft fürchtet Erstarken der Europäischen Gemeinschaft

Offenbar in letzter Minute ist Ende Januar ein Handelskrieg zwischen den Vereinigten Staaten und der Europäischen Gemeinschaft verhindert worden. In Washington einigten sich die Vertreter der beiden Handelspartner auf einen Kompromiß, der dem freien Handel eine Verschnaufpause bringt, aber sehr schnell wieder neuem „Kriegsgeschrei" Platz machen kann.

Das Defizit, das die USA im zurückliegenden Jahr im Außenhandel erwirtschaftet haben, gilt in Fachkreisen als phänomenal. 170 Milliarden Dollar fehlen 1986 in der Bilanz, wobei Japan und die EG gegenüber den Vereinigten Staaten die größten Handelserfolge aufzuweisen hatten.

Die Folgen, die sich hieraus ergeben, werden in Nordamerika immer mehr zum großen innenpolitischen Thema: Weil die US-Waren zu wenig im Ausland abgesetzt werden, entstehen Überkapazitäten auf dem amerikanischen Markt, die für die dortige Wirtschaft erhebliche Probleme mit sich bringen. Besonders stark betroffen sind die Farmer, von denen zehntausende vor der Pleite stehen, was auch eine Krise der Agrarbanken nach sich zu ziehen droht.

Eine der Ursachen der US-Misere war sicherlich der überbewertete Dollar, der die amerikanischen Produkte auf den Auslandsmärkten verteuerte. Hier hatte die US-Regierung lange tatenlos zugesehen. Jetzt reagierte sie mit einer extremen Wertminderung des Dollars, die von Fachleuten wie dem Sparkassenpräsidenten Helmut Geiger als „einfach abenteuerlich" bezeichnet wird. Für den Welthandel ist es nicht unproblematisch, wenn seine mit Abstand größte Handelswährung in einem derartigen Ausmaß politisch motivierten Schwankungen unterworfen wird.

Neben der Talfahrt des Dollars, der die amerikanischen Waren auf dem Weltmarkt verbilligt und ihre Ausfuhr entsprechend begünstigt, besann sich die US-Regierung noch auf ein weiteres Mittel: Beim Handel mit Werkzeugmaschinen wurde eine Art nationaler Notstand ausgerufen, weil die militärische Sicherheit gefährdet schien. Die steigende Zahl der Importe aus Europa, hier vornehmlich aus der Bundesrepublik, und aus dem pazifischen Raum, brachten es in einigen Bereichen auf Marktanteile von 60 bis 80 Prozent. Neben den Preisen dürfte auch die höhere Qualität dieser Erzeugnisse bestimmend für den Erfolgskurs sein. Um nun die eigene Industrie zu schützen, brachten die Amerikaner Japan und Taiwan zu „freiwilligen" Importbeschränkungen. An die Bundesrepublik wurde die deutliche Erwartung gerichtet, in die so entstehende Lücke keinesfalls mit einer Offensive hineinzustoßen.

Nicht belegbar, aber auch nicht unwahrscheinlich ist die Auffassung, daß die protektionistische amerikanische Haltung auf dem Maschinensektor eine Reaktion auf die Subventionspolitik der EG bei den Agrarprodukten darstellt.

Die unsinnige Landwirtschaftspolitik der EG, die mit immer höheren Zahlungen immer größere Berge von überflüssigen Nahrungsmitteln produziert, die dann mit immer höheren Zuschüssen künstlich für den Außenhandel verbilligt werden, hat bereits des öfteren den amerikanischen Nerv getroffen. Als sich jetzt Spanien und Portugal, die bislang große Mengen von amerikanischen Agrarprodukten abgenommen hatten, dem gemeinsamen Markt anschlossen, schrillten in den USA die Alarmglocken. Der Druck der notleidenden Farmer sorgte für die Ankündigung harter Vergeltungsmaßnahmen, falls der Futtermittelmarkt auf der Pyrenäenhalbinsel tatsächlich zum großen Teil an die EG fallen würde. Daraufhin gingen die Drohungen von Vergeltungszöllen über den Atlantik hin und her. Ein „Krieg" der Behinderungszölle und der Kampfsubventionen drohte, bis jetzt eine Einigung erzielt werden konnte, die den Amerikanern gewisse Anteile des spanisch-portugiesischen Marktes sichert.

Für die Zukunft ist damit aber keinerlei Garantie gegeben, daß sich dergleichen Vorgänge nicht wiederholen. Im Gegenteil kündigt sich eine Fülle von neuen Gegensätzen an: Die EG wird kaum von ihren Agrarsubventionen lassen, denn sie ist letztlich um diesen Markt herumkonzipiert worden. Weiterhin richten sich amerikanische Bedenken gegen den erfolgreichen Airbus, der kürzlich auch in größerer Stückzahl in die Vereinigten Staaten verkauft werden konnte, was zu einem Aufschrei der dortigen Flugzeugindustrie geführt hat. Dem Vorwurf, daß der Airbus heruntersubventioniert sei, können die Europäer allerdings entgegenhalten, daß die enormen Rüstungsgelder, die Boing und andere von der US-Regierung erhalten, diesen Konzernen auch Vergünstigungen im kommerziellen Bereich verschaffen.

Auf jeden Fall hat die letzte Wahl den protektionistischen Flügel im amerikanischen Parlament erheblich verstärkt. Präsident Reagan hat dem bereits mit der Ankündigung eines umfangreichen Gesetzespaketes zur Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Wirtschaft Rechnung getragen. „Unfaire Handelspraktiken" bei anderen sollen festgestellt und geahndet werden. Hierfür wird bereits eine „Kriegskasse" von etwa 200 Millionen Dollar bereitgestellt.

Die Begleitmusik zu diesen Tönen lieferte am vergangenen Wochenende der Abteilungsleiter des US-Außenministeriums Richard Pearle auf der Münchener Wehrkundetagung: Er ließ die Bemerkung fallen, daß schließlich auch die hohe militärische amerikanische Präsenz in Europa mit zum Handelsdefizit der USA beitragen würde. Damit wurde für die Europäer auf einem ganz anderen Bereich klargestellt, wer bei den Handelsauseinandersetzungen letztlich am kürzeren Hebel sitzt.

Hans Eschbach

Mitteldeutschland:

Mischa Wolfs überraschender Abgang

Wechsel im Ost-Berliner Spionage-Dienst — Was sind die Gründe, wer wird der Nachfolger?

Als am Donnerstag voriger Woche die Massenmedien Ost-Berlins meldeten, Generaloberst Markus Wolf werde auf eigenen Wunsch aus dem aktiven Dienst des Ministeriums für Staatssicherheit ausscheiden, erwähnten sie nur seine Funktion als die des ersten Stellvertreters des Ministers — nicht jedoch die Tatsache, daß er zugleich auch der Leiter dessen Abteilung „Hauptverwaltung Aufklärung" und damit der Spionage der DDR war. Dabei hätte Ost-Berlin sogar ohne Übertreibung für sich in Anspruch nehmen können, daß er sowohl den dienstältesten Geheimdienstchef des gesamten Sowjetblocks als wahrscheinlich auch den erfolgreichsten darstellte. Für die westdeutsche Öffentlichkeit kam der Schritt völlig unerwartet und gab dieser Tage Anlaß zu etlichen Spekulationen über die Hintergründe. Allerdings bedeuten die 64 Lebensjahre Wolfs in diesem Bereich keineswegs automatisch ein Abschieben in den Ruhestand; der Minister selbst, Mielke, ist sogar 79 Jahre und einer seiner weiteren Stellvertreter ebenfalls 64 Jahre alt.

Zweifellos war der DDR-Spionagechef ein schwer einzuordnender Mensch, der in seinem Selbstbewußtsein unter manchen hohen SED-Führern gewiß nicht nur Freunde hatte, der aber durch seine unbestrittenen Erfolge volles Vertrauen bei der Führung in Ost-Berlin und besonders in Moskau hatte. Seine engeren Beziehungen zu einer dritten Frau — derartiges wird in sicherheitsempfindlichen Bereichen des Sowjetblocks sehr ungern gesehen — brachten ihm bestimmt Ärger ein, aber nicht mehr. Für bundesdeutsche Sicherheitskreise indes kam der Rücktritt nicht überraschend; man wußte, daß Markus Wolf im letzten Jahr wiederholt vor gesundheitlichen Schwierigkeiten stand und wahrscheinlich Krebs hat.

Am 19.1.1923 in Hechingen (Süd-Württemberg/Hohenzollern) geboren, emigrierte seine in Stuttgart lebende Familie 1933 über Zürich, Paris in die UdSSR. In Moskau besuchte Markus — dem sein kommunistischer Vater den Kosenamen „Mischa" gab — die sowjetische Schule und ab 1942 die Kominternschule Kuschnarenkowo. Ende Mai 1945 kehrte der sowjetische Oberleutnant nach Berlin zurück, war dann unter dem Pseudonym „Michael Storm" Kommentator beim (Ost-)„Berliner Rundfunk" und kam 1951 zum „Institut für wirtschaftliche Forschung" — die Keimzelle der West-Spionage der DDR. Fünf Jahre danach war er Leiter der neuen „Hauptverwaltung Aufklärung" und zugleich stellvertretender Minister für Staatssicherheit. Weitere zehn Jahre später trug er die Schulterstücke eines Generalleutnants, und vor nunmehr sechs Jahren rückte er zum Generaloberst auf.

Unter seiner Führung gelang es der Spionage Ost-Berlins, der Bundesrepublik Deutschland etliche Staatsgeheimnisse zu entreißen: Günter Guillaume in der unmittelbaren Nähe des damaligen Bundeskanzlers Brandt, der Geheimsachen-Bearbeiter Lothar Lutze im westdeutschen Bundesverteidigungsministerium oder etwa die Sekretärin Margret Höke im Bonner Bundespräsidialamt waren seine wichtigsten Agenten. In wiederholten Fällen operierten seine „Kundschafter" aber auch in der Schweiz, in England und seit einigen Jahren sogar in den USA. Es dürfte kein Zufall sein, wenn westliche Abwehrstellen inzwischen die DDR-Spionage als besser erachten als die Arbeit des sowjetischen KGB — auch wenn der westdeutsche Bundesnachrichtendienst der „Hauptverwaltung Aufklärung" nicht nur einmal schwere Gegenschläge erteilte.

„Mischa" war schon ein Fachmann von beachtlicher nachrichtendienstlich-operativer Fähigkeit und ein guter Analytiker, der zudem auf jahrelange Erfahrung zurückblicken konnte. In seinem Schatten wird es der Nachfolger nicht leicht haben. Naturgemäß ist der Name noch nicht in der DDR veröffentlicht worden — und wird es bestimmt auch nicht —; alles deutet darauf hin, daß Markus' bisheriger Stellvertreter, der heute 60jährige Generalmajor Werner Grossmann, ab sofort der neue Leiter der „Hauptverwaltung Aufklärung" ist. Seine ersten Lebensjahre liegen völlig im Dunkeln; erstmals wurde er im Westen bekannt, als er 1951 zu den wichtigsten Mitarbeitern des „Instituts für wirtschaftliche Forschung" zählte. 1977 wurde er Oberst. Ein Jahr später besuchte er die Schule des KGB in Moskau, 1979 nahm er die Ernennungsurkunde zum Generalmajor in Empfang und vor jetzt sechs Jahren rückte er zum Stellvertreter Wolfs auf. Als er mit diesem im Juni 1978 unter dem DDR-Diplomatenpaß „Dr. Kurt Lenkheit" nach Schweden reiste, um dort einen einflußreichen Agenten aus West-Deutschland zu treffen, konnte er von westlichen Stellen heimlich fotografiert werden — sonst gibt es kein Foto von ihm.

F. W. Schlomann

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

BdV:

Unionsparteien beim Wort nehmen

Lackschewitz: Konkrete Ansätze zur Überwindung der Teilung schaffen

Zum Wahlergebnis der Bundestagswahl stellt der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Klas Lackschewitz, fest:

„Die Lage innerhalb der Bundesregierung wird durch das Wahlergebnis in Deutschland, Europa und das westliche Bündnis betreffenden Fragen schwieriger werden. Dennoch erwarten die Vertriebenen, daß die guten deutschlandpolitischen Positionen des CDU/CSU-Wahlprogramms in den bevorstehenden Koalitionsverhandlungen nicht preisgegeben, sondern im gemeinsamen Abkommen fest verankert werden."

Den jetzt nach der Wahl zu erwartenden massiven finanziellen Forderungen des Ostens dürfe ohne gravierende Gegenleistungen nicht nachgegeben werden. Auch Versuche, eine gegen die bestehenden Rechtspositionen gerichtete „Nachbesserung" der Ostverträge durchzusetzen, müßten gegenüber inneren und äußeren Kräften abgewehrt werden, so Lackschewitz weiter.

„Die guten deutschlandpolitischen Aussagen im CDU/CSU-Wahlprogramm haben die bei vielen Wählern während der letzten vier Jahre durch die unklare und oft schwankende Haltung der Unionsparteien entstandenen Irritationen nicht überwinden können. Sicherlich ist dieses auch für manches unserer Mitglieder Grund für eine Wahlenthaltung gewesen.

Von der künftigen Bundesregierung erwarten wir, daß sie für die aktuelle Tagespolitik konkrete Ansätze zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas entwickelt. Die Vertriebenen werden hieran unter anderem das künftige politische Wirken der Union zu messen haben."

E. B.

Wiedervereinigung:

Moskau und das ganze Deutschland

Wird die Sowjetunion unserer Nation Selbstbestimmung gewähren? (Teil I)

VON Prof. Dr. WOLFGANG SEIFFERT

Wer heute die deutsche Frage nicht nur als offen, also ungelöst ansieht, sondern auch für eine praktische Politik eintritt, die zu ihrer Lösung führt, begegnet Skepsis und oft auch zwei extremen Gegenpositionen, die sich wechselseitig auszuschließen scheinen. Die eine lautet: „Der Schlüssel für die Lösung der deutschen Frage liegt in Moskau" und geht daher davon aus, daß Moskau eines Tages bereit sein könnte, der deutschen Wiedervereinigung zuzustimmen. Die andere besagt, es sei einfach undenkbar, daß die Sowjetunion die DDR angesichts ihrer politischen, ökonomischen und militärischen Bedeutung für den Zusammenhalt des sowjetischen Hegemonialbereiches wie angesichts ihrer Funktion bei der Sicherung ihres militärstrategischen Vorfeldes für die Auseinandersetzung mit dem gegnerischen (westlichen) Weltsystem jemals aufgeben könnte. Denn nicht Vermehrung des Wohlstandes der eigenen Bevölkerung, sondern Sicherung und Ausweitung sowjetischer Macht seien für Moskau der Maßstab einer erfolgreichen Politik. Mit diesen grundsätzlichen Positionen, welche in ihrer Konsequenz eine Politik nahelegen, die, wenn sie nicht überhaupt auf das Ziel der Wiedervereinigung verzichtet, so doch seine Verwirklichung in eine ferne Zukunft projiziert, in der das sowjetische Imperium an seinen inneren Widersprüchen zerbricht, korrespondieren zwei weitere Auffassungen. Die eine besagt, daß die deutsche Wiedervereinigung nur um den Preis der Neutralität und der Freiheit zu haben sei. Ihr Gegenstück ist die These der SED-Führung, daß eine Vereinigung beider deutscher Staaten nur auf der Grundlage des „Sozialismus" erfolgen könne, was seinerseits eine weitgehende Destabilisierung des westlichen Systems zumindest in Westeuropa voraussetzt. Schließlich wird der Auffassung, man könne bei aller Berücksichtigung der machtpolitischen Interessen und Ambitionen der Sowjetunion dennoch erfolgreich eine aktive Wiedervereinigungspolitik betreiben und man müsse ebendies im Interesse der europäischen Sicherheit auch unbedingt tun, entgegengehalten, so etwas führe zu einer Schaukelpolitik zwischen Ost und West, die sich schon in der Weimarer Republik als verhängnisvoll erwiesen habe.



Ost-Berlin am 13. August 1961: Kampfgruppen riegeln das Brandenburger Tor ab — vorübergehende oder ewige Teilung?

Vereinzelt wird auch behauptet, eine Wiedervereinigung Deutschlands mit westlichen pluralistischen Strukturen werde der Sowjetunion keinerlei Vorteile gegenüber dem Status quo der Teilung verschaffen.

Diese Palette von Gegenpositionen, Einwänden und Argumenten gegen eine aktive Wiedervereinigungspolitik aufgrund der sowjetischen Haltung wird durch die These ergänzt, auch die Westmächte seien an der Wiederherstellung eines einheitlichen Deutschlands nicht interessiert. Die Äußerung des italienischen Außenministers Andreotti vom September 1984: „Es gibt zwei Deutschland, und so soll es auch bleiben" wird jedenfalls so interpretiert, „daß er etwas deutlicher formulierte, was alle denken".

In der Tat ist die deutsche Frage ein Problem der Weltmächte. Aber gerade weil sie eine Frage der Weltmächte und nicht etwa nur eine europäische Frage ist, bleibt sie von höchstem sowjetischem Interesse und hat für die Sowjetunion in jeder Hinsicht einen höheren Rang als die „polnische Frage" oder die „tschechoslowakische Frage", die Frage der baltischen Staaten, aber auch als die „chinesische Frage", die ja insofern alle nicht gelöst sind, als das Verhältnis dieser Staaten zur Sowjetunion bis heute nicht normal, nicht organisch ist. Die ungelöste deutsche Frage jedoch bedeutet für die Sowjetunion, daß die Vereinigten Staaten auf absehbare Zeit nicht nur in Deutschland und damit in Europa präsent sind, sondern daß der globale Antagonismus zwischen den beiden Weltmächten andauert, der sich seit vier Jahrzehnten in Europa als entscheidendes politisch-militärisches Kräftemessen äußert. Dieser Antagonismus kann ohne eine politische Lösung der deutschen Frage nicht aufgehoben werden.

Will man also zum Kern der deutschen Frage vorstoßen, so muß man die wirklichen Interessen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten unter dem generellen Aspekt analysieren und prüfen, ob die Weltmächte — und ihre Verbündeten — eine politische Lösung des deutschen Problems finden können, ob nicht gerade sie aus ihrer Interessenlage heraus (die dann mit derjenigen der Deutschen korrespondieren würde) eine solche finden müssen.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges war für die Sowjetunion — und hierin stimmte sie noch in den ersten Nachkriegsjahren mit den Vereinigten Staaten und den anderen beiden Westmächten überein — die Zügelung der Macht Deutschlands in Europa. Doch die sowjetische Befürchtung, die Vereinigten Staaten könnten das ihnen zufallende deutsche Potential gegen die Sowjetunion nutzen, ließ das Pendel der Polyvalenz der sowjetischen Deutschlandpolitik bald zugunsten einer Einflußnahme auf die Entwicklung ganz Deutschlands ausschlagen, ohne daß diese Politik den Charakter der Unentschiedenheit völlig verlor. Die Folge war, daß die Sowjetunion unter Stalin im März 1945 ihre Teilungspläne für Deutschland aufgab und nun wieder betonte, sie wisse sehr wohl, zwischen dem „Faschismus" und dem deutschen Volk zu unterscheiden — sicher in der Hoffnung auf Dominanz über ganz Deutschland. Diese Politik scheiterte, weil die Vereinigten Staaten aus Furcht, Deutschland an die Sowjetunion zu verlieren, der Errichtung eines zum Westen gehörenden Teilstaates Priorität vor gesamtdeutschen Lösungen einräumten. Die weiteren Etappen sind bekannt: Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Mai, der DDR im Oktober 1949, Integration der Bundesrepublik in Nato (1954/55) und EG (1958), der DDR in Comecon (1950) und Warschauer Pakt (1955).

Danach machte die Sowjetunion Fragen der staatlichen Einheit nicht mehr zum Gegenstand ihrer eigenen operativen Deutschlandpolitik, sondern überließ dies ihrem „Stellvertreter" DDR. Sie selbst stellte sich den entstandenen Realitäten, behielt jedoch ihre bisherigen Optionen (keine militärische Bedrohung von deutschem Boden, Einfluß auf ganz Deutschland) bei. In den Vordergrund trat nun eine offensive Status-quo-Politik, der die Zwei-Staaten-Theorie zugrunde lag und die eine Zementierung der deutschen Spaltung betrieb, ohne sich mit dem Status quo als solchem zu begnügen. Sie strebte die Beseitigung der Sonderstellung Berlins an, und wenn sie überhaupt an eine Wiedervereinigung Deutschlands dachte, dann nur an eine solche unter kommunistischen Vorzeichen. Dennoch wurde auch in diesem Rahmen an dem Ziel einer „deutschen Friedensregelung" festgehalten. Nachdem die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik für die sowjetische Deutschlandpolitik nur geringe Fortschritte gebracht hatte, mußte die „neue Ostpolitik" der sozial-liberalen Koalition bei der sowjetischen Führung neue Hoffnungen wecken. So werteten sowjetische Autoren diese Entwicklung denn auch als „Zusammenbruch des außenpolitischen Kurses der CDU/CSU" und den infolgedessen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion 1970 zustande gekommenen „Moskauer Vertrag" als ein Ereignis von „erstrangiger politischer Bedeutung", mit dem eine „Wende zum Realismus in der Politik der BRD" eingeleitet worden sei.

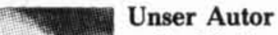
In der Tat sicherte die Sowjetunion dadurch und durch die „Helsinki-Konferenz" von 1975 ihren Besitzstand stärker ab, festigte den Status quo und verbesserte ihre Ausgangspositionen für die Erweiterung ihres Einflusses auf die Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa insgesamt. Doch trugen all diese Fortschritte insofern Modus-vivendi-Charakter, als sie einerseits zwar die „Unverletzlichkeit" der bestehenden Grenzen bekräftigten, andererseits aber deren friedliche, einvernehmliche Änderung wie überhaupt einen friedlichen Wandel (peaceful change) des Status quo nicht ausschlossen, sondern ihn ausdrücklich vorsahen. Das gleiche gilt auch für das Ziel der deutschen Wiedervereinigung, wie dies in den „Briefen zur deutschen Einheit" oder in Nichtberührungsklauseln der Ostverträge zum Ausdruck kam. So betonte der sowjetische Außenminister Gromyko bei den Verhandlungen ausdrücklich:

„Die dritte Frage, in der wir Ihnen entgegengekommen sind, ist die Wiedervereinigung Deutschlands als zukünftige Perspektive. Ihre Position ist klar, die unsere auch. Auch wir haben unsere Vorstellung, wie die künftige deutsche Einheit beschaffen sein soll. Wir könnten einen Vertrag machen, der das Kreuz über alle Pläne zur Wiedervereinigung Deutschlands setzen würde. Dann stünde jede Äußerung über die Wiedervereinigung im Gegensatz zum Vertrag."

Die DDR konnte zwar mit dem Abschluß des „Grundlagenvertrages" von 1972 mit Bonn ihre weitgehende internationale Anerkennung einschließlich ihrer Aufnahme in die Vereinten Nationen erreichen, aber die innerdeutschen Beziehungen behielten dennoch ihren besonderen Charakter und wurden auf der Basis der wechselseitigen Respektierung von zwei Staaten in Deutschland festgeschrieben. Der Zusammenhalt der Deutschen als einer Nation erstarkte, und die intensivierten Beziehungen zwischen beiden Staaten förderten vorhandene Autonomiebestrebungen bei der Führung der DDR, während der „Moskauer Vertrag" von 1970 der Bundesrepublik mehr Handlungsfreiheit in der Welt verschafft hatte, die sie auch entsprechend nutzte. Der Versuch der Sowjetunion, im Rahmen der „neuen Ostpolitik" in ihrer Deutschlandpolitik entscheidend voranzukommen, war daher nur sehr begrenzt erfolgreich. Zudem wirkten ihre Bestrebungen, parallel zur Détente mit der Realisierung eines umfangreichen SS-20-Raketenprogramms punktuelle militärische Überlegenheit in Europa zu erreichen, eher kontraproduktiv. Die Auseinandersetzung um die Nato-Nachrüstung endete mit einer politischen Niederlage der Sowjetunion: Der Deutsche Bundestag entschied sich mehrheitlich für die Nachrüstung, und die Ende 1982 von CDU/CSU und FDP gebildete und 1983 aus Wahlen gestärkt hervorgegangene Regierung sicherte die unverzügliche Stationierung der entsprechenden Waffen.

In der Bilanz sowjetischer Deutschlandpolitik erweist sich daher jenes Deutschland, gegen das die Sowjetunion Krieg geführt und das sie gemeinsam mit ihren westlichen Alliierten besiegt hat, gegenwärtig als vierfach geteilt, aber die deutsche Frage ist nicht wirklich gelöst.

Österreich ist als selbständiger Staat wiedererstanden; ein Anschluß an Deutschland wurde ihm in Artikel 4 des Staatsvertrages von 1955 verboten. Die zur Sowjetunion und zu Polen gekommenen deutschen Ostgebiete sind zwar als Besitzstand für die Sowjetunion und Polen sicherer geworden, aber sie stehen völkerrechtlich dennoch unter dem Vorbehalt des Friedensvertrages mit einem wiedervereinigten Deutschland. Die DDR ist in Warschauer Pakt und Comecon integriert; sie weist im Vergleich zu anderen Staaten des Warschauer Paktes größere Stabilität auf; doch die Anziehungskraft von Wirtschaftsmacht sowie politischem und kulturellem Leben der Bundesrepublik auf die Deutschen in der DDR hält unvermindert an. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich in sowjetischer Sicht zu einer Wirtschaftsmacht entwickelt, die zu den drei führenden Industriestaaten der Welt zählt, in der Europäischen Gemeinschaft die „dominierende Kraft" darstellt, in der Nato nach den Vereinigten Staaten den stärksten Faktor bildet und mit der Stationierung der Pershing II und Cruise Missiles zu einer „Startrampe" amerikanischer Raketen gegen die Sowjetunion geworden ist. Sollte die Bundesrepublik sich an dem SDI-Forschungsprogramm der Vereinigten Staaten beteiligen, so wäre dies für die Sowjetunion gleichbedeutend mit einer weitgehenden Stärkung des technologischen und militärischen Potentials ihres Rivalen. Das Vier-Mächte-Abkommen von 1971 über Berlin hat zwar auch nach sowjetischer Auffassung eine „Gesundung der Atmosphäre" gebracht und stellt in ihrer Sicht einen „vernünftigen Ausgleich der Interessen aller interessierten Seiten" dar. Dennoch bleibt die Existenz des freien Teils Berlins „inmitten" der DDR für die Sowjetunion weiterhin ein Problem.



Unser Autor



Dr. Wolfgang Seiffert (Jahrgang 1926) war 1967—1978 Professor an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften der DDR in Potsdam und Mitarbeiter in der Rechtsberatung des RGW. Seit seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland 1978 ist er als Professor an der Kieler Universität tätig. Sein hier veröffentlichter dreiteiliger Beitrag erschien auch in seinem jüngsten Buch **„Das ganze Deutschland", Perspektiven der Wiedervereinigung, Piper-Verlag, München, 384 Seiten, Paperback, 19,80 DM**

NÄCHSTE WOCHE LESEN SIE:
Unbefriedigende Bilanz der UdSSR — Wirtschaftliche Misere — Das Problem SDI — Der Ausweg: Die deutsche Einheit

Smog:

„Dichte Grenzen"

Ein deutsch-deutsches Phänomen

Unversehens bescherte uns das Wetter wieder einmal Schlagzeilen und Gesprächsstoff: Nach den typisch winterlichen Katastrophenberichten, in denen Eis und Schnee als unwirtliche Helden dominierten, war nun allerorten von einer „austauscharmen Wetterlage" die Rede, die uns die weniger angenehmen Errungenschaften — oder besser Ausdünstungen und Abgase — unserer Industriegesellschaft ganz dem Wortsinn entsprechend in die Nase steigen ließ: Über Deutschland herrschte Smog.

Wärmere Luftschichten in weniger als 700 Meter Höhe über dem kalten Erdboden und geringe Windgeschwindigkeiten sorgten dafür, daß die Schadstoffkonzentration in der Luft — nämlich ihr Gehalt an Schwefeldioxyd und Schwefelstaub — in einigen Teilen unseres Landes über die zulässigen Grenzwerte von 1,4 mg pro Kubikmeter anstieg. Fahrverbote in den bundesdeutschen Großstädten West-Berlin und Hamburg, sowie Einschränkungen der industriellen Produktion und Empfehlungen zur Mäßigung des Autoverkehrs an die Bevölkerung waren die Folge.

Und in der DDR? Als ob real existierender Sozialismus immun gegen alle Unbill macht, gab es Mensch und Umwelt gefährdende Luftverschmutzung in Mitteldeutschland offiziell nicht, obwohl doch erwiesenermaßen ein Großteil des belastenden Schwefeldrecks mit Winden aus südöstlicher Richtung seinen Weg von den Braunkohlerevieren um Cottbus/Lausitz und Leipzig/Halle zu uns gefunden hat.

Besonders bizarr war die Lage in Berlin. Während im westlichen Teil der Stadt die Smog-Alarmstufe 1 den Fahrzeugverkehr lahmlegte, rollte im östlichen Teil die Verkehrslawine der „Trabbis", die mit ihren Zweitaktmotoren noch für zusätzliche Luftverpestung sorgen, durch die Straßen, als sei nichts geschehen.

Einmal mehr zeigte diese Absonderlichkeit die Widernatur der deutschen Teilung. Während bundesdeutsche Politiker den Mißständen nun durch die Forcierung eines Umweltabkommens mit der DDR abhelfen wollen, tragen die Deutschen im SED-Staat Untätigkeit und Unvermögen ihrer Regierung in Umweltfragen offenbar noch mit Humor: Frage in einem Programm des Ost-Berliner Kabaretts „Distel": „Wie kommt es, daß die im Westen Smog-Alarm haben und wir nicht?" Die Antwort: „Wir haben dichte Grenzen."

Eike Rudat

Innerdeutsche Beziehungen:

Günstigere Perspektive im Sportverkehr

Bundesminister Heinrich Windelen hält Ausweitung der Begegnungen für möglich

„Für das Jahr 1987 sind im innerdeutschen Sportverkehr 90 Begegnungen vereinbart worden, und es sieht ganz so aus, als ob zum erstenmal seit den 50er Jahren die Zahl von 100 Sportbegegnungen zwischen beiden Teilen Deutschlands möglich wird." Das teilte jetzt der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen Heinrich Windelen mit.

Bei den Vereinbarungen für 1987 sei nach Einschätzung des Deutschen Sportbundes ein Austausch in neuer Qualität erreicht worden: Erstmalig sind Länderkämpfe im Boxen, im Fechten sowie im Schwimmen und Wasserspringen vorgesehen. Zusätzlich haben sich die beiden Dachverbände des Sports darauf geeinigt, daß ein Trainer- und Expertenaustausch, ein Austausch von Studiendelegationen zur Kinder- und Jugend-Spartakiade in der DDR sowie von Beobachtern möglich sein werden.

Das seien, so Windelen, sicher Schritte in die richtige Richtung. Er freue sich über die sichtbaren Ansätze zur Entkrampfung der Beziehungen und auch darüber, daß der Sportkalender offensichtlich mehr und mehr offen gestaltet werde: Zusätzliche Vereinbarungen könnten „nachgeschoben" werden, die Beziehungen zwischen den beiden großen Sportorganisationen gestalteten sich mehr und mehr flexibel.

Dennoch entspreche der innerdeutsche Sportverkehr, wie der Minister weiter erklärte, noch nicht den Wünschen und Möglichkeiten der Vereine und Verbände. Wenn man bedenke, daß im Deutschen Sportbund etwa 20 Millionen Mitglieder organisiert seien und im Deutschen Turn- und Sportbund der DDR 3,5 Millionen, dann könne die Zahl von 70 oder 80 Sportbegegnungen im Jahr nicht zufrieden stimmen. Zwar hätten im vergangenen Jahr 88 Begegnungen durchgeführt werden können, obwohl nur 84 abgesprochen gewesen seien. Dies sei ein erfreulicher Trend. Laut Windelen fehlen im Sport aber nach wie vor weitere Jugendbegegnungen, gemeinsame Veranstaltungen im grenznahen Bereich und die Kommunikation von Experten und Wissenschaftlern.

Besonders am Beispiel West-Berlins zeige sich, daß der innerdeutsche Sportverkehr nach Umfang und Qualität nicht befriedigen könne. Jährlich sei der Landessportbund Berlin nur mit drei bis vier Treffen beteiligt. Selbst die 750-Jahr-Feier der Stadt in diesem Jahr hätte die DDR-Vertreter nicht dazu bewegen können, Berliner Sportler aus dem Westen der Stadt an mehr als vier Treffen zu beteiligen.

Der Bundesminister meinte wörtlich: „Auch der Sport ist ein Gradmesser für die Beziehungen zwischen beiden Teilen Deutschlands, leider nicht immer der erfreulichste. Eine Erweiterung und Intensivierung der Begegnungen, wie sie in anderen Bereichen — Jugend, Kirche — bereits stattfinden, stehen im Sport noch aus. Sie werden aber möglich werden trotz all der Begrenzungen, die uns der Hochleistungs- und Spitzensport — auch in finanzieller Hinsicht — auferlegt." Die Bundesregierung werde weiterhin den Deutschen Sportbund bei seinem Bemühen unterstützen, mehr Sportbegegnungen gerade auf der unteren Ebene mit der DDR zu erreichen.

Windelen erklärte, daß die Perspektive für dieses Jahr — gemessen am Ergebnis des Vorjahres — günstiger sei: „Wir hoffen, daß der Sportverkehr ohne Reibungen und Störungen bleibt, daß er persönliche Begegnungen zwischen Sportlern aus beiden Teilen unseres Landes gestattet und auf mittlere Sicht eine Ausweitung erfährt, die den Möglichkeiten und Interessen der beiden großen Sportorganisationen in beiden Teilen Deutschlands entspricht."

E. B.

Städtepartnerschaften:

Grundpositionen nicht preisgeben

Stuttgarts Innenminister Schlee sprach mit dem BdV-Landesvorstand

Die in jüngster Zeit spürbar gewachsenen Aktivitäten im Hinblick auf Partnerschaften von Städten und Gemeinden Baden-Württembergs mit Städten in der DDR und in osteuropäischen Staaten sind grundsätzlich zu begrüßen. Richtig angelegt und überlegt praktiziert, können solche Partnerschaften durchaus einen Beitrag zur Völkerverständigung sein, dies vor allem dann, wenn sie sich an „Korb III" der KSZE-Akte von Helsinki orientieren, in dem die Freizügigkeit von Menschen, Informationen und Meinungen postuliert wird.

Dies haben der baden-württembergische Innenminister Dietmar Schlee und der Landesvorstand Baden-Württemberg des Bundes der Vertriebenen (BdV) in einem Gespräch in Stuttgart deutlich gemacht. Der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Baden-Württemberg, Helmut Haun, erklärte: „Die deutschlandpolitischen Grundpositionen dürfen dabei nicht preisgegeben und der Personenkreis der deutschen Vertriebenen darf von solchen Partnerschaften nicht ausgegrenzt werden." Diese Partnerschaften dürften nicht zu Lasten der über 70 Patenschaften gehen, die baden-württembergische Städte und Gemeinden über Landsmannschaften, Heimatortsgemeinschaften und Herkunftsregionen der Vertriebenen übernommen haben.

Minister Schlee wies darauf hin, daß die Bewahrung und Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturerbes als eines der Hauptanliegen der Vertriebenen auch in Zukunft ein Schwerpunkt des Innenministeriums bleibt. Schlee: „Es ist nicht vorstellbar, daß der Teil deutscher Kulturleistungen und deutscher Siedlungsleistungen, den über 12 Millionen Deutschen repräsentieren, der Vergessenheit anheimfallen soll. Dieses Erbe gehört zum gesamten deutschen Kulturerbe und damit allen Deutschen." Der Ministerrat von Baden-Württemberg hat erst vor kurzem weitreichende Beschlüsse zur Förderung der Kulturarbeit gefaßt.

Der Minister und die Vertriebenenvertreter stimmten darin überein, daß die rechtlichen Grundpositionen der Deutschlandpolitik weiterhin gewahrt werden müssen. Die Ostverträge seien Gewaltverzichtsverträge, nicht aber Grenzanerkennungsverträge. Minister Schlee stellte dazu fest: „Die deutsche Frage ist offen, und unsere Politik wird sie offenhalten. Die Verträge haben die völkerrechtliche Lage Deutschlands nicht verändert. Es gibt keine Bindungswirkung." Auch das Bundesverfassungsgericht habe dies eindeutig festgestellt.

„Mit unseren östlichen Nachbarn", so Schlee, „wollen wir wirtschaftliche und technische Kooperation, kulturellen und sportlichen Austausch sowie den Ausbau freizügiger Kontakte für die Menschen dienen." Es sei das Ziel, über Entspannung und Verständigung eine europäische Friedensordnung zu erreichen, die diesen Namen verdient. „Auf dem Weg dorthin dürfen die deutschlandpolitischen Grundpositionen nicht relativiert werden", sagte Schlee.

U. D.

Unionsparteien:

Eine Initiative für das ungeborene Leben

CDL fordert verbesserten Schutz des Kindes im Mutterleib — Nicht dem Widerstand der F.D.P. nachgeben

Die baldige Verwirklichung der von der CDU/CSU angekündigten „geistig-moralischen Wende" hat die innerhalb der Unionsparteien engagierte Initiative „Christdemokraten für das Leben" (CDL) gefordert. Sie legte am 30. Januar in Bonn einen Maßnahmenkatalog vor, wie ungeborene Kinder als „die schwächsten Glieder" der Gesellschaft wirksamer geschützt werden sollen. Die Schätzungen der jährlichen Abtreibungen in der Bundesrepublik Deutschland schwanken zwischen 200 000 und 300 000.

Die Lebensrechtsinitiative will mit ihren Forderungen Einfluß auf die Koalitionsverhandlungen zwischen CDU/CSU und F.D.P. nehmen. Die Union dürfe ihrer Ansicht nach in dieser Frage nicht dem Widerstand der Liberalen nachgeben. Vor der Presse verlangte die CDL-Vorsitzende Johanna Gräfin von Westphalen (Meschede) einen verbesserten rechtlichen Schutz des Kindes im Mutterleib durch eine Änderung des Paragraphen 218. Die CDU-Politikerin hält es auch für nötig, daß werdende Mütter besser vor Druck oder Zwang zur Abtreibung geschützt werden, der etwa von Lebensgefährten, Eltern oder bestimmten Beratungsstellen ausgehen könne.

Kritik übte Gräfin von Westphalen an der Beratungsorganisation Pro Familia. In diesem Zusammenhang sprach sie von einer „Abbruchberatung". In dem Forderungskatalog der Initiative heißt es, Beratungsstellen dürften nur dann eine staatliche Anerkennung erhalten, wenn sie dem Schutz des ungeborenen Lebens dienten. Die CDL fordern auch einen Stopp der „Abtreibungssubventionierung" für nicht medizinisch indizierte Schwangerschaftsabbrüche.

250 Millionen DM würden pro Jahr für Abtreibungen von den Krankenkassen aufgewandt. Zu den weiteren Forderungen der CDL zählen eine genaue Erfassung der Abtreibungszahlen, eine Erhöhung der Mittel der Bundesstiftung „Mutter und Kind" sowie eine Änderung des Adoptionsrechts. Mit verstärkten bewußtseinsbildenden Maßnahmen müsse ferner der weit verbreiteten Ansicht entgegengetreten werden, eine Abtreibung sei etwas Normales.

Die CDL, der nach eigenen Angaben 13 Bundes- und rund 30 Landtagsabgeordnete angehören, wies darauf hin, daß sich der nächste CDU-Bundesparteitag mit den Fragen des ungeborenen Lebens und der Sterbehilfe befassen werde. Die Initiative werte dies als Erfolg ihrer Bemühungen. Nach Ansicht der CDL-Führung hat die Verärgerung kirchlich gebundener Kreise über die unklare Haltung der Unionsparteien zur Abtreibung dazu beigetragen, daß potentielle CDU/CSU-Wähler am 25. Januar nicht an die Urnen gegangen seien.

idea

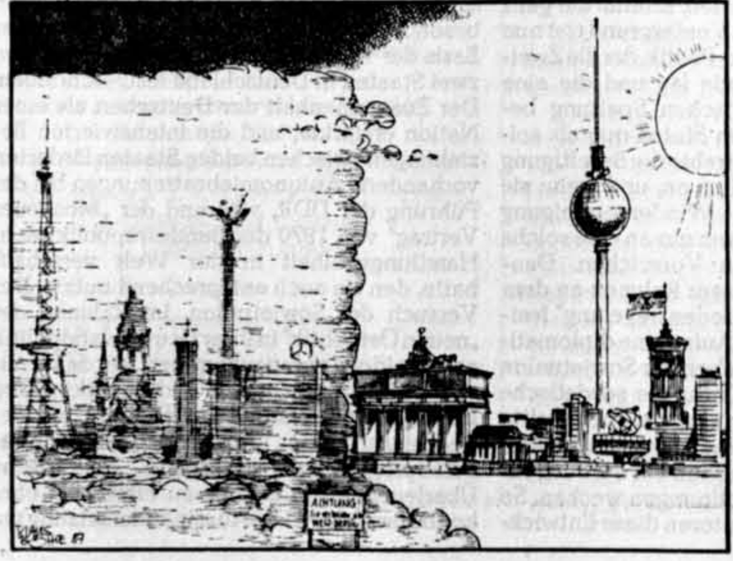
Friedland:

2001 Aussiedler

Rückgang der Einreisen im Januar

Im Januar 1987 sind 2001 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registriert worden. Im Vergleich zum Dezember 1986 mit 2619 Personen sind 618 Aussiedler weniger gekommen. Dies hat der Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten in Hannover mitgeteilt.

Im einzelnen kamen im Januar 1987 1854 Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich (Dez. 2397). Aus der Sowjetunion reisten 89 (Nov. 115), aus Rumänien 22 (58), aus Ungarn 18 (13), aus der CSSR 7 (29), aus Jugoslawien 9 (7) über Friedland ein. Aus dem übrigen Europa reisten 2 Aussiedler ein.



Wie ANDERE es sehen

Das Wunder der Natur

Zeichnung aus „Die Welt"

Otto von Habsburg:

Spaltung Europas ist widernatürlich

„Nicht nur antideutsch, sondern auch antieuropäisch" handelt nach Aussagen des CSU-Europaabgeordneten Otto von Habsburg, „wer das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes streichen oder relativieren will". Dies erklärte Otto von Habsburg als Sprecher der Christdemokraten in der Debatte des Europaparlaments über das Verhältnis zwischen der Europäischen Gemeinschaft (EG) und dem Ostblock. Otto von Habsburg begrüßte, daß sich der Bericht des Außenhandels-Ausschusses zum Thema EG/RGW, der der Diskussion zugrunde lag, schon „im ersten Satz zum Selbstbestimmungsrecht der Völker hinter dem Eisernen Vorhang bekennt". Dieses werde von der Sowjetunion mit Füßen getreten: „Gerade deshalb ist es wichtig, graduelle Fortschritte wie in Ungarn zu ermutigen. Dieses Land ist alles andere als eine Demokratie, doch gewährt es gewisse kleine Freiheiten. Ein Prüfstein dafür ist die sogenannte Minderheitenpolitik, gegenüber den Volksgruppen. Die Deutschen in Ungarn genießen Rechte, von denen unsere Landsleute in Ostdeutschland, also im polnischen Machtbereich sowie in der Tschechoslowakei, in Rumänien oder gar in der Sowjetunion nicht einmal zu träumen wagen." Daher sei der Beschluß des Europaparlamentes vernünftig, trotz aller Mängel, die auch dort herrschen, als erstes auf Ungarn zuzugehen. Die Spaltung Europas sei widernatürlich und müsse überwunden werden.

pu

Polen:

„Deutschland-Experte“ mahnt die Union

Der eigentliche Sinn des Warschauer Vertrages dürfe nicht relativiert werden

Die kommunistische Führung der Volksrepublik Polen hatte längst nicht mehr mit einer rot-grünen Mehrheit in Bonn gerechnet und sich auf einen Sieg der Koalition aus CDU/CSU und F.D.P. eingestellt. Großes Interesse hatte man in Warschau eigentlich nur noch an einem Wahlergebnis, das sicherstellt, daß auch der künftige Außenminister der Bundesrepublik Deutschland Hans-Dietrich Genscher heißt. So wertete das kommunistische Parteiorgan „Trybuna Ludu“ das Wahlergebnis denn auch als Absage an „neo-nationalistische und revisionistische Losungen, die die CDU-Rechte während des Wahlkampfes verkündet hatte“.

Polens „Deutschland-Experte“ Ryszard Wojna glaubte jetzt das Wahlergebnis für eine Mahnung an die Unionsparteien zu politischem Wohlverhalten gegenüber Warschau nutzen zu müssen. Die Zeitung „Rzeczpospolita“ veröffentlichte einen „Offenen Brief“ Wojnas „an einen befreundeten Partner von der CDU“. Seinem „Partner“ wirft der kommunistische Politiker dabei vor, daß die von „führenden Persönlichkeiten“ der Union „eingebrachten Vorbehalte“, der Warschauer Vertrag von 1970 „bedeute nicht eine endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesrepublik Deutschland“ mehr Wählerstimmen einbringen sollte. Doch der bundesdeutsche Wähler, so Wojna, habe „die rechtsorientierten Ausfälle der Herren Kohl und Strauß“ nicht honoriert.

Im Hinblick auf die Tatsache, daß die CDU mit der F.D.P. die nächsten vier Jahre „der polnische Partner in Bonn“ sei, schaue man von polnischer Seite nunmehr gespannt auf die im nächsten Monat in Warschau stattfindende Sitzung des Koordinierungskomitees des Forums Polen-Bundesrepublik, wo die Union das Regierungslager vertreten werde. Er, Wojna, wisse zwar schon, daß man der polnischen Seite raten werde, doch nicht so genau hinzuschauen. Es gebe besondere Wahlkampfregeln, die Haltung der Bundesregierung zur polnischen Westgrenze sei bekannt, „die Deklarationen, die sich aus der immerfort offenen deutschen Frage ergeben, seien nicht so wichtig“.

Damit, so Wojna, werde man sich diesmal jedoch nicht zufriedengeben, da dadurch der eigentliche Sinn des Warschauer Vertrages schon relativiert werde. Diese Einstellung sei bereits „eine indirekte Form der Aufhetzung“ der Bevölkerung „gegen eine Verständigung mit Polen“.

Man darf wirklich gespannt sein, wen die Union nach Warschau schicken wird und was die Vertreter von CDU und CSU erklären werden. An sich haben es die Unionsvertreter ganz einfach. Sie brauchen sich nur an ihrem Wahlprogramm zu orientieren, in dem es unter anderem heißt: „Wir halten fest an der Präambel des Grundgesetzes, an dem Fortbestand des Deutschen Reiches nach geltendem Völker- und Verfassungsrecht... Die deutschen Grenzen können endgültig erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden... Die Ostverträge sind keine Grenzanerkennungsverträge, sie haben nichts an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands geändert. Eine spätere gesamtdeutsche Regierung ist dadurch nicht gehindert, die deutschen Interessen zu vertreten.“

So leicht, wie CDU-Generalsekretär Heiner Geißler, sollte es sich die Union in Warschau nicht machen. Geißler, für flotte Sprüche bekannt, äußerte in einem Interview der „Spiegel“-Ausgabe nach der Bundestagswahl: „... ob zum Beispiel die Ostverträge eine Bindungswirkung haben oder nicht, ist ungefähr politisch so relevant wie die Frage, wie viele Engel auf einer Nadelspitze Platz haben, eine Frage, die bekanntlich nicht einmal Thomas von Aquin beantworten konnte.“

Ein weiteres wichtiges Thema in den deutsch-polnischen Beziehungen wird von der Union in Warschau standhaft zu vertreten sein: die menschenrechtliche Lage der nach Angaben des Auswärtigen Amtes vom Dezember 1983 mindestens 1,1 Millionen Deutschen in Ostdeutschland. Polen tabuisiert dieses Thema weiter hartnäckig.

Hartmut Koschyk

Ostgebiete:

Umweltsituation verschlechtert

Säulingssterblichkeit und verseuchte Kurorte durch permanenten Smog

Die Stimmen innerhalb der Volksrepublik Polen, die auf die drastische Umweltsituation im Lande und dabei auch in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten aufmerksam machen, verstärken sich.

So hat der Bischof von Kattowitz in einer Kirchenpredigt das Schweigen der Kirche zu der Umweltkatastrophe als „unverzeihlich“ bezeichnet. Die Fläche der Wojewodschaft Kattowitz, so der Kirchenführer, sei jedoch am dichtesten besiedelt. Auf die Region würden 30 Prozent der Staub-, 40 Prozent der Gasemissionen und 60 Prozent aller industriellen Abfälle des Landes entfallen. In den Städten Hindenburg, Beuthen und Kattowitz würden binnen eines Jahres 250 bis 1000 Tonnen Staub abgelassen werden. In den Schwefelsäurewolken und dem Industriestaub der Zinkhütten würden die Wälder sterben, so der Bischof. „Diese Hütten, die während ihrer Bauzeit als supermodern gepriesen wurden, erweisen sich jetzt in hohem Maße lebens- und gesundheitsgefährdend“, heißt es wörtlich in der Predigt. In vielen Gebieten der Region werde über ein Drittel der Sonnenstrahlen durch permanenten Smog absorbiert. Die schwierige ökologische Situation schlage sich negativ auf die Gesundheit der Menschen nieder. Die Sterblichkeitsquote bei Säuglingen sei um 13 Prozent höher, 9000 Kinder würden unter einem geschädigten zentralen Nervensystem leiden. In der Region Kattowitz gibt es nach Ausführungen des Bischofs 15 Prozent mehr Kreislauf-, 30 Prozent mehr Geschwulst- und 50 Prozent mehr Lungenerkrankungen als im Landesdurchschnitt.

Auch in den polnischen Medien wird immer offener über die Umweltsituation des Landes berichtet. Jetzt wurde auf eine zunehmende Verseuchung der Kurorte hingewiesen. So müsse beispielsweise der schlesische Kurort Bad Salzbrunn einer „Radikalkur“ unterzogen werden. Das Heilwasser, das die Kurgäste trinken, habe überhaupt keine Heilwirkung mehr. Die unterirdischen Quellen, von denen es stamme, seien einer hohen Abwasserbelastung mangels einer Abwasserreinigungsanlage ausgesetzt. In Cammin würden die Kurgäste anstelle gesundheitsfördernder Luft eine Dosis von 205 Tonnen Staub pro Quadratkilometer erhalten. Über den Kurorten hänge eine Smog-Glocke. Die zulässige Konzentration von Schwefeldioxyd werde laufend überschritten, da man Kohle „von miserabler Qualität“ verwende. „Die Kurorte sind krank“, so die Bilanz des Berichtes

MF

Sowjetunion:

Rückkehrangebot an Ballett-Stars

Künstler sollen zukünftig ungehindert ein- und ausreisen dürfen

Der Versuch der Sowjetführung unter Parteichef Michail Gorbatschow, namhafte Künstler aus der Emigration zur Rückkehr in die Sowjetunion zu bewegen, nimmt kampagnenartige Züge an. Nachdem mehrere Angebote an Theaterleute, Schriftsteller und Bildhauer bekanntgeworden sind, haben die Sowjets in der vergangenen Woche mehrere weltberühmte Ballett-Stars und Musiker angesprochen.

Wie aus britischen Presseberichten hervorgeht, hat der künstlerische Direktor der Ballett-Truppe des Moskauer Bolschoi-Theaters, Juri Grigorowitsch, in New York den bekannten Tänzer Michail Barischnikow zum Diner eingeladen und ihm angeboten, mit der Truppe des Bolschoi aufzutreten, wann immer er einen freien Termin habe. Diese Einladung ist um so erstaunlicher, als Barischnikow nicht nur als erfolgreicher Solotänzer und Choreograph im Westen tätig ist, sondern auch in dem berühmt gewordenen Film „Weiße Nächte“ auftrat, einem antikommunistischen Streifen über das Schicksal eines Ballettstars.

Barischnikow, der seit zwölf Jahren im Westen lebt, leidet stark unter Heimweh. Er würde am liebsten nach Leningrad zurückgehen, „unsichtbar durch die Straßen streifen, sehen, daß alles noch schlimmer ist als ich mich erinnere und so vom Heimweh geheilt werde“, sagte Barischnikow vor Journalisten. Dazu Grigorowitsch: Unter Emigranten gäbe es keinen einzigen, „der sich nicht mit Tränen an Leningrad und Moskau erinnern würde“. Und weiter zu Barischnikow: „Wenn Mischa, der einige Dummheiten im Leben begangen hat, zurückkommen würde, wäre er glücklich. Die Atmosphäre in unserem Lande hat begonnen, sich zu wandeln.“

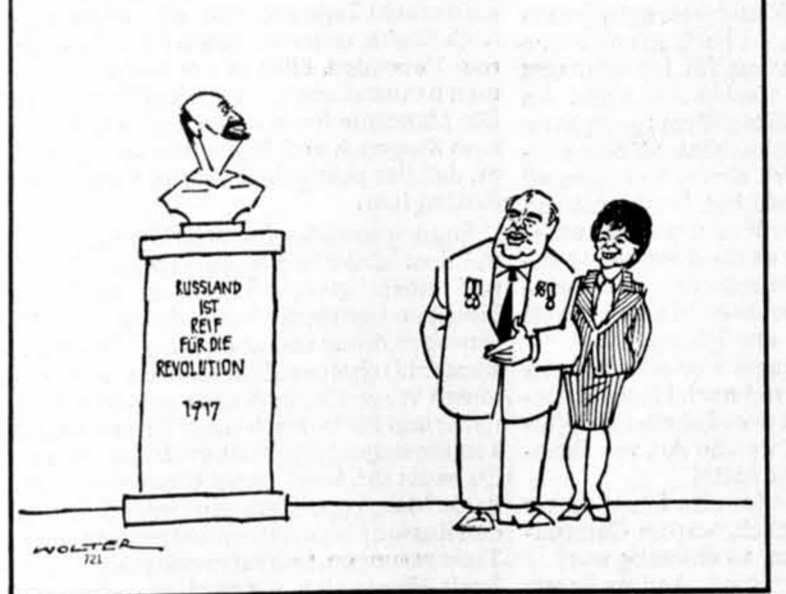
Dem Ehemann und Manager von Natalia Makarowa, Edward Karkar, mit dem er in San Francisco zusammenkam, erklärte Grigorowitsch, die Sowjetunion ändere sich und man wolle Bedingungen schaffen, in denen Künstler internationalen Ranges frei ein- und ausreisen könnten.

Grigorowitsch nahm auch zu dem Ehepaar Valeri und Galina Panow Kontakt auf. Die Panows hatten sich nicht im Westen abgesetzt, sondern sie durften 1974, nach einer breiten internationalen Kampagne, nach Israel ausreisen. „Es war ein schöner Schock für uns“, sagte Valeri Panow zum Heimkehrangebot der Sowjets. „Wir hätten es uns nie vorgestellt, daß so etwas möglich sein könnte.“

Auch der große Cellist und Direktor des Nationalen Symphonischen Orchesters in Washington, Mstislaw Rostropowitsch, wurde von den Sowjets kontaktiert. Allerdings schwieg der Künstler sich über die Einzelheiten der Sondierungsgespräche aus. Rostropowitsch hatte sich noch in Moskau politisch stark engagiert, darunter auch für seinen Freund, den Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn, in dessen Kampf gegen das KGB.

Der einzige große Tänzer, der nicht angesprochen wurde, ist Rudolf Nurejew (48). Sein Londoner Agent, Sander Gorlinsky, erklärte dies damit, daß „Nurejew bestraft werden muß, denn mit seinem Absetzen fing ja der ganze Reigen an“. Nurejew, der 1961 im Westen blieb, würde glücklich sein, nach Rußland zurückzugehen, wenn er wüßte, daß er wieder ausreisen könnte.

na



Wie ANDERE es sehen

„Meine Rede, Raissa: Was Väterchen Lenin schon vor 70 Jahren gesagt hat...“

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau“

Lettland:

Selbstbestimmungsrecht gefordert

Kleine Gruppe kämpft für die Einhaltung der KSZE-Schlußakte

In Lettland wurde eine Gruppe gebildet, die die Verwirklichung der Bestimmungen der KSZE-Schlußakte von Helsinki überwachen will. Das gab in Washington der Sprecher der US-Kommission für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, John Finerty, bekannt.

Die Gruppe wurde von drei Letten gegründet, die im vergangenen Juli eine Erklärung zu den Grundprinzipien ihrer zukünftigen Aktivität abgegeben haben. Gleichzeitig mit dieser Erklärung wurden jetzt im Westen auch weitere Dokumente der Gruppe bekannt, die an verschiedene sowjetische Behörden gerichtet sind und konkrete Fälle von Mißachtung des Helsinki-Dokumentes anführen. Die Dokumente, die über den „Weltbund Freier Letten“ nach Washington gelangt sind, wurden auf Ersuchen des Repräsentantenhausabgeordneten Steny Hoyer, Kopräsident der Kommission, in den „Records of Congress“ aufgenommen.

Die Dokumente wurden in der lettischen Stadt Liepaja (Libau) verfaßt. Alle tragen die Unterschrift der drei bekannten Gruppenmitglieder Linards Grantins, Martins Bariss und Raimonds Bitenieks.

In einem Aufruf an ihre Landsleute, die im Westen leben, fordern die drei dazu auf, unermüdlich „Licht auf die Ungerechtigkeiten zu werfen, die unserem Volke angetan werden“.

In einem Dokument, das an KP-Generalsekretär Michail Gorbatschow gerichtet ist, wird ein Referendum gefordert, damit dem lettischen Volk sein Selbstbestimmungsrecht in der Frage seiner eigenen Staatsform gewährt werde.

In einem weiteren Dokument, das an das Zentralkomitee der KPdSU und an das ZK der lettischen KP gerichtet ist, wird anhand konkreter Beispiele gegen die fortschreitende Russifizierung des Landes protestiert.

Die Gruppengründer schreiben, sie seien sich der Gefahren bewußt, denen sie sich mit ihrer Gründung ausliefern. „Doch wir sprechen offen, weil unsere Nation wertvoller ist, als wir selbst.“ Sie appellieren an ihre Landsleute, sich um sie zu kümmern.

wo

Andere Meinungen

KRONENZEITUNG

US-Flotte vor Beirut

Wien — „Was kann denn die gewaltige Kriegsflotte der USA gegen ein Häuflein gut organisierter fanatischer Politgangster im Beiruter Bürgerkriegsdschungel ausrichten? Zur letzten Geiselnahme bekannte sich der ‚Islamische Heilige Krieg für die Befreiung Palästinas‘, eine Gruppe, von der bisher niemand etwas gehört hatte. Auf wen sollen die US-Schiffsgeschütze zielen, wen will Reagan haftbar machen?... Erinnern wir uns doch, was die Amerikaner nach dem Massaker unter ihren Marines in Beirut getan haben — sie sind abgezogen.“

Le Monde

Systemänderung in der UdSSR?

Paris — „Sollte der Westen Gorbatschow bei der Reform des sowjetischen Systems unterstützen, wie Genscher am Sonntag forderte? Strebt Gorbatschow aufrichtig eine Neuordnung des sowjetischen Regimes an?... Bestenfalls kann er einem Gesellschaftssystem, das von Natur aus jegliche Weiterentwicklung ablehnt, einige geringfügige Verbesserungen aufzwingen. Er wird es jedoch kaum grundlegend verändern können, und das ist übrigens auch niemals seine Absicht gewesen.“

OFFENBACH-POST

Rot-grüne Nebelschwaden

Offenbach — „Sollte die Koalition tatsächlich in die Brüche gehen, dürfte die SPD den anstehenden Landtagswahlkampf kaum unbeschadet überstehen. Gedanken an eine absolute Mehrheit wären vom heutigen Zeitpunkt betrachtet ohnehin Utopie... Das konfuse Durcheinander in rot-grünen Nebelschwaden kann ernsthaft wohl doch niemand mehr als funktionsfähige Landesregierung bezeichnen.“

Saarbrücker Zeitung

Frau Aquino muß durchgreifen

Saarbrücken — „Corazon Aquino muß die angekündigte Säuberung der Armee nun durchziehen. Sie kann sich nicht, will sie politisch überleben, weiterhin aus moralisch-religiösen Gründen gegenüber ihren eingeschworenen Gegnern nachsichtig zeigen.“

Schwieriges Amt

Zum Tod von Dr. Ingelore Bähre



SiS — Nur gute zwei Jahre hatte sie Gelegenheit, ihren Ruhestand zu genießen, einen Ruhestand, den sie aus vollem Herzen genießen und ihn mit so vielen Steckenpferden ausfüllen wollte. Als Dr. Ingelore Bähre, die temperamentvolle Ostpreußin aus Insterburg, sich im Frühjahr 1984 auf eigenen Wunsch von ihren Pflichten als Präsidentin des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen in Berlin entbinden ließ, da sprach sie mit mir noch am Telefon über ihre vielfältigen Pläne. Die Familiengeschichte (Frau Bähre ist eine geborene Petri, deren Vorfahren 1723 aus Nassau nach Ostpreußen kamen) wollte sie vervollständigen, Bücher wollte sie lesen, sich mit ehemaligen Klassenkameraden vom Königsberger Körtelyzeum treffen und natürlich handarbeiten. Ein von ihr nachgestickter ostpreußischer Brautteppich wird noch heute in einer Kirche in Hannover als Hochzeitsteppich benutzt. Viel Zeit ist ihr nicht mehr geblieben, sich alle diese Wünsche zu erfüllen — Dr. Ingelore Bähre starb am 23. Januar im Alter von 66 Jahren in Berlin. An die Spree gelangte die Ostpreußin nach ihrer Vertreibung aus Königsberg 1946 über Göttingen, Erlangen und Hannover. Neuneinhalb Jahre hat sie in Berlin das schwierige Präsidentenamt innegehabt und in einer Welt, die gemeinhin von Männern beherrscht wird, „ihre Frau gestanden".

Marieke kommt zum Wurstmacher

Eine Erzählung in heimatlichem Platt über Nachbarschaftshilfe in einem ostpreußischen Dorf

Marieke woahnd met ährem Fretz medde em Därp, e beske vonne Schossee torick, en eenem halwe, strohjedeckde Huuske. Beide kreeje se e poar Jille Rente, oawer tum Läwe langd et nich, so jinge se noch af on to bi de Noaberschhälpe, wenn se jebruukt wurde. Doafär jeef et denn e bät Speck oder Eier on Botter, ook e moal e poar Jille oppe Hand. Dat droge se denn meistens jliek enne Kroog, denn se nehme alle beide moal jeern eenem tor Brost — wie jesächt, wenn de Dittkes langde.

So wurd de Marieke ook eenes scheene Doags tum Buer Paslack bestellt, dä wull schlachte, on hinderher sull se biem Worschtmoake hälpe. Et hadd anständig jefroare, on Schnie leech ook. De Paslack woahnd e knappe Kilometer wech vom Därp, uutjebuut. Em Harwst hadd et väl jerägent, on alles weer äwerschwomme. Oawer nu weere de Wäse eene speejelblanke Iisboahn.

„Paß ook op, Marieke, dat du nich fallst op däm Glatte, wenn du kömmst", hadd de Paslack ähr noch tojeroope, als he se bestelle weer. „Nä nä, häbb man keine Angst, eck pass op!"

Zwee Doag späder, so jäjen seejersch nein, keem se an. De Paslacksche on ähre Dochter hadde schon alles torecht jestellt on e anständjet Fier enne Ploat jemoakt.

„Gode Dag, Lina, gode Dag, Marjell", bejrösd se dä beide. „Denn könn wi ook jliek anfange."

„Langsam, langsam Marieke, toeerscht drinkst moal e Topp heete Kaffee on ätst e anständje frösche Sperjel. Du best doch dorchjefroare en däner Kill. On denn vertäll moal wie et di jeiht, on wat de Fretz moakt."

„De Fretz, dis Luntrus, dä es fär hiede versorgt, he mot de Schloapstoaw strieke. E bät Schlämmkried on Farw es noch doa. On denk di, Lina, he wull noch von mi e Jilli häbbe, fär e gröttre Pönsel! Oawer dat häbb eck em versolte. Nuscht krechst, säd eck, dat du jliek enne Kroog rennst on dem Jille versöppst! On de Oarbeit blewt ligge. Eck denk nich dran! Du kannst wedder dienem Raseerpönsel nähme wie o Joahr biem Köch witte. Doa häst denn wenigstens bes Oawend wat to dohne!" „Dä Krät", so schömpd se wider, „wenn dä e poar Dittke enne Fupp hätt, denn mot dat jliek en Fusel omjesätt ware!"

Scherenschnitt Hannelore Uhse

Se hadd söck röchtig en Roasch jerädt, oawer trotzdem leet se söck ähr Freehstöck goot schmecke. „Ach Lina, disse Sperjel häst oawer scheen jebroade. Doa kunn eck mi direkt ambarschtigäte. Wenn de Worscht ook so goot ward!"

„Oawer kloar, Marieke, dat war wi schon moake! Eck jäw di ook e anständjet Packke met."

Ehr se anfunge, hadd de Lina ähre beide Junges rutjejoagt, se mußde en ähre Stoaw goahne. „Ju krengle söck bi ons bloß em Wäch rom, goaht späle." De Paslack jing ook rut; he hadd en Stall on Schien to dohne. „Meddag", so reep de Lina em noah, „jefft hiede eerscht so seejersch veer oder half fief, wenn wi fertig senn."

Nu jinge de dree Frues onjesteert an ähre Oarbeit. De Marieke hadd all väl biem Worschtmoake jeholpe, so dat alles flott vonstatte jing.

So kort vär veer keem de letzte Kätel met Worscht oppet Fier, on de Lina sädd ook jliek de Kartoffel op. Dann wurd noch e beske opjeriemt, on denn hadde se et jeschafft. Äwerall rook et noa frösche Worscht. Däne Junges weer et all langweilig jeworde, denn se keeme dauernd kicke. „So, nun könn ju jliek tum Äte koame", reep se de Lina, „on goaht ook jliek dem Voader Bescheed sägge."

Noa dem Äte wurd noch e beske jeschabbert, on de Lina packd fär de Marieke e scheenem Pungel met Worscht on Fleesch tosa[mme], ook e Pundke Botter weer doabi. Doa keem noch e groote Henkelkann m[et] Worschtsopp. „Doa häbb ju beide e poar moa[l] scheenet Meddag", meend de Lina.

De Paslack stöckd de Stallatern an. „So M[a]rieke, eck koam e Endke met. Dat es joa so di[e]ster buute."

„Ach", meend disse, „man bloß so e Endk[e], bes eck mi enjekickt häbb. Eck find schon de Wäch."

En eener Hand nehm se ährem Pacheid mette Verpflegung, enne andre de Kan[n] Worschtsopp. „Na adjeh denn Lina, adje[h] Kinder, bes andermoal." On denn jinge [se] beide rut enne Diesternis.

„Wie warscht denn bloß äwer dat Iis goahn[e], Marieke? De Schnie es joa festjetrampel[t], oawer op däm Iis hätt de Wind alles runderje[pust]. Dat es blank on glatt. Paß ook bloß op, da[t] du nich hänfallst, on di wat breckst", ver[moahnd] moahnd se de Paslack.

Nu keeme se an dä Wäse, wo joa nu alle[s] äwerschwomme on tojefroare weere.

„Pass moal op, wie eck dat moak", geef d[e] Marieke em tor Antwoort, „doabi kann m[i] nuscht passeere. Wenn eck eerscht äwer da[t] groote Iis si, denn ben eck ook jliek em Därp. On so diester es dat jetzt goar nich mehr. Eck häbb mi all ganz scheen enjekickt. Oawer n[u] goah man torick, on nochmoals scheen Dank fär alles."

De Paslack wull noch wat sägge, doa seech he, wie söck de Marieke op däm Iis hänknied, en eener Hand de Kann, enne andre däm Worschtpungel. Dann schof se mette Oarm de Sache e Schrettke vorwärts, on tooch de Knie[e] noah, so als wenn se Schlädke fohr. On et weer to sehne, dat se dat nich dat eerschte moal so mok.

De Paslack schlackerd bloß dem Kopp. Bes he tor Besönnung keem, doa weer von de Marieke bloß noch e schwarter Omröß to sehne. He jing torick on vertällt alles de Lina. „Ach dat wundert mi goar nich", meend disse, „eck kenn de Marieke besser wie du. Dä weet söck ömmer to hälpe."

Alfred Marquardt

Ein Lorbaß und seine Erfindungen

Winterfreuden in Bartenstein — Das Kinkeimer-See-Fahrrad

Ein See-Fahrrad? Was soll denn das sein? — Ja, Bartenstein ist eine einmalige Stadt, fürwahr. Da gab es doch ein wenig hinter dem Stadtwald in Richtung Sandlack den „Kinkeimer See", auch liebevoll das Kinkeimer Seechen genannt. Einige Winzlinge von Seechen waren ihm vorgelagert. Ich kann mich beileibe nicht erinnern, daß auf diesen Seechen mal Schnee gelegen hätte. Ih nei — die waren immer ohne Schnee. Woran das lag? Nun die ostpreußischen Winterwinde waren nicht von „Pappe" — da konnten doch glatt Polarforscher trainieren. Jedenfalls gab es dort immer wirklich spiegelglattes Eis. Trotz dieses polarähnlichen Windes, der durch Mark und Bein ging, getrauten wir Kinder von der Gaswerkstraße uns dorthin. Eben dick eingemummelt, den Polarforschern nicht unähnlich.

Was zog uns nun dorthin? Es war ganz sicher diese spiegelglatte Fläche und der pfiffige Wind! Der konnte nämlich ohne weiteres ein Kind auf dem Schlitten mit geöffnetem Mantel über das Seechen schorren lassen. Das war eine jährlich wiederkehrende unvergeßliche Winterfreude für uns.

Eines schönen Wintertages kam der Erfindergeist über mich. Ich hatte irgendwas gelesen und gesehen vom Eissegeln auf dem Löwentinsee. Ich durfte zwei Säcke nehmen, und daraus baute ich für meinen Schlitten ein Segel und montierte diese Konstruktion mit Hilfe von Zwingen (zunächst probeweise) auf den Schlitten. Zusammengeklappt konnte es nun losgehen zum ... „Schorrsegeln"!.

Auf dem See angekommen, konnte es allen Widrigkeiten zum Trotz losgehen. Der Wind war streng, und die Fingerchen versagten bald den Dienst, Tränen kamen dem Erfinder ob solcher Widrigkeiten hinzu.

Alsbald ging's dann wirklich los! Welch ein Tempo mag's gewesen sein?

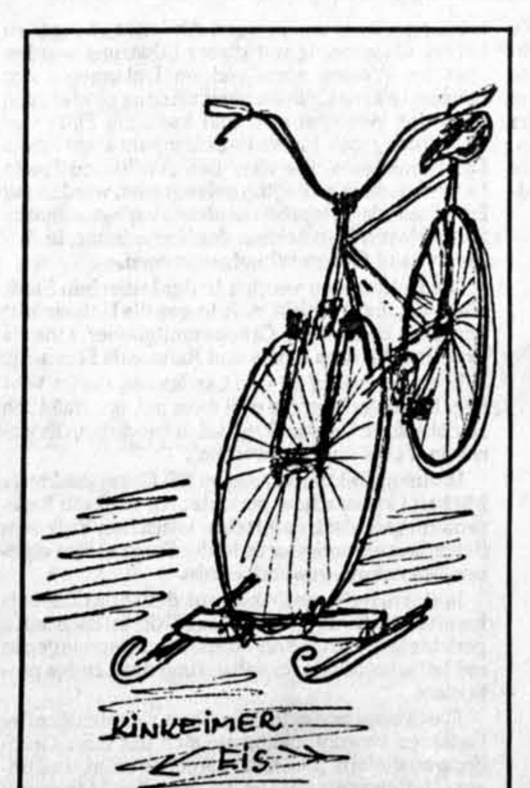
Eines Tages wurde eine neue Idee geboren, als mein Opel mich nämlich derart traurig angesehen hatte. Ja, ich hatte damals schon einen Opel! Das war mein Fahrrad von der Fa. Opel.

Im ostpreußischen Winter war meistens ein Fahrrad „abgemeldet". Da hatte ich also eine fixe Idee und ich schritt zur Tat. Ich sägte und nagelte, daß es nur so seine Art hatte. An einem Brett von etwa 40 bis 50 cm Länge hatte ich bald meine Schlittschuhe in etwa dem gleichen Abstand montiert, dieses Kufengestell dann ans Vorderrad befestigt. Das Vorderrad wurde an der Gabel arretiert, und ab konnte es gehen. Dann aber war es doch ein wenig anders, als vom Erfinder vorgesehen: es war einfach zu glatt. Ich weiß heute nicht mehr, wie oft ich hingeknallt bin — ehe ich aufgab.

„Siehst Jungchen", sagte eine alte Frau, als sie mich mit dem Fahrrad nach Hause schieben sah, „ist nichts mit dem Fahrrad im Winter!" Wenn die wüßte, welche Art von Erfindung ich eben gemacht hatte!

Versteht der junge oder alte Leser dieser Geschichte nun eigentlich, warum Ostpreußen, warum Bartenstein, so einmalig war?

Andres Ewert



Zeichnung Andres Ewert

Natürlich sein und leben,
In Liebe nehmen und geben,
Lebensfreude spüren, spenden,
Wo nötig, zum Guten wenden.
Nie sinnlos handeln,
„Vernunft" soll wandeln.
Durch Anstand gewähre
Dir „Aufrichtigkeit" und Ehre.

John Keßler

Es war in einer stillen Nachtstunde

Ein Lied gab Trost in Tränen — Erinnerung an eine bittere Zeit

Wenn wir nach mehr als 40 Jahren die Erinnerung an jene Tage der Flucht beschwören — und wer wollte es uns verargen, immer wieder daran zu denken? — tauchen aus Dunkel und Nacht unseres Erlebens hier und da Lichtblicke auf, die uns den Mut geben, bis heute nicht zu verzweifeln, sondern mutig neu zu wagen. Manche unserer Landsleute haben in diesen vergangenen Jahren Zeugnis davon abgelegt, daß man uns nicht zerbrechen kann und daß uns nichts unterkriegen kann, wenn wir den Glauben an unsere Kraft und das Vertrauen in die Führung unseres Gottes haben, der unseren Weg damals so schmerzlich vorzeichnete.

Mir ist aus all dem Schrecklichen, was unser Leben bedrohte und uns jede Regung von Zuversicht und Hoffnung rauben wollte, eine kleine Begebenheit im Gedächtnis, die ich immer wieder gerne aus dem Ozean der Vergangenheit fische wie einen guten Fang. Auf unserer Flucht im letzten Zuge mit den Insassen und Schwestern des Städtischen Krankenhauses und der Klinik Dr. Reiss hielten wir auf der acht Tage währenden Fahrt von Elbing nach Köslin, unserem ersten Rastort zu längerem Verweilen, öfter in Pommern auf einsamen Bahnstationen, oft auch mitten im Wald. Die Maschine hatte keine Kohlen, und meinem Zuspruch und Zigaretten verdanken wir es, daß der polnische Lokführer wieder nach Kohlen fuhr.

So auch eines Nachts zwischen einer Station mit dem biblischen Namen Hebron-Damnitz und einem großen Wald. Sternenklar die Nacht und bitter die Kälte, die in unsere Güterwagen drang und uns bis ins Mark traf. Ich wanderte ruhelos auf den Gleisen, bis mich aus einem Wagen leises Singen anlockte. Ich trat näher und hörte durch einen Türspalt die Diakonisse singen: „Weiß ich auch nicht den Weg, Du weißt ihn wohl", jene Weise der tapferen Baltin Marga von Kloth, die dieses Lied 1918 in den Russenkerkern ihren Mitgefangenen zum Trost gesungen. Leise stimmte ich ein, und der Spalt öffnete sich, um mich einzulassen. Die Schwestern luden mich in den Wagen zum Mitsingen, und in jener Nacht habe ich etwas von der unerhörten Kraft des Glaubens zu spüren bekommen, der uns allen die Kraft gab, bis hierher auszuharren und nicht zu verzagen.

Diese stille Nachtstunde hat die vielen häßlichen Begebenheiten, die wir unterwegs erlebten — wir wollen es nicht verschweigen, daß auch in unseren Reihen Unvernunft und Starrsinn die Flucht begleiteten — ausgelöscht und steht heute wie vor 40 Jahren vor meiner Seele. Und in diesem Geiste grüße ich jene gläubigen Schwestern aus Elbing als die Mittler solch tröstender Botschaft, die uns immer wieder vor Angst und Kleinglaube bewahren möchte.

Rudolf Lenk

Rösselsprung

O	haa	den	ze	O
zäh	dern	O	den	hund
ren	nach	den	nach	Schät
O	nen	son	nicht	O

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Johann Gottfried von Herder.

Auflösung:

Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen!

Herder

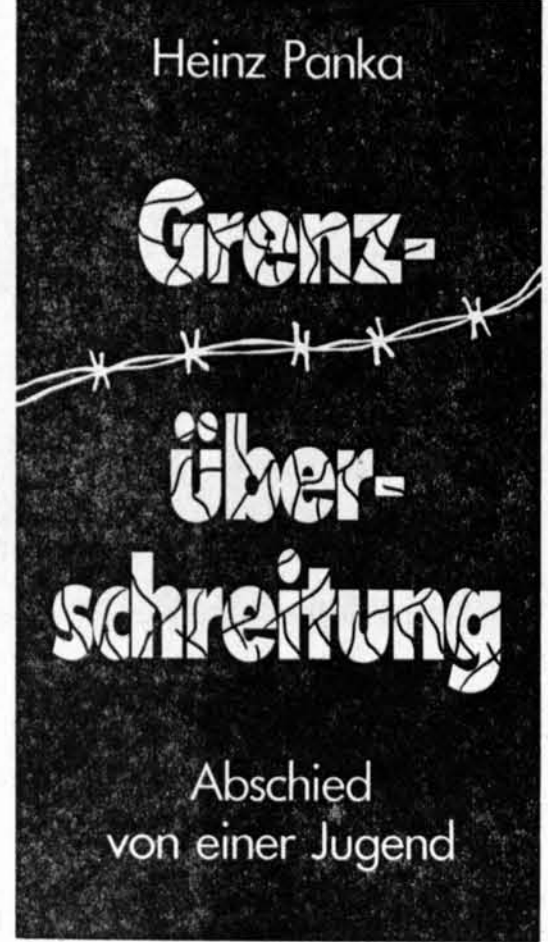
3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Personal und Gäste in dem kleinen Gasthof machen sich so ihre Gedanken über den seltsamen Mann aus dem Osten. Der Welt entrückt scheint er zu sein. Der Mann aber erinnert sich mit „seiner" Hannelore an vergangene Zeiten, an damals, als sie noch zur Schule gingen und er Ärger mit seinem Klassenlehrer hatte...*

„Du, Hannelore, wenn du dabei gesessen hättest, wer weiß, was ich dem... Ich hätte mir das nicht gefallen lassen... Im allgemeinen war es mir egal, war ich drüber erhaben. Das war Pech... Aber nicht vor dir. Ich hätt's ihm zurückgegeben... Ich gebe zu, ich war mit meinen Gedanken häufig woanders. Sie erwischten mir... Ich saß am Fenster. Und gegen Mittag, wenn die Sonne reinschien, und der vorn murmelte etwas... Richtig scharf wäre ich geworden, ohne Rücksicht auf mich, und ob es treffend war... — Und wenn ich so dick wie sie wäre, würd' ich erst mal abnehmen, mich zunächst in Enthaltsamkeit üben. Das ist auch kein schönes Vorbild. — Er war ein dicker Kahlkopf, groß. Aber besonders dick war er nicht. Ich hätte ihn herausgefordert, daß alle heimlich grinsen mußten, hinter dem Rücken des Vordermanns. Gemocht hatten wir einander nie. Es gibt stille Feindschaften, die brauchen keinen Grund. Ich habe später ähnliches erlebt, von anderer Seite. Er hatte mir prophezeit, ich würde die Schule nicht ohne Wiederholung einer Klasse verlassen. Und in den letzten Jahren bekamen wir ihn wieder. Und er war darauf aus, seine Prophezeiung wahrzumachen." — „Du sahst auch manchmal so besorgt aus", sagte sie.

„Ja, wenn wir bestimmte Arbeiten schrieben. Weißt du, er hatte ja recht. Eine gute Zensur war bei mir die Ausnahme. Und außerdem, ich konnte dich mir nur schwer aus dem Kopf schlagen. Manche können das. Ich nicht... Vielleicht lag es auch daran, daß ich dich immer wieder sah. Und ich wollte dir noch beweisen, was ich für einer war. Es gab auch noch anderes. Ich war mehr für mich, ohne es besonders zu sein. Nur eben... wenn auch nicht nach außen... Wenn die erfährt, wie schlecht du stehst, die wird dich für einen großen Dummkopf halten. Und da bin ich einen anderen Weg gegangen. Aber das war auch nichts, weil ich dich sehen mußte. Es war wie eine Sucht: Ich mußte dich sehen, und sei es nur ein Stück von dir. Wenn du dann vor mir im Eingang zum Schulhof verschwandst, hinter dem Torpfeiler... Ich sah dich gerade noch... Da geht sie, dachte ich. Da geht sie. Du, und in dem lag alles. So kann man es gar nicht aussprechen, wie ich es dachte...

Andere lassen sich anspornen zu großen Leistungen, heißt es. Bei mir stimmt das nicht... Du kamst mir bei allem unvermutet in die Quere... Und ein bißchen verträumt war ich schon. Das auch. Man ist das ja in dem Alter, ein bißchen zu sehr, möglicherweise ein bißchen zu lange... Das hat man mir dann später ausgetrieben... Und wie... Gegen andere ließ ich mir natürlich nichts anmerken, fand ich solche Schwärmereien kindisch, spielte den Erhabenen... Und wie ich dir schon sagte: es gab auch anderes..."



Titelentwurf Ewald Hennek

Der Reinhold beim Bier... Er hatte ihn eingeladen in ein Lokal unter den Arkaden. Er war abgegangen, hatte keine Lust mehr, machte eine Banklehre. Es war sein erstes selbst verdientes Geld. In der Klasse saß er neben ihm, schmiß mit Papierkügelchen. Und nun würdig, bestellte noch ein Glas, in einem guten Anzug. Bei der Bank muß man immer sorgfältig angezogen sein und sauber, jeder ein Aushängeschild. Er gab auch ein großzügiges Trinkgeld. Und der Ober machte eine Verbeugung. Nur, daß er am Nachmittag nicht mehr frei hatte, das war eine Umstellung. Er war auch schon mal auf die Landschaftsbank gegangen, hatte ihn da bei einem stehen sehen... hinter dem Schalter...

„So ist das: Banklehrling. Kann dann irgendwann mal eine Familie gründen, sie ernähren..." Nur ob ihr das genügen würde, kleiner Angestellter? Is' das nicht ein bißchen wenig? Was dazu gehörte, was man da werden konnte, wenn man sich nur genügend mühte und lange genug, davon hatte er ja nicht die geringste Ahnung. Da noch nicht... Die Erwachsenenwelt begann sich da erst langsam zu öffnen.

Die ganze Klasse besuchte einen Tanzkursus, war eingeladen, propagiert vom Klassenlehrer. Das gehöre zur Allgemeinbildung. Es waren andere Mädchen da. Bei andern Mädchen war er ganz frei... Da hatte er auch gezerrt an seiner Liebe, hatte alles getan, um sie auszulöschen, fand sie überspannt. Richtig wütend war er auf sich. Diese Weiber! So verdirbt man sich die schönsten Jahre. Statt wie die andern, mal mit der und mal mit der... Dabei sind sie es gar nicht wert. Billig, ohne Tiefe... Und hat man sie erst am Halse, dann hängen sie einem auch bald zum Halse heraus. „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht"... Nietzsche... Je tiefsinniger ein Mann ist, um so weniger können sie ihn versteh'n. Höchstens, daß sie sich mit einem schmücken. So ist das doch...

Da gab es eine, die hatte ihn gemocht, eine vom Tanzkursus... Mit der war er auch aus gewesen. Sie kam aus gutem Hause. Es gab welche, denen hatte der Reichtum ein gutes Haus in einer vornehmen Gegend beschert, und obendrein waren sie die einzigen Kinder... Ein zierliches Mädchen, schwarzhaarig mit glänzendem Bubikopf und eher blassem Gesicht, das dagegen abstach. Sie konnte gut tanzen, so leicht, sie mußte schon einige Kenntnisse mitgebracht haben. Man hatte bei ihr das Gefühl, es gleich selber besser zu können. Als wenn sie die eigenen Bewegungen im voraus ahnte. Und spürte man nicht seine Hand auf ihrem Rücken, man könnte meinen, man hielte sie gar nicht. Sie hatte ihn auch in der Tanzstunde immer aufgefordert, wenn sie sich auf den Stühlen an der Wand gegenübersaßen, und es hieß: Damenwahl... Sie machte aus ihrem Wunsch kein Hehl, kam direkt auf ihn zu... Mit ihr hatte er sich über alles mögliche Alltägliche unterhalten, so sicher, so selbstverständlich. Nur Persönlichem war er ausgewichen, obwohl sie es zuweilen andeutete...

Und beim Abschlußball — Ball war genauso übertrieben wie Dame bei Damenwahl. Es war außerhalb der Tanzschule in einem gemieteten Saal vom Gesellschaftshaus, einem kleinen, mit Tischen, Stühlen, Bedienung, einer richtigen Kapelle. Ein Abschluß war es, für alle...

Er hatte sie nach Hause gebracht, spät, zu Fuß. Und vor der Haustür hatte er sie zum Abschied geküßt. Eben weil es das letzte Mal war. Und so was tut man dann doch... Und sie hatte den Kopf zur Seite gedreht. Sie hatte ein schmales Gesicht und eine glatte kalte Wange. Er mußte sich etwas zu ihr neigen. Und er hatte sie ein wenig an sich gezogen, gedrückt, wie ein Liebhaber. Ihm ging durch den Kopf: was an einem Kuß nun so besonderes sein soll? Sie hatte auch schon die Hand vor ihre Brust gelegt und ihn zurückgeschoben, sagte: „Du hast eine andere." — „Nein. — Du, Hannelore, und da hab ich dich verleugnet. Ich wollte ja auch weg von dir. Ich dachte, ich wäre... Ich glaube, sie war ein bißchen traurig... oder sehr. Sie hat sich noch mehr von mir gedrückt... und war ins Haus gelaufen. Ich ließ sie. Mädchen merken anscheinend besser, wie es in einem aussieht, haben dafür einen eigenen Sinn... Was sollte ich tun? Ich nachlaufen? Und ihr dann etwas vorlügen?"

Aus einem ihm völlig unverständlichen Grund hatte sie ihn gemocht... Er ging dann nach Hause, langsam. Es war spät. Und er fragte sich, was das wohl sein könnte, das sie an ihm... Was da an ihm war?... Und er fand nichts. Sie tat ihm leid. Doch! Wie sie da ins Haus eilte. Und im Hintergrund verbarg sich ein ganz klein wenig befriedigte Eitelkeit...

„Wie hieß sie?"

„Weiß ich nicht mehr... Doch, sie hieß Rotraud."

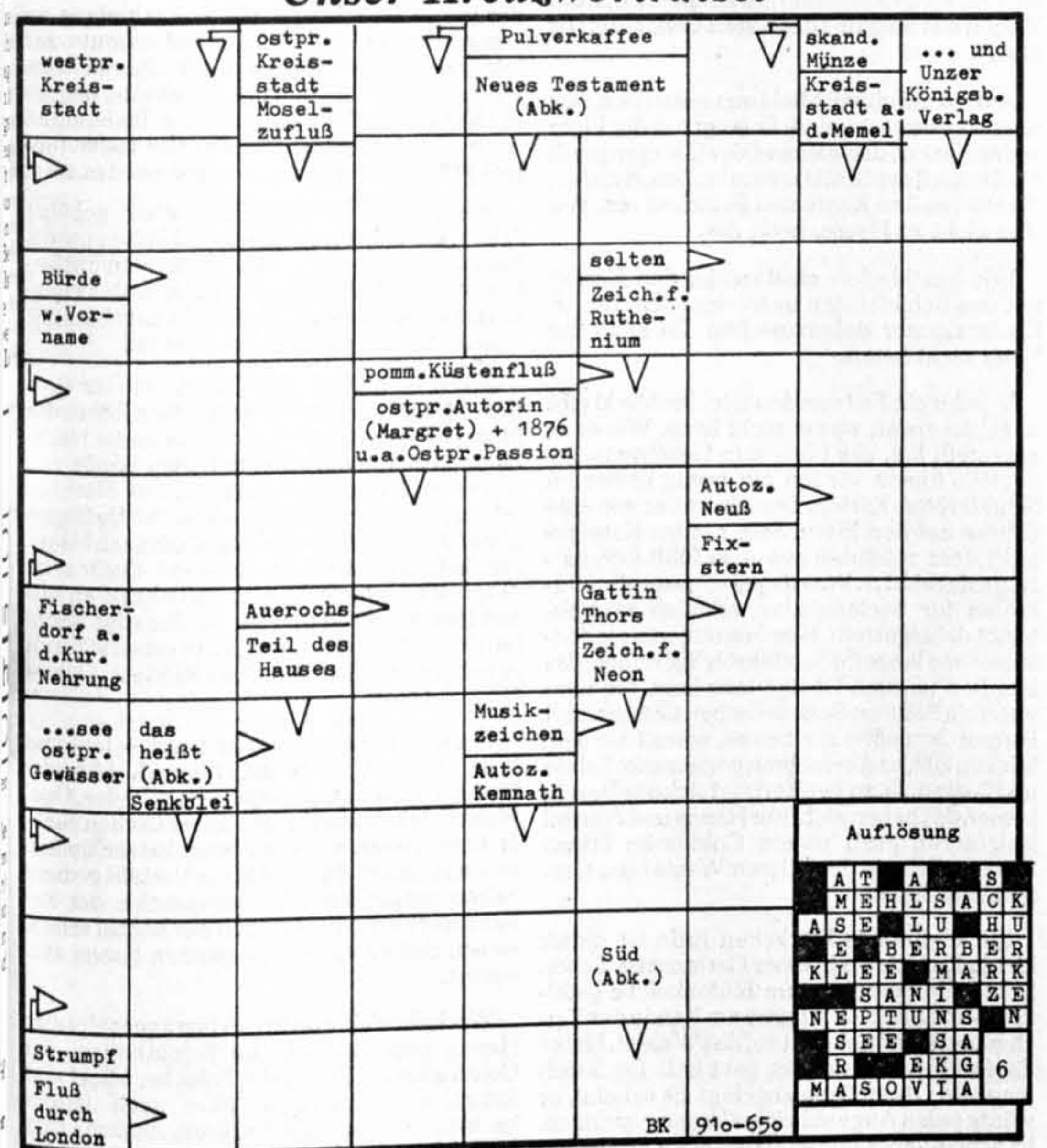
„Und der hast du einen Kuß gegeben?"

„Ja."

„Und mich hast du nicht mal angesprochen, du Affe! Ich könnte dich dafür hauen." — Sie hob die Hand. — „Ja, weißt du denn nicht, wenn ich mich mit den anderen Mädchen unterhielt, so lebhaft, so besonders interessiert, wenn wir an dir vorbeikamen, wie ich dann rasch zu dir blickte? Und wenn ich merkte, daß du Sorgen hattest — woher sollte ich das wissen —, ich dachte: Was hat er? Kannst du ihm helfen? Aber der beachtet dich ja gar nicht. Der ist mit seinen Gedanken sonstwo. Dem ist an dir so wenig gelegen, daß er nicht einmal merkt, daß du an ihm vorbeigehst... Ich hab's ja auch mal probiert mit dir... Und, bitte, was hätte ich sonst noch tun sollen? Ich war ja auch so schlank..."

„Du schon wieder mit deinem Schlanksein! Wenn das doch nur nicht so sehr außerhalb meiner Vorstellung gelegen hätte! Ich hatte ja auch die feste Absicht dich anzusprechen. Ja, ich hatte es mir ganz fest vorgenommen: Wenn du sie mal allein triffst... dann... Wenn nicht, bist du ein ganz großer Feigling. Ich bin keiner. Ich glaube nicht, daß ich einer bin. Ich hatte Angst wie alle. Ja, immer wieder. Obwohl ich ihr nicht nachgab... es nicht durfte... Nur bei dir... das war auch ganz was anderes... Ich hätte mich vor dich gestellt. Wenn irgend etwas gekommen wäre, wo ich zeigen mußte, was du mir..." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Das belgische Pelzchen

Ei, Hermannche, was machst du denn auf dem Königsberger Hauptbahnhof?" Der Angesprochene druckste herum und dachte gleichzeitig: „Hol's der Deikert, ausgerechnet der Ferdinand Schertel!" Dann fragte er ebenso zurück.

„Öck wöll mi hiede Woaterstewel möt Schächte anmäte loate", prahlte Ferdinand großspurig. „Wat du nich seggst, Woaterstewel? Häst joa ok e goode Föschfang gehätt", meinte Hermann neidisch. Sagte aber auch noch, daß er ihn für einen Gniefke hielte und der kleinen Grete, Ferdinands Frau, die Stiefel doch bis zum Hals gehen würden. „Du verstehst nicht", unterbrach ihn Ferdinand. „Wenn ich lange Wasserstiefel hab', kann ich bis zum Bauch ins Wasser zum Bernsteinschöpfen gehen. Die Grete kriegt dann das bare Geld, begreifst?"

„Bist ein kluger Kopf", gnirrte Hermann. „Bring' ihr aber wenigstens ein Schachtelchen Marzipan mit, weil ihr sonst so die Augen tränen." Ferdinand ärgerte sich. „Und was kaufst du?" fragte er lauernd. Hermann drehte und wand sich. „Öck bruk wat, wat et bi ons nich göwt." — „Wat, nich biem Supplieth on nich biem Werdermann, de hebbe doch sonst allet?" — „Stimmt, aber keine Pelzmäntel", rutschte es Hermann heraus. Ferdinand verschluckte sich fast. „Erbarmung, da siehst du doch aus wie ein Ochs mit Ohren!" Es kostete Hermann Überwindung darüber zu reden. Sein Bertchen wünschte sich nun mal einen Pelz, weil das noch keiner im Dorf hat. „O nei, o nei", stöhnte Ferdinand, „wo soll sie den Pelz denn tragen, vielleicht wenn sie Salzheringe kaufen geht?" Er wüßte es auch nicht, antwortete Hermann niedergeschlagen. Sie pranzelte ihm doch immerzu die Ohren voll. Ferdinand blieb interessiert. Wie der Pelz denn aussehen solle? Braun, schwarz oder gelb, so wie Fuchs? „Spielt alles gar keine Rolle", meinte Hermann, „er muß nur schön weich sein und aussehen wie richtiger Pelz."

Daraufhin beschlossen sie erst mal einen Klaren zu trinken. Beides waren sehr heikle Aufträge, die sie nur in fachmännischer Beratung, also zu zweien, erledigen konnten. Bei den Stiefeln war das kein Problem. Das hatten sie in zwei Stunden hinter sich gebracht. Jetzt kam Arbeit. Sie fingen bei Karstadt an, gingen zu Hettlage, auch in die Junkerstraße. Bertchen hatte gesagt: überall da, wo es Kledasche gibt. Aber die Pelze waren ja teurer als ein Heringsnetz. „Nein", entfuhr es Hermann ärgerlich, „ich sag', daß es in ganz Königsberg keine Pelze gibt." Daraufhin hatte Ferdinand die rettende Idee. „Ei, weißt was, ich hab' noch so Stücker zwölf Kaninchenfelle. Belgische Riesen, solche Dinger...", dabei zeigten seine ausgeprägten Hände die Größe eines Schafes an. „Die verkauf' ich dir unter Brüdern. Du läßt sie scheren und färben, das gibt den feinsten Sealmantel." Hermann verwechselte zwar Seal mit Waschpulver, fürchtete auch, daß Berta so was Weißes nicht wolle. Er war ganz hilflos vor Ärger. So viel teures, schönes Geld wegschmeißen, nur für einen Mantel! Ferdinand verstand ihn zu beruhigen. Seal sei das Feinste und Weichste unter den Pelzen und wäre das Fell vom Seehund.

Allerdings brauchten sie dann jemand, der den Mantel nähen würde. Sie beschlossen in ein Pelzgeschäft zu gehen. „Ob sie hier einen Pelz nähen lassen könnten", fragte Hermann bescheiden. Der Verkäufer wurde zuvorkommender. Woran die Herren dann gedacht hätten? „Kaninchen", sagte Ferdinand laut. „Kaninchen? Sie meinen doch nicht etwa Hasen?", flüsterte der Verkäufer. „Nein, solche Sachen führen wir nicht!" — „Sie sollen sie ja auch nicht führen, wir bringen sie doch mit", sagten beide Fischer wie im Gleichklang. Der Geschäftsführer schaltete sich ein, erklärte, daß sie nur die feinsten Felle wie Seal, Nerz, Persianer...

„Siil, ja, ja, Siil, das wollen wir doch", schrie Hermann erlöst. Souverän wurde ihnen aber erklärt, daß es hier keinen Seal aus Kaninchen gäbe. Damit wurden sie auf die Straße komplimentiert. Die beiden sahen reichlich blaß aus. „Laß' man, Hermannche, ich weiß hinter Ihlnicken einen ganz guten Schneider, den werd' ich fragen", tröstete Ferdinand, „der weiß ziemlich Bescheid."

Dann wurden sie handelseinig. Alles mußte jedoch klammheimlich geschehen. Sie beschlossen daher, die Felle im Nachbarort aufzugeben. Im Begleitbrief erklärten sie, daß die Felle in 14 Tagen „postlagernd" zurücksein müßten. Nach dieser Frist strampelte Hermann noch zehn Tage lang mit dem Fahrrad zur Post, es kam nichts. Er war immer ganz abgejachtelt. Seiner Bertchen fiel das auch auf. „Bist amend krank, Hermannche?", fragte sie besorgt. „Siehst immer so gries aus im Gesicht. Huck dich man hin, ich bring' dir auch gleich das Essen." Sie betudderte ihn von hinten und vorne. Es ging ihm richtig auf die Nerven.

Endlich aber waren die Felle da. Sie sahen wirklich schön aus! So elegant mit Glanz und Schimmer. Wie richtiger Pelz!

Doch immer hatten die beiden noch niemand gefunden, der das Mantelchen nähen könnte. „Ich weiß", meinte Ferdinand, „daß die Pelzmacher von berufswegen so einen Namen wie eine Obstsorte haben, so ähnlich jedenfalls. Wart' man, es fällt mir schon noch ein." Tatsächlich. Am nächsten Tag wußte er, daß diese Schneider „Kürschner" hießen. Wie Kürschen, hatte er doch gesagt.

Wie es nun der Zufall wollte, Hermann traf die kleine zierliche Frau Haberkorn. Sie war aus der Stadt zugezogen. Am nächsten Tag machte er dort einen Besuch. Er druckste lange an der Vorrede herum. Sie forderte ihn schlicht auf, doch hereinzukommen und das Ganze nochmal am Stück zu erzählen. Als sie ihm dann noch einen Kirschlikör aufgenötigt hatte, ging alles in einem Ruck. „Vor allem", und dabei lachte er, „hießen die Leute so ähnlich wie der Kürschlikör, natürlich nur das vordere Ende!" Frau Haberkorn schmunzelte. Man sah, daß sie etwas mit sich selbst auszumachen hatte.

„Gut, sagte sie dann, „wenn Ihre Frau mal nicht zu Hause ist, bringen Sie mir ihren Mantel zum Maßnehmen. Sie sollen Ihren Mantel bekommen." Es blieb ihr Geheimnis, daß sie früher mal Kürschnerin war.

Hermann war stolz vor Freude. Natürlich ging Bertchen keine Salzheringe im Pelz einkaufen; aber am Sonntag hatten ihre Lungen einen unnatürlichen Lufthunger. Ferdinand machte dann stets einen Bogen um die beiden und gnidderte leise: „Guten Morgen, meine belgischen Riesen."



Königsberg: Blick in die Börsenstraße Foto Archiv

Eva Maria Sirowatka

Spatzen sind auch Menschen

Wer anders als Petra, unsere Jüngste, stellte eines Tages diese etwas kühne Behauptung auf: „Spatzen sind auch Menschen!" Vorgeschichte: Den ganzen Winter über fütterten die Kinder treu und brav ihre Vögel: Meisen, Amseln, Rotbrüstchen und vor allem Spatzen, nichts als Spatzen! Selten nur stand das Futterhäuschen vor unserem Fenster leer; das war ein fröhliches Lärmen, Pochen, Zwitschern und mitunter auch Streiten. Omi meinte: „Ihr füttert in der Hauptsache die Spatzen!" Daraufhin Petras Antwort, die wir gar nicht so verkehrt fanden.

Hand aufs Herz, liegt in diesem „auch Menschen" nicht ein Körnchen Wahrheit? Zumindest besitzen diese kecken, drolligen Vögel doch einige Eigenschaften, die nahezu menschlich anmuten.

Es gibt genug ungefiederte Zweibeiner, die auch gern lärmen und streiten, die sich ohne jede Hemmung um den Platz an der Sonne balgen. Futterneid tritt ja nicht nur bei Spatzen auf.

Unser Schöpfer wird schon seinen Grund gehabt haben, als er das lustige Spatzenvölkchen schuf. Selbst wenn Spatzen gern ein wenig stiebitzen — wir alle haben unsere Fehler! Wenn wir den Winter über viel Freude an unseren gefiederten Freunden haben, so treten im Frühjahr unsere stummen Tierfreunde Hanna und Franzel wieder in unser Blickfeld. Diese beiden gewichtigen, faustgroßen Landschildkröten schlummern den ganzen Winter über in der Sandkiste im Keller. Ein lauwarmes Bad bringt sie wieder auf die Beine.

Franzel, die kleinere der Schildkröten, probiert seine steifgewordenen Beinchen. Hanna, die Faule, blinzelt träge: Was ist denn nun schon wieder los? Hat man denn gar keine Ruhe? Dauernd wird man gestört! Dabei bin ich doch noch soooo müde... Trotzdem läßt sie sich herab, an einem zarten Salatblatt zu knabbern.

Mieki, unser rabenschwarzes Katerchen, begutachtet höchst mißtrauisch die Panzertiere. Was sind das für komische Dinger?, mag er hinter seiner schwarzen Stirn überlegen. Die kenne ich noch gar nicht! Dabei müßte Mieki sie vom vorigen Sommer her kennen. Doch der Winter war lang, und des Katers Gedächtnis ist kurz.

Auf jeden Fall will Mieki nun feststellen, was das für Lebewesen sind. Er langt mit der Pfote in den Karton, der während der Übergangszeit das Domizil der Schildkröten ist. Sofort ziehen die beiden ihre Köpfe und Beinchen ein. Wir sind nicht zu Hause, heißt das.

Wir beschließen einstimmig, den Karton mit den Schildkröten unter dem Schrank im Kinderzimmer sicherzustellen. Da kann der Kater nicht heran.

Wieder ein Fall von denkste! Bei Mieki gibt es selten etwas, was er nicht kann. Wie er es angestellt hat, das blieb sein Geheimnis. Jedenfalls finden wir ihn ein wenig später im Schildkröten-Karton. Dort thront er wie eine Glucke auf den Eiern. Sein rundes Katergesicht sieht zufrieden aus — er fühlt sich katzenpudelwohl... Was dagegen unsere Schildkröten für Seelenqualen erleiden mußten, bleibt dahingestellt. Nun bewohnen sie jedenfalls schon lange ihr Schildkrötengärtchen, das inmitten unseres Obstgartens liegt. Sie lustwandeln Seite an Seite zwischen Gräsern und Farnen, genießen die Sonne, soweit sie sich blicken läßt, und verzehren gemeinsam Salate und Beeren. Ja, zu zweit erträgt sich das Dasein besser, das haben nicht nur Hanna und Franzel festgestellt, auch unsere Goldfische flitzen Seite an Seite in dem klaren Wasser des Gartenteichs herum.

Ein idyllisches Fleckchen Erde ist dieser kleine Kunstteich in einer Gartenecke. Schon haben die Seerosen ihre Blütenkelche geöffnet. Auch Mieki sitzt gerne am Rande des Teiches und starrt gebannt auf das Wasser. Hat er die Goldfische entdeckt, geht er in Duckstellung, die Ohren flach angelegt. Es scheint, er würde jeden Augenblick ins Wasser springen. Es scheint aber nur so. Trotz allen Jagdeifers weiß unser Katerchen nur zu gut: Wasser hat keine Balken! Auf jeden Fall kann man es ja mal probieren. Vorsichtig, ganz vorsichtig berührt er mit einer Pfote den Wasserspiegel.

Brrrrr — Mieki zieht sofort die Pfote zurück. Pfui, das ist ja ekelhaft, das ist ja nasses Wasser! Mieki schüttelt sich vor Grauen. Gleich darauf lenkt ein kleines Fröschlein, das auf einem Seerosenblatt sitzt, seine Aufmerksamkeit auf sich. Mit großen Augen sieht Mieki, wie das Poggchen mit elegantem Kopfsprung in das kühle Wasser hopst. Quakerich, der uralte Froschpapa, der uns jahrelang im Sommer durch seinen tiefen Baß erfreute, hat leider das Zeitliche gesegnet. Während Petra einige dicke Tränchen um ihn weinte, begrub ihn Karli unter dem Jasminbusch. Bis heute ist noch unentschieden, welches der vielen jungen Fröschlein sein Nachfolger werden wird.

Die größte Bewunderung aber gebührt Jakob, der zahmen, schwarzen Krähe unseres Nachbarn. Nur durch eine Hecke von uns getrennt, bewohnt Jakob ein wetterfestes Holzhüttchen in Nachbars Garten. Es hat einen mit Maschendraht versehenen Auslauf.

Jakob — das ist eine Geschichte für sich. Böse Menschen hatten dem kleinen Raben die Flügel beschnitten. Unser tierliebender Nachbar fand Jakob auf einer belebten Straße vor, wie er mühselig herumhüpfte. Der Nachbar erkannte: Jakob würde nie mehr richtig fliegen können. So nahm er den Vogel mit nach Hause und betreut ihn seither liebevoll. Dafür zeigt Jakob eine rührende Anhänglichkeit an seinen Herrn. Sobald ihm der weißhaarige Nachbar das Futter bringt, ja sich nur sehen läßt, ruft Jakob mit der Stimme eines Kindes: „Opa — Opa — Opa!"

Er ruft es in allen Variationen — laut und leise, bittend, fordernd, flehend. Mitunter hören wir auch „Opa, Opa — aua!" oder „Opa, Huhu!" Jakob ahmt sogar unser Lachen nach; er kann bellen wie ein Hund, katzenähnlich miauen, wobei ihm Mieki als Vorbild gedient haben mag. Seiner Muttersprache, der Rabensprache, bedient er sich nur höchst selten, es sei, daß er vorüberfliegenden Raben antwortet.

Wir haben sie alle in das Herz geschlossen: Hanna und Franzel, die Schildkröten, die Goldfische im Teich, die Frösche, Mieki und Jakob, die Singvögel, aber auch unsere kecken, lustigen Spatzen, denn „Spatzen sind auch Menschen".

Heimatgedanken

VON EVA DUWE

Ich würde dir nicht nachweinen
wenn ich dich verlassen habe
sage ich

ich werde dich nicht vermissen
wenn ich nicht mehr hier bin
denke ich

du wirst mir gar nicht fehlen
rede ich mir ein

und frage mich

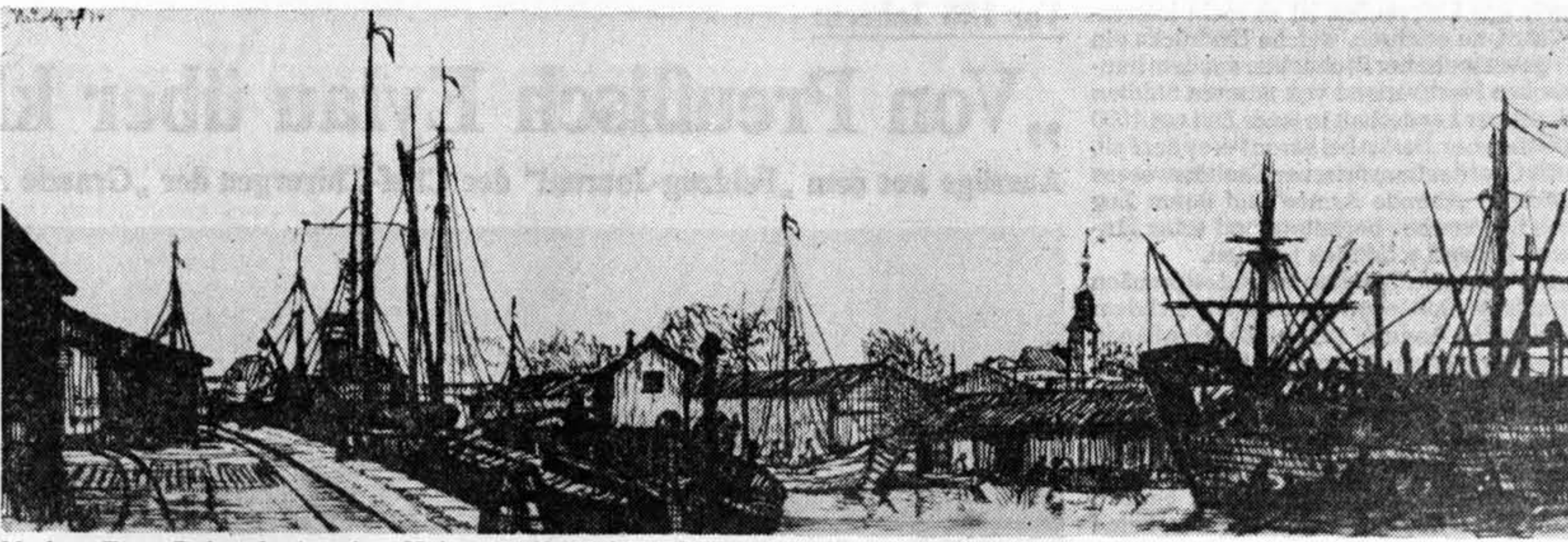
warum ich Sehnsucht habe
nach Lötzen...

Ein Künstlerleben

Norbert Ernst Dolezich — sein Leben und sein Werk

Maler und Graphiker, Schriftsteller und Lyriker, Pädagoge und Wahrer ostdeutschen Kulturerbes — alle diese Begriffe treffen auf einen Mann zu, auf den am 16. Februar 1906 in Bielschowitz/Oberschlesien geborenen Norbert Ernst Dolezich. Selbst einst Student an der Königsberger Kunstakademie (1929 bis 1931), kehrte Dolezich nach Studienaufenthalten in Köln-Deutz und Berlin und nach einem Sanatoriumsaufenthalt im Allgäu nach Ostpreußen zurück, wo er in Mehlsack, Allenstein, Königsberg und Insterburg an allgemeinbildenden Schulen unterrichtete und von 1941 bis 1945 an „seiner" Kunstakademie als Dozent für Graphik wirkte.

Die Kunst der Graphik, die Dolezich in Königsberg vor allem bei Prof. Heinrich Wolff vervollkommnete, stand denn auch meist im Vordergrund seines Schaffens. Der größte Teil seiner Gemälde fiel den Wirren des Krieges zum Opfer, so daß meist nur noch alte Fotos an diese Schaffenszeit erinnern. Von der Graphik konnte Dolezich Platten und manchen Druck noch retten. „Als Knaben fesselte mich das Schwarz-Weiß der Scherenschnitte. Ihre schwarzen Linien und Flächen brachten meine Phantasie in Bewegung (...) So sehr mich später auch die Farbigkeit der Welt entzückte, so brannte mich zuerst die rinnende, schwarze Linie", erzählt Norbert Ernst Dolezich in einem Beitrag zum Katalog, der anläßlich einer Ausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum Ratingen-Hösel (17. Februar bis 18. März, 11 bis 18 Uhr, außer montags) erschien (Laumann Verlagsgesellschaft, 4408 Dülmen. 76 Seiten, davon über 30 Abb., zum Teil farbig, glanzkaschierter Pappband, 18 DM).


Norbert Ernst Dolezich: Aus dem Hafen von Königsberg (Radierung, 1934)

Wolff, Burmann, Straube, Pfeiffer, Lahrs und Marten nennt Dolezich als seine Lehrer auf der Königsberger Akademie, als deren „Herz" betrachtete er jedoch die Druckerei mit dem alten Drucker Franz Papke, der „auf knurrigkurze Weise seine tausend Erfahrungen an allen Teilvorgängen des Radierens bis zum fachgerechten Aufbewahren des fertigen, feuchten Druckes" vermittelte. „Nach Absolvierung der angeführten Pflichtstunden war es die Natur, die mich tagtäglich mit der Radierplatte hinausrief, wo ich die Motive unmittelbar auf die Platte bannte, die später als Kaltnadelarbeiten, Ätzungen oder Aquatinta-Radierungen in der Werkstatt verarbeitet und gedruckt wurden..."

Landschaften sind es vor allem, die Dolezich auf der Platte festhielt, Landschaften in Oberschlesien, in Ostpreußen und später in Westfalen und Recklinghausen, wo der Künstler heute lebt. — „Abseitiges, Unbemerktes am Weg, die Stille, das In-sich-ruhen der Dinge, das Unscheinbarste wurde zum Erlebnis, in dem die Ewigkeit mitschwang und welches das Laute, Dramatische ausschloß. So kam es, daß meine Radierungen unscheinbare Dinge zeigten: eine einsame Holzbrücke, Steine am Meer, ein paar Telegraphenstangen, die übers Land liefen, einen stillgelegten, alten Schacht in der oberschlesischen Landschaft, die Verlorenheit einer verlassenen Sandgrube, die Zeitlosigkeit der Hoffront uralter Häuser, ein paar Muscheln oder eine vergessene Baracke."

Nach Krieg und Vertreibung ändert sich das Bild. „Das sonnige Arkadien war verschwunden, eine andere Wirklichkeit lag vor mit." Dr. Werner Timm, Direktor der Ostdeutschen Galerie Regensburg, erläutert: „Mittels surrealistischer Verfremdung sucht Dolezich, in einer ganzen Reihe bemerkenswerter Kompositionen das nicht Geheure dieser Welt zum Ausdruck zu bringen." Alptraumhaft nennt er einige Szenen, gespenstisch.

Diese Begriffe tauchen denn auch in einem Beitrag von Hans Lipinsky-Gottersdorf auf, der im oben erwähnten Katalog das literarische Lebenswerk des Oberschlesiers aus Ostpreußen untersuchte. — Dolezich hatte sich nach intensiver Auseinandersetzung mit der modernen, gegenstandslosen Malerei mehr der Lyrik und später Erzählungen zugewandt. — „Geschriebene Alpträume von schauerlicher Düsternis", so Lipinsky-Gottersdorf über den Erzählband „Wiesufer" (1976, vergriffen), „Träume eisiger Entfernungen, unnennbarer Bedrohungen, des Eingeschlossenseins im Herzen der Finsternis, wo, nach Josef Conrad, nur noch das Grauen zu Hause ist, das nackte Entsetzen." Allgemein auf das literarische Werk Dolezichs eingehend, kommt Lipinsky-Gottersdorf zu dem Schluß: „Poesie begabter und gelebter Bürgerlichkeit, ruhig spielende Lichter und tiefe Schatten auf dem Grunde des Alltags, der brüderliche Laut des Fensterladens in Nacht und Frost: In Dolezichs literarischem Werk herrscht die Stille. Es ist eben diese Stille, die ein sternenselten gewordenes poetisches Selbstbewußtsein ermächtigte, die Fülle der Erde im Allereigensten zu suchen — und ihm das Glück schenkte, sie dort auch zu finden."

Wer Norbert Ernst Dolezich, sein Leben, sein Werk näher kennenlernen möchte, der greife zu einem Buch, das ebenfalls im 80. Jahr des Künstlers erschien. Unter dem Titel „Johannes Standorfer — ein Künstlerleben" (Laumann Verlagsges., Dülmen. 694 Seiten, zahlr. Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 44 DM) schildert Dolezich sein eigenes Leben; ein Leben voller Höhen und Tiefen, voller Freude und Leid („Weg eines stillen Mannes durch Frieden, Krieg und Krieg und wieder Frieden", Lipinsky-Gottersdorf). Dolezich schrieb die Geschichte seines Lebens, aber auch die Geschichte Ostpreußens, seiner Menschen und Landschaft, und nicht zuletzt die Geschichte der Kunstakademie Königsberg. Er schildert seine ersten Versuche zu radieren, seine erste Begegnung mit Haff und Nehrung. „Johannes suchte seine eigenen Wege und Malorte, saß auf dem Klappstühlchen, nahm seinen Malblock vor und aquarellierte. Radierplatten waren zu Hause geblieben: hier galt die Farbe. Das gefährlich zwingende Gelb der Dünen unter blauem Himmel, die weißgrünen Weiden mit ihren fließenden Laubbewegungen, die hellen und dunklen Blaus des Haffwassers, das Schilf, in den Himmel ragende Masten, auf dem Strand ruhende Kähne, das heranrollende Meer, die Beobachtung der umkippenden, grünen Wellen, — das war eine Unermeßlichkeit von Schönheit, die sich allen anbot und in der Johannes sich wie trunken bewegte..." Sehr tief sitzt dieses Erlebnis der Nehrungsfahrt, so daß Johannes — Norbert Ernst — später dichtet: „...Nehrungsgesättigt der Atem, / gesättigt von Schilf und von Teer / Kurischen Wimpeln, Weite und Sand. / Sehnsucht nach dem Zug wilder Gänse. / Ich weiß nicht, — bin ich mir fern, / träum ich dieses und das, / Bin ich die Wolke, der Wind in den Dünen / oder am Ufer wehendes Gras." — Ein Künstlerleben, aber auch ein Stück deutscher Kulturgeschichte.

Silke Osman

Rückblick und Ausblick

Kulturzentrum Ostpreußen 86/87

Eine erfreuliche Bilanz kann Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, für das Jahr 1986 ziehen. Die Zahl der Besucher erhöhte sich auf über 4500 Personen. Dabei bildeten die beiden Sonderausstellungen „Friedrich der Große und die Könige aus dem Hause Hohenzollern — Geschichte in Orden und Ehrenzeichen" und „Alexander Kolde — Ein ostpreußischer Expressionist" die Hauptanziehungspunkte für die Besucher von nah und fern.

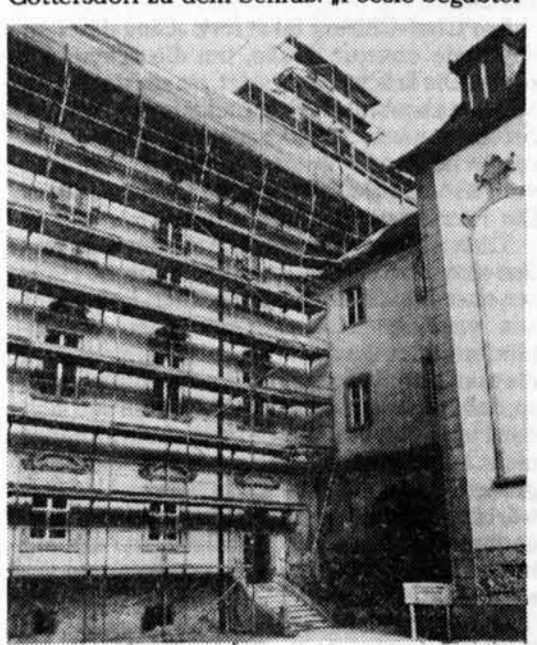
Das Kulturzentrum war häufig Ziel von Kreis- und Ortsgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen, etwa aus Nürnberg, München, Erlangen und Aalen, außerdem unternahm die Schulgemeinschaft des Wilhelm-Gymnasiums Königsberg (Pr) von ihrem Nürnberger Treffen aus eine Exkursion nach Ellingen.

Alle Besucher waren beeindruckt von der Größe und Schönheit des Deutschordensschlosses, das schon mehr als fünf Jahre Heimstatt des Kulturzentrums Ostpreußen ist. Auch dem großen Ziel — Ausbau der Räume im 1. und 2. Obergeschoß — kam man ein großes Stück näher, wie die großen Gerüste an den Fassaden bereits andeuten. Die Sanierung des riesigen Dachstuhls wird im Frühjahr abgeschlossen, die Steinmetz- und Malerarbeiten an der Fassade werden bei entsprechender Witterung fortgeführt. Dem Beginn des natürlich längerfristigen Innenausbaus steht dann eigentlich nichts mehr entgegen.

Was erwartet den interessierten Besucher im Jahr 1987? — Jeder Ostpreuße und auch interessierte Westdeutsche ist natürlich immer herzlich eingeladen, unsere ständige Ostpreußen-Ausstellung zu betrachten, Auskünfte aller Art einzuholen oder einfach in unserer Bibliothek zu „stöbern". Ferner ist man in Ellingen ständig bemüht, neue Exponate — die meisten stammen von privaten Spendern — behutsam in die Ausstellung zu integrieren und sie damit noch interessanter und informativer zu gestalten. Darüber hinaus werden auch 1987 Sonderausstellungen durchgeführt. Über Thematik und Termine informiert das Ostpreußenblatt in einer der nächsten Ausgaben.

Es ist ratsam, daß sich Gruppen rechtzeitig vorher schriftlich oder telefonisch anmelden (Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß, 8836 Ellingen, Telefon 0 91 41/7 16 32). So können die Mitarbeiter des Kulturzentrums leichter auf spezielle Wünsche (Tischbestellungen, Übernachtungswünsche etc.) eingehen.

W. F.


Ellingen: Mächtige Gerüste zeigen, daß eifrig renoviert wird — Foto Freyberg

Eine Sprache aus der Musikalität

Band mit Versen des Königsbergers Rolf Lauckner erschienen

Der Gedichtband „Lyrische Werkstatt" von Rolf Lauckner mit Grafiken seiner Frau Elfriede Lauckner-Thum ist als Auftakt zum Jubiläumsjahr des Dichters erschienen. Lauckner wurde 1887 in Königsberg geboren, lebte aber bis auf seine Kinderjahre in Berlin.

Als Dramatiker und Filmautor war Rolf Lauckner noch in den 60er Jahren durch Theateraufführungen und Filmreprisen (Eine kleine Nachtmusik, Liebeslegende, Bismarck) weitgehend bekannt. Der Lyriker Rolf Lauckner jedoch wurde nur in einzelnen Gedichten, die die Tages- und Wochenzeitungen abdruckten, in Erinnerung gebracht. So schien ein zusammenfassender Band mit seinen schönsten und wichtigsten Versen (aus der Gesamtausgabe 1952 bei Stichnote, Darmstadt, und dem Nachlaß) notwendig.

Februartag
VON ROLF LAUCKNER

Südwind fing sich in den Talen.
Und nun liegt das feuchte Land
Wie von zitternden Opalen
Tausendfarbig überspannt.
All die abgeschmolznen Matten
Atmen schon mit weiten Lungen,
Und ein Netz von blauen Schatten,
Wie aus feinem Glas geschlungen,
Hüllt die ungewiesnen Wege.
Um des Waldes schwarze Narben
Steht ein dunstges Lichtgehege
Von zerstreuten Sonnengarben.
Hinterm Schneesturz auf den Brachen
Leuchten überall die kleinen
Spiegelklaren Wasserlachen,
Die den Himmel widerscheinen.
Und kristallne Stimmen zittern
In den windgewiegten Räumen,
Wie von kommenden Gewittern
Und von schwülen Juniträumen.

Dramatik und Lyrik ergänzen sich bei Lauckner in vollkommener Weise, so daß sich sowohl Dialoge in seinen Gedichten finden als auch lyrische Verse, ja Lieder in seinen Dramen. Zudem gilt „eine Sprache, die aus der Musikalität lebt", wie noch kürzlich zu lesen war, mit unverwechselbarer rhythmischer Gebundenheit für das ganze Laucknersche Werk.

Durch die Grafiken erfahren Lauckners Gedichte eine gleichwertige Ergänzung. Elfriede Lauckner-Thum, die den Künstlernamen Erich Thum trug, hätte am 15. Dezember 1986 ihren hundertsten Geburtstag begehen können. Als Malerin, Grafikerin und Bühnenbildnerin hatte sie sich in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts bereits einen Namen gemacht. Viele ihrer Werke zeigen das tiefe Interesse am Leben, an der Natur und am Menschen, das sie mit Lauckner teilte. Ihre in diesem Band veröffentlichten Grafiken stellen außer den beiden Lithographien zum „Schrei aus der Straße", einer Serie, die zu Lauckners gleichnamiger Einakterfolge von 1922 entstand, keine Illustrationen der Gedichte dar, machen in dem Zusammenhang von Bild und Vers aber deutlich, daß Elfriede Thum Rolf Lauckner eine künstlerische Weggefährtin war. Ein großer Nachlaß mit über hundert Ölgemälden und vielen Lithographien, Radierungen und Zeichnungen wird in Berlin verwahrt.

I. F.

Rolf Lauckner, Lyrische Werkstatt. Mit Grafiken von Erich Thum. Hrsg. Irmela Fliedner. Flöttmann-Verlag, Gütersloh. 104 Seiten, brosch., 16,80 DM.

Kulturnotizen

Zum 100. Geburtstag von Erich Mendelsohn, Architekt aus Allenstein, wird vom 20. Februar bis 5. April in der Kunstbibliothek, Jebensstraße 2, in Berlin-Charlottenburg eine umfangreiche Ausstellung über Leben und Werk des Ostpreußen gezeigt. — Wir werden später noch ausführlich darauf zurückkommen.

Ernst Barlach und Güstrow. — Eine Lesung aus Briefen, Tagebüchern und Essays mit Erika Wilde und Bernd Kummer. Deutschlandhaus Berlin, 17. Februar, 15 Uhr.

Arbeiten von Fritz Schulz-Röstel zeigt die Galerie Verein Berliner Künstler, Schöneberger Ufer 57, noch bis 28. Februar.

Die Hamburger Galerie Riemenschneider, Mittelweg 44, präsentiert Arbeiten aus ihren Graphikmappen, darunter auch Blätter von Käthe Kollwitz. Bis 13. März.

Das Westpreußische Landesmuseum in Schloß Wolbeck Drostenhof zeigt noch bis 5. April eine Ausstellung zu Ehren des Danziger Astronomen Johannes Hevelius, der vor 300 Jahren starb. — Ebenfalls bis 5. April ist dort eine Ausstellung mit Gemälden und Zeichnungen des westpreußischen Malers Wilhelm Reinhold Brauer zu sehen. Dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr.

Ostdeutsche Galerie Regensburg — Unter dem Titel „Das alte Königsberg" wird dort vom 22. Februar bis 31. Mai eine Ausstellung gezeigt.

Vor 180 Jahren:

„Von Preußisch Eylau über kleine Brücken"

Auszüge aus dem „Feldzug-Journal" des Chef-Chirurgen der „Grande Armée" Napoleons: Baron Percy

Für uns Ostpreußen ist es recht interessant, zu erfahren, welche Eindrücke ein gewissenhafter Beobachter aus dem französischen Nachbarland von unseren Städten und unserer Landschaft in jener Zeit um 1800 gewonnen hat. Das ist bei Baron Percy der Fall, der als Chef des französischen Sanitätswesens Napoleons „Grande Armée" auf ihrem Zug durch Ostpreußen begleitete und seine Eindrücke laufend schriftlich festhielt.

Die Franzosen betraten in Südostpreußen erstmals den Boden unserer Heimat, nachdem sie russische Angriffe auf die Weichsellande und auf Warschau abgewehrt hatten. Am 1. Februar 1807 waren sie, von Prasnitz kommend, in dem drei Meilen entfernten Wittenberg (es dürfte sich um Willenberg handeln) angekommen. „W. ist eine reizende Stadt, die erste von Alt Preußen, in die wir endlich kamen", schreibt Percy. „Keine Polen, keine Polacken mehr, hier wird deutsch gesprochen. Der Frost ist stark und der mit Sternen besäte Himmel verspricht uns noch mehr Kälte. In W. sind herrliche Mühlen und ein schönes Haus, welches man das Schloß nennt. Seine Majestät (Napoleon) wohnte darin."

Mit 300 Schlitten unterwegs

2. Februar. „Bei großer Kälte nach Passenheim, acht gute Meilen von W. Der Weg ist entsetzlich und das Land sehr bergig. Der Kaiser und das ganze Hauptquartier mit allen Fuhrwerken sind nach Allenstein abgegangen. 15 000 Russen sollen umzingelt sein, man erwartet ein großes Ereignis. Noch nie sah ich so eine Verwüstung wie in dem kleinen Passenheim."

4. Februar. „Wir begeben uns nach Allenstein und müssen vier Meilen auf einer Querstraße und vier Meilen auf der Chaussee fahren. Die kleine Stadt ist gar nicht übel, die Häuser sind ziemlich gut gebaut. Morgen werden nach Allenstein (500 bis 600 Verwundete) kommen

Um 4 Uhr morgens fuhren wir wieder ab, 300 Schlitten sind vor uns. Es war kalt, der Schnee fiel in großen Flocken, die ganze Straße bedeckt mit Leichen und toten Pferden.

Statt nach Guttstadt geht's nun nach Liebstadt, wohin wir S. Maj. folgen müssen. Nach einer langen Fahrt stieg ich zu Pferd, da der Schlitten so langsam und wegen der vielen Gräben so holprig fuhr. Endlich kamen wir auf eine Anhöhe, wo alle Gefährte anhielten. Zu unserer Linken bei Liebstadt wurde heftig gekämpft; das Kanonen- und Gewehrfeuer war ganz nahe bei uns. Ich ritt weiter und kam in das große Dorf Wolfsdorf, wo sich an Verwundeten 150 Franzosen und 50 Russen befanden.

In ganz Alt-Preußen sind die Dörfer schön, obwohl die Mehrzahl der Häuser aus Holz gebaut ist. Man sieht schöne Linden- und Obstbaumpflanzungen. Im Sommer sind die Häuser kühl und angenehm schattig."



Schlacht bei Preußisch Eylau: Napoleon am 8. Februar 1807 auf dem Schlachtfeld Foto Archiv

6. Februar. Nach Einweisung der in Wolfsdorf bleibenden Chirurgen fuhr Percy dem Hauptquartier nach. Dabei kam er in ein leeres und fast verwüstetes Dorf Hermendorf (vielleicht Groß Hermenau?), wo der Kaiser übernachtet hatte. „Überall hatte man Kühe, Schweine etc. gegessen, deren Überreste noch herumlagen. Wie gewöhnlich waren Türen, Möbel, Wagenräder, Waschbottiche, Feldgeräte zum Feuern verwendet worden, so daß die armen Bewohner bei ihrer Rückkehr weder Tiere noch Wagen noch Lebensmittel finden werden. 300 gefangene Russen liegen in der schönen Kirche, die aber von diesen Barbaren bald verwüstet sein wird."

7. Februar. Vom Generalstabschef nach Groß Claudow (vielleicht Glandau im Raum Preußisch Eylau?) beordert: „Wir machten trotz des schlechten Weges die acht Meilen (55 Meilen) in recht kurzer Zeit. Was ist das für ein Land! Wir kamen durch dichte Wälder, in denen man sich ohne seine sicheren, treuen Führer verirren würde. Aber bei der Großen Armee sind immer lange Reihen von Wagen und Soldaten, die den Reisenden als Wegweiser dienen."

Erst drei Monate nach der verlustreichen Schlacht war die französische Armee reorganisiert

8. Februar. „Befehl, mich rasch nach Eylau zu begeben. Der Weg ist hügelig, das Land wild und waldreich; es geht immer bergauf und bergab. Kamen an das Schlachtfeld von vorgestern; noch nie sah ich so viele Leichen auf einem so kleinen Platz beisammen liegen. Überall war der Schnee blutrot gefärbt. Überall, wo einige Tannen standen, lagen die Leichen wie zum Schuß bereit.

Um 9 Uhr fuhr ich in Landsberg ein, eine kleine Stadt, in der die Russen auf dem Rückzug und unsere Leute bei deren Verfolgung die unglaublichsten Verheerungen angerichtet haben.

Als wir unsere Fahrt fortsetzten, begegneten uns Kolonnen von Verwundeten. Der Kanonendonner war schaudererregend, auf allen Seiten sah man Bomben und Granaten platzen; am Rande von Eylau begaben wir uns auf den höchstgelegenen Punkt des Kirchhofs, um das Ende der Schlacht anzusehen.

Die Ebene ist unermeßlich und auf der Schneefläche konnte man die kämpfenden Korps, die Infanterie in Linien und die bereitgehaltene Kavallerie gut unterscheiden.

Um die Kirche, in den Höfen, den Häusern der Stadt, einfach überall sah man Leichen und tote Pferde. Die Wagen fahren darüber, die Artillerie-Parks zermalmen ihre Schädel und Glieder."

Aus der Umgebung von Preußisch Eylau werden von Chefchirurg Percy drei als Spitäler der Franzosen benutzte Schlösser genannt: Plirchten (Pillwen?), Mernitz (?) und Molwitz (wohl Mollwitten) mit je über 300 Verwundeten. Doch wurden nach einem Allerhöchsten Befehl vom 13. Februar sämtliche Verwundete und Kranke nach Heilsberg gebracht, wo im Schloß Platz für 1500 Mann geschaffen worden wäre. Als Folge dieser äußerst verlustreichen Schlacht mußte die französische Armee reorganisiert und aufgefüllt werden.

Erst nach rund drei Monaten war sie wieder einsatzbereit, und bei Heilsberg stießen die feindlichen Heere aufeinander.

Baron Percy fährt mit seiner Schilderung fort: „Der Weg (von Preußisch Eylau) fort ist schrecklich, keine Chaussee, fast immer Wälder und Niederungen; alle Augenblicke kommt man an scheußliche kleine Brücken, die über schlammige Bäche führen; die Fahrzeuge leiden furchtbar."

Dann wird die kleine Stadt Domnau als Ziel von französischen Verwundetenzügen erwähnt, wo diese behandelt werden sollen.

Am 14. Juni erfolgt noch der Einzug in Friedland, das durch die Kämpfe in einem furchtbaren Zustand ist. Stadt und Umgebung sind mit russischen Gefallenen, meist von der kaiserlichen Garde, übersät. Im Gefolge der Fahrzeuge und Truppenkolonnen geht's gleich weiter nach Wehlau, wo Napoleon Quartier bezieht. Die anderen biwakieren auf herrlichen Wiesen und Feldern vor der Stadt, deren Brücke über die Allee noch brennt.

„Der Kaiser arbeitete heute über eine Stunde, das Beil in der Hand, an dem Brückenneubau mit", hebt Percy besonders hervor. Die Gegend ist schön, und die Straße nach Memel ist ganz gegen die Gewohnheit gut angelegt und gehalten. „Auf unserer 5 Meilen langen Fahrt (nach Tilsit) fanden wir ganz gute Dörfer. Die Gegend ist nicht gesund, alles ist sumpfig."

Die nachfolgenden Einzelangaben entstammen genauen Beobachtungen Percys, der selber ein Landkind vom französischen Jura war, als er unterwegs Quartier bezogen hatte: „Ich sah 5 Fuß hohen Roggen, schönen Hanf, herrliche Flachsfelder, viele mit Kartoffeln. Die Dörfer sind mit Bäumen umgeben, jedes Haus hat seine Grasweide, seinen Obstgarten.

Dieses Volk muß in Friedenszeiten glücklich sein; alles ist Schaf-, Schweine- und Gänseherden; es gibt sehr viel Geflügel. Die Bauern sind schön, robust und von gefälliger Gestalt. Nach einem (letzten) dreistündigen Marsch sahen wir uns vor Tilsit, das eine sehr hübsche Stadt ist. Durch List setzten wir uns dort in den Besitz eines Quartiers, in einem ganz anständigen Haus, das voll buckliger Damen war, die uns mit ihren preußischen und männlichen Stimmen betäubten." (Das würde man wohl mit Recht als ‚gallischen Esprit' bezeichnen. Der Verfasser.)

Der Chef-Chirurg fährt fort: „Ging dann an das Ende unserer Straße, um die Memel zu sehen. Die Brücke ist zerstört, sie wurde diesen Morgen abgebrannt. Der Rückzug des Feindes hatte die ganze Nacht gedauert; jetzt ist die russische Armee auf der anderen Seite und vertreibt sich die Zeit mit baden und ausruhen. Die Friedensgerüchte erhalten sich.

Tilsit ist für das Land ganz schön: die Straßen sind lang, man sieht einige hübsche Häuser, aber das Pflaster ist schrecklich. Es besteht aus enormen Kieselsteinen oder Granitblöcken, wie man sie in den Feldern findet, und die man, so gut es ging, aneinander fügte, doch so, daß man kaum darübergehen kann und sich den Hals bricht, sobald man nur einen Moment nicht aufpaßt. In der Mitte der Straßen ragen größere Blöcke in einer Linie hervor. Um vorwärts zu kommen, springt man von einem zum anderen. Ich denke mir, daß diese Art Fußsteig im Winter wegen der Überschwemmungen sehr praktisch ist.

Die Memel ist ein schöner Fluß; sie ist ein Drittel schmäler als der Rhein, das Wasser ist blau, immer in Bewegung und fließt schnell. Der Haupthandelszweig hier ist der Bretterhandel; sonst ist die Stadt arm und wenig industriell."

25. Juni. „In aller Eile wird auf der Memel gegenüber der Stadt ein Holzhaus auf Flößen gebaut. Es muß um Mittag fertig sein, und hier werden die zwei Kaiser zu einer Unterredung zusammenkommen. Jeder ist gespannt." Die Beschreibung dieser historischen Zusammenkunft erübrigt sich hier, da Baron Percy keine anderen Details als die bekannten berichten kann. Doch typisch für ihn ist, daß er hier, wo dieser mörderische Feldzug sein Ende fand, eine kleine Stute erstand, der er zur Erinnerung den Namen „Memelée" gab.

Nachdem schon viele Angehörige der französischen Generalität, und auch Napoleon selber, Tilsit wieder verlassen hatten, brach auch Percy am 10. Juli auf. „Wir fuhren lange durch einen Wald, auf einer schönen, aber durch die Baumstämme, aus denen sie hergestellt war, holprigen Straße; die Gegend ist feucht, torfhaltig und übelriechend. Die gleiche Bodenbeschaffenheit wie bei Tilsit fanden wir später auch bei Königsberg. Die Ebene ist groß, teils fruchtbar, teils wenig bebaut, von Mooren und schlechten Flüssen durchzogen. Wir begegneten vielen blinden Bettlern. Die Blindheit ist sehr häufig in diesem Land; die Zähne verlieren die Bauern hier früh, und Bucklige gibt es in großer Anzahl.

Die Bewohner sind arm, Männer und Frauen laufen barfuß, aber gewöhnlich tragen sie Sandalen aus Baumrinde, die sie mit Hanfstricken an den Füßen befestigen; andere bekleiden ihre Füße mit Ledersandalen, die ringsherum mit Löchern versehen sind, durch die sie eine Schnur ziehen.

Der Weg ist herrlich; stellenweise spenden die Weiden, Pappeln und schwarzen Erlen Schatten. Mittags in Labiau, nachdem wir, selbst mein Gepäckwagen, immer Trab gefahren waren. Labiau ist eine schöne Stadt und muß ziemlich wohlhabend sein. Hier ist das Land der Fische; man lebt hier nur von ihnen. Es werden gepökelte und gekochte Salm-Stücke und frikassierte Aale verkauft. Mit etwas Geld kann man sich auf der Straße ein gutes fertiges Mittagessen kaufen.

Im (französischen) Lager bekamen wir gutes Heu, Hafer, Fleisch und Brot. Es lebe Labiau.

Die weitere Reise bis Königsberg war eine Spazierfahrt. Das Wetter und die Gegend sind schön, die Straße ist wie eine Allee in einem großen Garten. Wir traben fast immer, und die Zeit vergeht wegen der Seen, Wälder und Häuser, die abwechselnd den Blick erfreuen, rasch."

Robert Pawel

Das neue Buch:

Die Entwicklung Königsbergs nach 1945

Erstes deutsch-russisches und russisch-deutsches Verzeichnis der Straßennamen in Westdeutschland erschienen



In den letzten Jahren sind die Nachkriegsverhältnisse im nördlichen Ostpreußen von Peter Wörster fortlaufend erforscht und seine Ergebnisse im Rahmen der vom Johann-Gottfried-Herder-Institut herausgegebenen Schriftenreihe „Dokumentation Ostmitteleuropa" („Dok-Ost") publiziert worden. Die wissenschaftlichen Arbeiten des Autors umfassen geschlossene Themen wie „Verwaltung, Bevölkerung, Wirtschaft"; „Politisches und kulturelles Leben"; „Deutsch-russisches und russisch-deutsches Ortsnamenverzeichnis mit einer Dokumentation der Demarkationslinie" (siehe „Dok-Ost" 1/1978, 1/2/1979, 2/3/1980).

In Zusammenarbeit mit Rudolf Sieber hat Peter Wörster nunmehr einen vierten Beitrag vorgelegt, der sich speziell mit der Entwicklung der Stadt Königsberg (Pr) nach 1945 befaßt. Dabei war das Forschungsbemühen von dem Gedanken getragen, daß es für die weitere Bearbeitung von Fragen der Stadtentwicklung und Infrastruktur Königsbergs nach 1945 notwendig ist, sich auf breiterer Basis über die Straßennamen im heutigen Königsberg und ihre Entsprechungen mit solchen aus der Zeit vor 1945 Klarheit zu verschaffen.

In der Einführung findet der Leser u. a. Hinweise auf die Erforschung der Königsberger Straßennamen vor und nach 1945. Erläuterungen zur Methode der Identifizierung sowie eine knappe Zusammenfassung der Forschungsergebnisse.

In dem vorgelegten Kompendium ist es den Autoren gelungen, von den im Jahre 1942 verzeichneten 974 deutschen Straßennamen etwa 700 zu identifizieren. „Bemerkenswert ist die Tatsache", so wird in diesem Zusammenhang ausgeführt, „daß Straßenzüge meist eine einzige sowjetische Bezeichnung führen, wohingegen aus der Zeit vor 1945 mehrere, beim ‚Moskauer Prospekt' sogar acht deutsche Namen vorhanden sind.

Von den etwa 280 nicht identifizierten Namen sind zunächst die in den Vororten (170) abzuziehen. Von den verbleibenden 110 Straßen lägen ungefähr 60 im Bereich der mittelalterlichen Stadtteile (Altstadt, Kneiphof, Löbenicht), deren Bausubstanz 1944 und 1945 sicher zu über 90 Prozent zerstört und die von sowjetischer Seite ganz abgetragen bzw. eingeebnet wurde (vor allem auch das noch als Ruine eindrucksvolle Schloß 1969/70).

Die Zahl der deutschen Straßen, deren Schicksal gänzlich unbekannt bleibt, beläuft sich also auf etwa 50. Es ist anzunehmen, daß auch ein großer Teil von ihnen nicht mehr existiert, ein anderer aber auf Grund der bestehenden Quellenlagen noch nicht identifizierbar ist. Einige werden zusammen mit anderen deutschen Straßen einem einzigen sowjetischen Namen zuzuordnen sein.

Von den im Stadtführer 1983 genannten 738 sowjetischen Straßennamen in Königsberg sind 147 in den Vororten, mit denen sich die vorliegende Arbeit nicht beschäftigt, abzuziehen. Die verbleibenden 591 können demnach den knapp 700 deutschen Straßennamen aus der Zeit vor 1945 zugeordnet werden."

Hervorzuheben ist des weiteren die von den Autoren gewonnene Erkenntnis, daß eine kleine Zahl von Straßen ihren aus der Zeit vor 1945 stammenden Namen behalten hat. Eine größere Zahl von deutschen Straßennamen ist wörtlich ins Russische übersetzt worden. Schließlich nehmen einige wenige Neubenennungen auf den früheren deutschen Namen inhaltlich Bezug. Diese besonderen Gruppen werden übersichtlich vorgestellt.

Auf 164 Seiten folgt dann ein deutsch-russisches und ein russisch-deutsches Straßenverzeichnis von Königsberg. Diesem Verzeichnis vorangestellt sind praktische Hinweise, die mit der gewählten Systematik vertraut machen und keine Verständnisfragen offenlassen.

Wird der Leser bereits hier von der Fülle des Materials und der Prägnanz der Darstellung fasziniert sein, so findet er in dem zur Schrift gehörenden kartographischen Werk einen weiteren Höhepunkt der Arbeit. Der zugrunde gelegte letzte Pharus-Stadtplan von Königsberg (1941) enthält neben allen deutschen Eintragungen die heutige Einteilung der Stadt in Rayons mit ihren Bezeichnungen und Grenzen, die sowjetischen Bezeichnungen für Straßen, Plätze, Parks, für einige öffentliche Gebäude sowie eine Übersichtskarte und zwei Sonderkarten (Innenstadt und Vorstadt), die in den Stadtplan eingespiegelt sind.

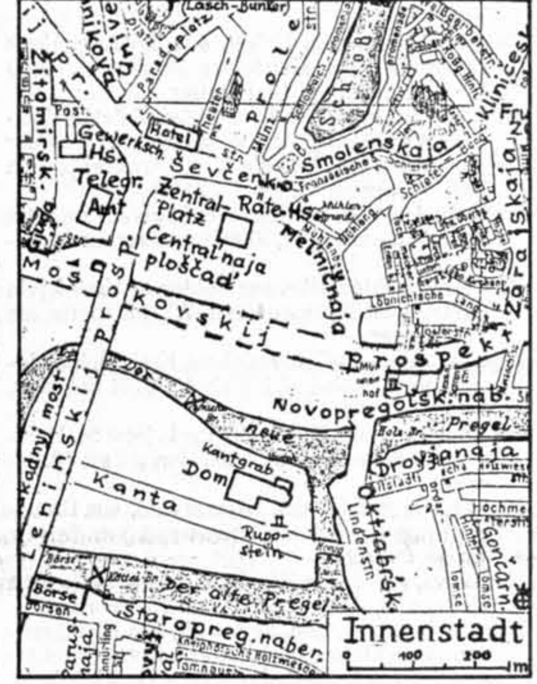
Der dokumentarische Wert der Arbeit insgesamt ist durch eine intensive Ausschöpfung der bibliographisch angeführten deutschen und (sowjetisch-)russischsprachigen Quellen gewährleistet.

Alles in allem enthält die mit großer Sorgfalt verfaßte Schrift einen Überblick über Entwicklungslinien, garantiert eine Fülle von noch nicht veröffentlichtem Material, bietet faszinierende Details und stellt damit — in Verbindung mit den eingangs erwähnten weiteren Schriften — ein sicher nicht vollständiges, aber in jeder Hinsicht zuverlässiges und objektives Spiegelbild der heutigen Verhältnisse des nördlichen Ostpreußens und der Stadt Königsberg dar.

Die Arbeit ist nicht nur dem fachwissenschaftlich Interessierten zu empfehlen, sondern all denen, die gewillt sind, ihr Leben nicht nur von der Rückschau bestimmen zu lassen und die offen sind für eine gegenwartsbezogene Darstellung historischer Phänomene.

Hans-Georg Tautorat

Rudolf Sieber und Peter Wörster: Die Entwicklung der Stadt Königsberg/Pr. nach 1945. Deutsch-russisches und russisch-deutsches Straßennamenverzeichnis. Dokumentation Ostmitteleuropa, Jahrgang 12 (36), Heft 1/2. Herausgegeben vom Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg an der Lahn. 200 Seiten, 1 Stadtplan, broschiert, 13,80 DM



Eine Reise in die Vergangenheit oder Zukunft?

In Gutten im Kreis Johannisburg vom Elternhaus die Grundmauern gefunden — Kulturzentrum im Bau

Als Norddeutscher des Jahrgangs 1924 habe ich Ostpreußen erst bei meiner ersten Reise 1985 kennengelernt. Ostpreußen? Was war das früher für uns? Geographisch lag es hinter Hinterpommern. Viele Seen, Wälder, Bernstein, Königsberg und Kant.

Geschichtlich durchaus interessant, aber durch zu viele Daten eher eine Belastung für den Schüler. Auch im Krieg war ich nie dort, habe aber Ost- und Südpolen kennengelernt.

Und dann habe ich 1979 in zweiter Ehe eine Ostpreußin geheiratet. Damit wurde mein Interesse an diesem Land geweckt. Kurz und gut, wir beschlossen, dort einen Urlaub zu verbringen. Nun wurden Reisevorbereitungen getroffen, Visa bestellt, Fahrtrouten ausgesucht und Hotels reserviert. Alles bis ins kleinste geplant. Meine Frau Waltraut und ihre Schwester Hildegard, die mitfahren wollte, können etwas polnisch, und so hatten wir auch wegen eventueller Sprachschwierigkeiten keine Bedenken.

Zu viert ging es auf die Reise. Waltraut, ihr Sohn Ulf, Hildegard und meine Wenigkeit. Mit viel Spannung, aber auch in etwas banger Erwartung fuhren wir mit eigenem Pkw über Stettin, wo wir übernachteten, Danzig bis nach Sensburg. Dort war unser Standquartier. Sehr gute Zimmer, sehr gutes Essen, ein erstklassiges Hotel, mit vielen Freizeitangeboten. Landschaftlich ein Genuß.

Den ersten Tag besuchten wir die Kinder ehemaliger Nachbarn aus Gutten, die in der alten Kreisstadt Johannisburg wohnen. Wir kamen völlig überraschend und mit viel Gepäck. Die Freude war riesig und die Gastfreundschaft groß und herrlich, wie überhaupt überall, wo wir hinkamen.

Und dann kam der Tag, wo die beiden Gutenerinnen sich ihrem Dorf, ihrem zu Hause, näherten. Über Johannisburg, Babrosten nach Gutten I. Am Wegweiser nach Stare Guty die ersten Bilder. Anmeldung beim Förster, damit er weiß, was wir in „seinem Revier" suchen. Ein uns aufgegebener Gruß an ihn machte die Bekanntschaft leichter, und nach einer Erfrischung im Forsthaus fuhr er mit uns durchs Dorf und in den Wald zum Abbau Adolf Skorzik; das heißt zu den Resten, die noch da waren. Das Anwesen brannte im Januar 1945 ab.

Es muß für Waltraut und Hildegard ein eigenartiges Gefühl gewesen sein. Nach vierzig Jahren wieder zu Hause und doch auch wieder nicht. Vom Abbau waren nur noch die Reste der Grundmauern zu finden; aber wir suchten eifrig nach Anhaltspunkten und fanden auch bald welche. So den alten Kirschbaum vor dem Haus, den Bägno und einen anderen Teich. Im Obstgarten noch einige Bäume, alt und halb trocken, aber, als ob sie auf uns gewartet hätten: „Na, seid ihr endlich wieder hier? Ihr ward aber lange fort!"

Alle Grundmauern sind noch zu erkennen: Wohnhaus, Scheune, Kuh- und Pferdestall. Das Brunnenloch ist eingefallen, aber der große Stein liegt noch dort, von dem Waltraut als junges Mädchen immer aufs Pferd gestiegen war. Eine Aushöhlung, wo einst der Keller war. Alles irgendwie Brauchbare von den Polen ausgeräumt. Die Stelle des Wohnhauses schien es uns wert, sie näher zu untersuchen, und wir fanden dort, wo die Feuerstellen waren, einige Stücke einer Kachelofenkrone und einige Herdkacheln.

Viele Erinnerungen wurden wach. Die Fliederbüsche haben wir gefunden, aber der Thymian, der früher die Rasenkante begrenzte, ist nicht mehr da. Der Obstgarten und andere Freiflächen sind aufgeforstet. Von dort wurde dann die Umgebung erforscht. Alle Abbauten sind verschwunden. Nur einen Keller fanden wir noch in gutem Zustand, vermutlich zur Aufbewahrung von Wildfutter.

Auch im Dorf selbst existieren viele Häuser nicht mehr, die meisten anderen sind ziemlich verwahrlost, es gibt keine Blumengärten, Unkraut wächst bis zur Haustür. Aber dann entdeckten wir einige Bauernstellen, die in Ordnung sind, Auto und Trecker vorhanden. Fast überall Fernsehen. Ein Kulturzentrum mit angegliedertem Feuerwehrgerätehaus wurde gerade gebaut.

Der Friedhof ist nicht mehr in Gebrauch und ein ziemlicher Urwald geworden. Doch mit Hilfe zweier Bewohner konnten wir die alten Familiengräber finden, die Steine wieder aufstellen und alles säubern. Nur die Natur, der Wald, war in Ordnung.

Ein Höhepunkt unserer Reise war die Seenfahrt von Rudczanny (Niedersee) nach Nikolaiken. Sauberes Wasser, unberührte Natur, Wasservögel und ihre Brutstätten. Anschließend eine Autofahrt über Allenstein, Heilsberg, Guttstadt, Rastenburg und wieder nach Sensburg. Auch dort sieht man noch überall alte deutsche Kultur.

So verging die Zeit viel zu schnell. Noch einmal ins Heimatdorf. Noch einmal „zu Hause". Zum Abschied oder um „Auf Wiedersehen" zu sagen? Wahrscheinlich oder sogar bestimmt wird es ein Wiedersehen geben. Und dann geschah ein kleines Wunder. Im Wald seines Großvaters fand Ulf ein halbes Hirschgeweih. Ein wunderbares Andenken an die Heimat seiner Ahnen. Heute ziert es sein Wohnzimmer.

Die Rückfahrt verlief problemlos. Aber, diese Reise hat mich nachdenklich gemacht. Zum ersten Mal sah ich die Schönheit dieses Landes. Und mir wurde schmerzlich bewußt, welchen „Verlust" dieses Land nicht nur für seine Bewohner, sondern für uns alle bedeutet.

Hans-Heinrich Timmann

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Alte Gaswerke verschwinden

Allenstein — „Allmählich verschwinden aus den Städten der Wojewodschaft Allenstein die rauchenden Schornsteine der alten Gaswerke", schreibt die Zeitung „Gazeta Olsztynska". Das Erdgasnetz werde ständig erweitert und mache die „ehrwürdigen Gasanstalten" überflüssig. Zur Zeit gebe es in der Wojewodschaft nur noch vier Gaswerke, die die Einwohner von Bartenstein, Mohrungen, Landsberg (Ostpreußen) und Rößel mit Gas versorgen. In Rößel allerdings werde bereits teilweise Erdgas in das städtische Gasnetz eingespeist. Die ausgedienten Gaswerksgebäude würden zum Teil zweckentfremdet weiter genutzt. So wurden beispielsweise in Rastenburg und in Deutsch Eylau die Gaswerke von den örtlichen Feuerwehren übernommen.

Weniger Touristen gezählt

Allenstein — Das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" beklagt in einem Artikel den rückläufigen Touristenverkehr im Land der 1000 Seen. In der vergangenen Sommersaison seien, verglichen mit dem Vorjahr, nicht nur 10 Prozent weniger polnische, sondern auch 25 Prozent weniger ausländische Touristen in die Wojewodschaft Allenstein gekommen. (Leider nennt das Blatt nicht die Zahl.) Ein Grund für den Touristenrückgang dürfte — so das Blatt — die rund 20prozentige Preiserhöhung für den Aufenthalt in Hotels und Ferienhäusern sein.

Stadtgrenze wird erweitert

Allenstein — Auf Beschluß der polnischen Verwaltungsbehörden von Allenstein werde mit Beginn dieses Jahres die Oberfläche der Stadt abermals erweitert, schreibt das örtliche Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Dies sei notwendig geworden, da es innerhalb der gegenwärtigen Stadtgrenzen kein Freiland mehr für den Bau neuer Wohnsiedlungen gebe. Es werden daher 1700 Hektar den umliegenden Gemeinden Jonkendorf, Diwitten, Wartenburg, Groß Purden, Stabigotten und Dietrichswalde entnommen und Allenstein einverleibt. Auf dem neugewonnenen Gelände sollen bis 1990 sowohl neue Wohnblocks als auch Industrieanlagen errichtet werden. Die letzte Ausweitung der Stadtgrenzen erfolgte 1975. Sie habe sich jedoch, wie das Blatt meint, als „wenig nützlich" erwiesen.

Westliche Touristen ausgeblieben

Danzig — „Große Verluste" mußten in der vergangenen Sommersaison die Luxushotels im Danziger Raum hinnehmen, da viele Touristen aus der Bundesrepublik und den skandinavischen Ländern wegen der Katastrophe im Kernkraftwerk von Tschernobyl ihre gebuchten „Polenreisen" rückgängig gemacht hatten, schreibt die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Um die Devisen-Hotels nicht leerstehen zu lassen, habe man sie zwar polnischen Urlaubern zur Verfügung gestellt, von denen jedoch pro Tag mit Vollpension nur 700 Zloty kassiert werden konnten. Von westlichen Touristen nehmen diese Hotels pro Tag mit Vollpension 1800 Zloty ein. Dieser beträchtliche Preisunterschied habe die Vorjahrsbilanz der Luxushotels an der Danziger Bucht in die roten Zahlen gebracht.

Museen sind gefährdet

Danzig — In 116 Museen Polens und der Oder-Neiße-Gebiete, in denen sich 80 Prozent, d. h. 7,2 Millionen aller gesammelten Objekte, befänden, müßten dringend 25 Prozent „sofort restauriert werden", schreibt in einem kritischen Artikel die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". „Sollte dies nicht erfolgen, werden jene Sammlungen in einem mehr oder weniger unwiederbringbaren Grad vernichtet", heißt es wörtlich weiter. Durchschnittlich stellten die Museen nur acht Prozent ihrer Exponate aus und manche Nationalmuseen wie beispielsweise Krakau und Warschau sogar nur 0,5 beziehungsweise 1,1 Prozent. Da rund 50 Prozent aller im Besitz der Museen befindlichen Objekte gar nicht katalogisiert seien, wüßte man in den Kulturstätten oftmals nicht, welche Schätze man besitze. Der gegenwärtige Kunst- und Kulturminister Polens, Professor Aleksander Krawczuk, habe jüngst „diese bittere Wahrheit" ironisch wie folgt kommentiert: „Die Sammlungen in unseren Museen sind Mäusen und der Feuchtigkeit ausgesetzt; nur gelegentlich erbarmt sich ihrer ein Dieb und schafft sie ans Tageslicht."



Wir gratulieren . . .



zum 100. Geburtstag

Wiemer, Margarete, aus Angerapp, Schützenstraße 125, jetzt 3031 Ostenholz, am 16. Februar

zum 99. Geburtstag

Ernst, August, aus Rossitten, Kreis Memel, jetzt Schifferstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 14. Februar

zum 98. Geburtstag

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 18. Februar

Kyewsky, Karoline, geb. Latza, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Vellinghausen-Straße 40, 4630 Bochum 7, am 15. Februar

zum 95. Geburtstag

Cub, Anna, geb. Ray, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Erlenstraße 1, 4352 Herten, am 18. Februar

zum 94. Geburtstag

Klein, Antonie, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tannenbergstraße 11, 4400 Münster, am 17. Februar

Kundrus, Auguste, geb. Windszus, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Ringlerstraße 72, 8070 Ingolstadt, am 15. Februar

zum 93. Geburtstag

Hoffmann, Baltasar, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt 135. A Avenue/10228, Edmonton, Alberta, Kanada T 5 E — 1 S 7, am 17. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Gabriel, Hermann, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Am Eichenkamp 9, 3176 Meinersen, am 16. Februar

Goeritz, Otto, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Brigittenstift, Baltenweg 3, 3013 Barsinghausen 1, am 4. Februar

Herrmann, Elisabeth, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Dreieck 7, 5226 Reichshof 11, am 17. Februar

Joswig, Anna, geb. Dumschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Rommelsbacher Straße 1, 7410 Reutlingen, am 17. Februar

Kattanek, Wilhelmine, geb. Dorka, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

Nebjonat, Hedwig, geb. Puddig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 5, 5308 Rheinbach, am 6. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 19. Februar

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetz Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 91. Geburtstag

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Neukirch, Seckenburg und Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt An der Bismarckschule 6a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherschneidbach 29, 8825 Weidenbach, am 19. Februar

zum 90. Geburtstag

Ewert, Charlotte, geb. Stelzer, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Kopiezanski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 2, jetzt Wittlarer Weg 31, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Kröhnert, Martha, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Pflegeheim, Rehrstieg 44, 2104 Hamburg 92, am 14. Februar

zum 89. Geburtstag

Behrend, Karl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlemüllerstraße 92, 2260 Niebüll, am 16. Februar

Bittins, Maria, geb. Besmehn, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Lohne, Südstraße 6, 4455 Wietmarschen 1, am 20. Februar

Burzeia, Ernst, geb. Latza, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenwalder Straße 4, 2820 Bremen 77, am 15. Februar

Fischer, Wilhelm, aus Wehlau, Langgasse 27, jetzt bei seiner Tochter Frau Erika Rose, Heimatstraße 15, 2800 Bremen 1, am 15. Februar

Hennig, Auguste, geb. Zimmermann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 6, jetzt Haus Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 16. Februar

Killat, Alwine, geb. Soldat, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hellgrund 13, 2000 Wedel, am 14. Februar

Olschewski, Ida, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Imaschewski, Deipenbrede 58, 4720 Beckum, am 16. Februar

Schirmacher, Erich, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, am 15. Februar

Seidler, Anna, geb. Adams, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 9, 7889 Grenzach-Wyhlen, am 16. Februar

Stolp, Maria, geb. Koslowski, aus Angerapp, Koblenzer Straße 9a, jetzt Schönblick 6, 5450 Neuwied, am 20. Februar

Voß, Karl-August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6538 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

zum 88. Geburtstag

Bandilla, Paul, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Steinfurt Ring 27, 3160 Lehrte, am 21. Februar

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Wenk, Margarete, geb. Uwis, aus Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Edith Theis, Antoniusstraße 9, 5942 Kirchhunden 1, am 17. Februar

zum 87. Geburtstag

Demant, Ludwig, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 1, 3181 Groß Twülpstedt, am 17. Februar

Fischer, Emma, geb. Kniest, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetz Hersfelder Straße 11, 6800 Mannheim 31, am 18. Februar

Gaschk, Paul, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Im Köttchen 9, 4540 Lengerich-Wechte, am 21. Februar

Gruber, Hans, aus Altlinde, Kreis Angerapp, jetzt 3041 Weeseloh 67, am 11. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfener-Straße 7, 3109 Wietze, am 21. Februar

Lepsien, Julius, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Saalsdorf, Bahnhof 2, 3181 Bahrdorf, am 5. Februar

Lettko, Anna, geb. Kühn, aus Lyck, jetzt St. Helenenstift Bonner Straße, 5202 Hennef, am 18. Februar

Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Fliederweg 2, 3181 Parsau, am 17. Februar

Neumann, Adolf, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Hotteln 86, 3203 Sarstedt, am 15. Februar

Petruschkat, Lina, geb. Ragowski, aus Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Schelde-Lahn-Straße 11, 3563 Dautphetal-Hommertshausen, am 15. Februar

Polkowski, Anna, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 15. Februar

Romeike, Kurt, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Bergstraße 12, jetzt Pfädlistraße 19a, 7858 Weil, am 12. Februar

Schenk, Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kirchenstraße 11, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 17. Februar

Schulz, Ewald, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt 12 Stockwell Road St. Catharines, Ont. L2N 6P7, Kanada, am 1. Februar

Ziemer, Wally, geb. Lippol, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2a, 3470 Höxter 1, am 4. Februar

zum 86. Geburtstag

Buttkus, Gustel, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, und Tilsit, Rosenstraße 15, jetzt Am Schloßwald 19, 7293 Pfalzgrafenweiler, am 14. Februar

Fydrich, Ella, geb. Gritzuhn, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 5, 2350 Neumünster, am 18. Februar

Gayko, Marta, geb. Lach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Am Rosengarten 12, 3501 Niederkaufungen, am 18. Februar

Gens, Auguste, geb. Kilianski, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße, jetzt Detmolder Straße 540, 4800 Bielefeld 18, am 19. Februar

Hilse, Auguste, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldstraße 61, 4220 Dinslaken, am 21. Februar

Krüger, Charlotte, geb. Schwabe, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Hardenbergpfad 4, 2400 Lübeck, am 16. Februar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hajo-Jürgen-Straße 35, 2942 Jever, am 17. Februar

Sdun, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Plauener Straße 31, 3000 Hannover, am 17. Februar

zum 85. Geburtstag

Ahl, Ella, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Am Sandberg 102, 2200 Elmshorn, am 7. Februar

Bartsch, Friedrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 32, 5450 Neuwied 1, am 19. Februar

Bischoff, Emil, aus Weißensee und Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Zum Lehmsaal 18, Ohlendorf, 2105 Seevetal 12, am 21. Februar

Bock, Alice von, aus Diewenz, jetzt Groninger Straße 81, 2950 Leer, am 19. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Markt, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 33, Haus Daheim, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Krüger, Martha, geb. Schwabe, aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen, jetzt Siedlerweg 10, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Lach, Gustav, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Steeger Berg 2, 5250 Engelskirchen, am 18. Februar

Masurat, Martha, aus Weidenberg, Kreis Tilsit, jetzt Böttcherkoppel 10a, 2050 Hamburg 80, am 15. Februar

Matzkuhn, Auguste, aus Lötzen, jetzt August-Lämmle-Straße 10, 7991 Oberteuringen, am 18. Februar

Pauleit, Juliane, geb. Pettkus, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vennweg 105, 4460 Nordhorn, am 1. Februar

Stumm, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

Truskat, Anna, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Anscharstraße 10, 2211 Münsterdorf, am 19. Februar

zum 84. Geburtstag

Blumenscheit, Paul, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Jägerstraße 66, 2870 Delmenhorst, am 17. Februar

Chomontowski, Charlotte, geb. Giede, aus Lyck, Lycker Garten 28, jetzt Frankfurter Straße 36, 4502 Bad Rothenfelde, am 16. Februar

Dettmann, Minna, geb. Fischer, aus Holstein und Königsberg, jetzt Zobeltitzstraße 117, 1000 Berlin 52, am 19. Februar

Erwied, Marta, geb. Auschra, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Brinkmannstraße 1, 3000 Hannover 1, am 9. Februar

Eschment, Martha, geb. Rode, aus Insterburg, jetzt Narzissenweg 22, 7470 Albstadt 2, am 18. Februar

Gröbert, Max, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Kaiserswerther Straße 346, 4100 Duisburg 25, am 6. Februar

Jagst, Helene, geb. Malwitz, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberen Feld 33, 4005 Meerbusch 3, am 11. Februar

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Kopp, Harry, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Teheurerstraße 20, 7400 Tübingen, am 9. Februar

Kubkun, Marta, geb. Karos, aus Gumbinnen, Roonstraße 3, jetzt Ringstraße 130, 8011 Poing, am 17. Februar

Schaak, Luise, geb. Kausch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Am Markt 6, jetzt Burgstraße 74d, App. 632, 5000 Köln 91, am 20. Februar

Schmidt, Meta, geb. Bukowski, aus Sanditten, Försterei Pelohnen und Försterei Adamsheide, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 17, 2210 Itzehoe, am 15. Februar

Wohlgemuth, Willy, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenhof 3, 5040 Brühl-Kierberg, am 18. Februar

Wurm, Maria, jetzt Breisgauer Straße 16, 1000 Berlin 38, am 16. Februar

zum 83. Geburtstag

Augustin, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Schlurrehm 14, 2200 Elmshorn, am 18. Februar

Balla, August, Landwirt, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Weg 6, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Flottrong, Dr. Willi, Rechtsanwalt, aus Königsberg, Hardenbergstraße 11, jetzt Grüner Weg 70, 2400 Lübeck 1, am 15. Februar

Gehrke, Emma, geb. Schimkat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fiedlerstraße 148b, 3500 Kassel, am 10. Februar

Goetzke, Helmut, aus Balten (Baltruscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Ev. Altersheim Friedrichstraße 4, 5450 Neuwied, am 2. Februar

Grischkat, Martha, geb. Radtke, aus Friedenswalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kinzigstraße 28, 6460 Gelnhausen, am 20. Februar

Haupt, Ewald, aus Kussenberg (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Schildberg 105, 4330 Mülheim, am 16. Februar

Hellbardt, Dr. Ullrich, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Pestalozzistraße 10a/501, 6368 Bad Vilbel-Heisberg, am 16. Februar

Huck, Minna, geb. Gröning, aus Friedrichsdorf und Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ohlauer Straße 11, 3012 Langenhagen, am 18. Februar

Kielhorn, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Im Krümpel 11, 3223 Delligsen 1, am 1. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Hohwisch 36a, 2800 Bremen 1, am 18. Februar

Kukowski, Emma, geb. Kownatzki, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Hogenestweg 13, 1000 Berlin 47, am 18. Februar

Schade, Heta, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 7. Februar

Stabbert, Ernest, aus Schanzkrug (Schanzell), Kreis Labiau, jetzt 1701 Gue Str. Sacramento/California 95814, USA, am 20. Februar

Stelter, Helene, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt OT Gärtnerweg 4, 8626 Michelau, am 15. Februar

Willert, Anna, geb. Horsch, aus Königsberg, Bülowstraße 41, jetzt Hubertusstraße 63, 5100 Aachen, am 17. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 17. Februar, 15.30 Uhr, B II: Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse. Köstliche Überlieferungen aus der Heimat (VI). Gar nicht alltägliche Alltagsküche.

Mittwoch, 18. Februar, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 20. Februar, 17 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Zwischen Ostsee und Thüringer Wald. Eine Rennschlittensportlerin in Oberhof.

Sonntag, 22. Februar, 7.05 Uhr, Südfunk 1: An des Haffes andern Strand. Volksweisen aus Ostpreußen und Pommern.

Sonntag, 22. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Die Hoffnung ist's, die vorwärts deutet..." Von Siebenbürgen (Rumänien) ins Oberbergische, von Irmgard Höchsmann-Maly.

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 3, 2300 Kiel, am 21. Februar

zum 82. Geburtstag

Böttcher, Paul, aus Kussenberg (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Allmerstraße 6, 2850 Bremerhaven, am 21. Februar

Borm, Liesbeth, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beethovenstraße 13, 8902 Neusöß, am 17. Februar

Boss, Margot, aus Tilsit, jetzt Hinzblick 11, Haus E, Zimmer 20, 2000 Hamburg 65, am 16. Februar

Casimir, Paul, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Mutzenreisstraße 63, 7300 Esslingen, am 12. Februar

Döpner, Fritz, aus Dt. Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kerbrich 40, 5068 Odental 3, am 13. Februar

Eder, Auguste, geb. Geisler, aus Schneegrund und Eberhagen, Kreis Goldap, jetzt Volkardeyer Weg 83, am 11. Februar

Friedrich, Helene, geb. Herrmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 62, jetzt Berner Koppel 8, 2000 Hamburg 72, am 18. Februar

Gaidies, Richard, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt Lüntorf, Mönkebergstraße 18, 3254 Emmerthal 5, am 13. Februar

Goerke, Frieda, geb. Hopp, aus Ortelsburg, jetzt Ravensburgstraße 7, 3300 Braunschweig, am 15. Februar

Kökeritz, Gertrud, aus Bartenstein, Parkstraße 8, jetzt Jahnstraße 6, 2870 Delmenhorst, am 18. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch 15, 2440 Oldenburg, am 20. Februar

Mietz, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Schneidemühlplatz 9, 2190 Cuxhaven, am 16. Februar

Neumann, Gertrud, geb. Mischel, aus Rastenburg, jetzt Kl. Gartenstraße 1, 2165 Harsefeld, am15. Februar

Rehbinder, Erika von, aus Königsberg, jetzt Westfälische Straße 50, 1000 Berlin 31, am 15. Februar

Saloga, Marie, geb. Symannek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 142, 8574 Neuhaus, am 20. Februar

Schilling, Anna, geb. Schmidt, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Im Bans 22, 2080 Pinneberg, am 15. Februar

Schirrmacher, Gerhard, aus Goldschmiede, Kreis Königsberg-Land, Heisterweg, jetzt Hermann-Hesse-Weg 17, 5000 Köln 91, am 17. Februar

Schmidt, Friedrich, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurfürstenstraße 7, 3160 Lehrte 9, am 12. Februar

Sinnhuber, Erika, aus Domäne Bienau, Kreis Osterode, jetzt Weidenkamp 8, 2430 Neustadt, am 19. Februar

Urban, Luise, geb. Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 17. Februar

Weidkuhn, Hedwig, geb. Gallmeister, aus Ortelsburg, jetzt Wallbrunnstraße 6, 7850 Lörrach, am 21. Februar

Wischnewski, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, Holländische Straße 54b, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

Zacharias, Werner, Rechtsanwalt, aus Goldap, jetzt 44 Nordau BLVD, 62 697 Tel Aviv, am 14. Februar

zum 81. Geburtstag

Armbrust, Helene, geb. Kröhnert, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Zehntfreistraße 7, 7601 Ortenberg, am 10. Februar

Buddrus, Hans, aus Königsberg, IR. 1, jetzt Ginsterweg 10, 4930 Detmold, am 18. Februar

Czwalina, Emil, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt 2384 Eggebek, am 21. Februar

Erwied, Anna, geb. Villinger, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Horn, Auf der Wachsbleiche 34, 2800 Bremen 33, am 20. Februar

Eske, Fritz, aus Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 21, 4234 Alpen-Böninghardt, am 15. Februar

Fröhlich, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brüderhofstraße 112, 4600 Dortmund 30, am 15. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Seelsorge:

„Ich fühle mit ihnen, und sie wissen das"

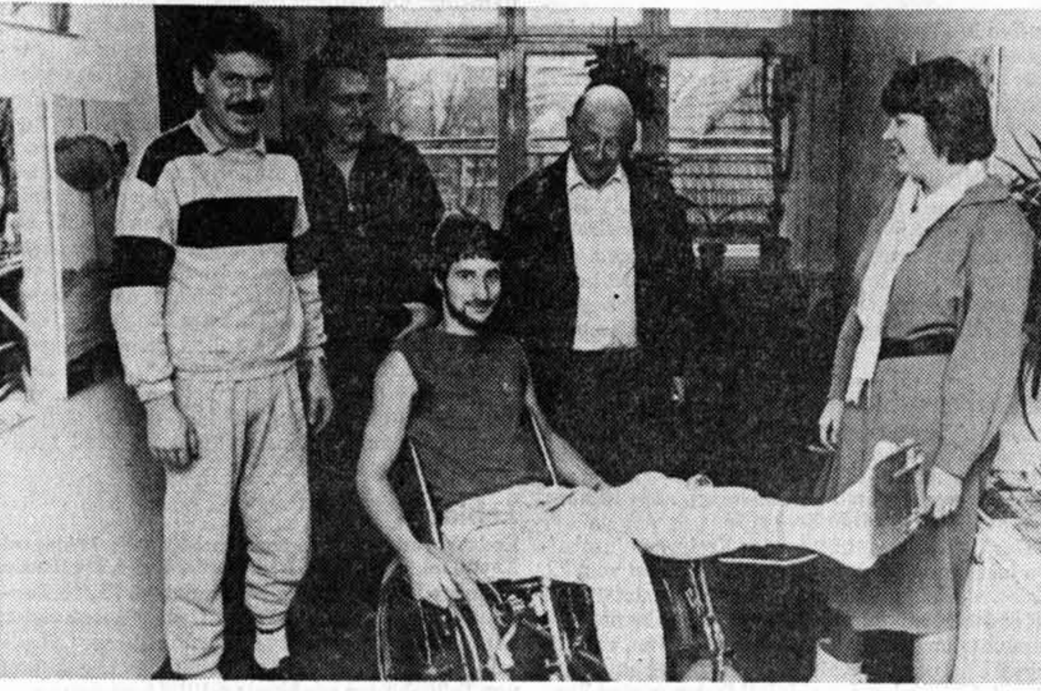
Ein richtiger Kamerad: Pfarrer Karl Sakowski betreut Soldaten im Bundeswehr-Krankenhaus

Hamburg — Bramfeld, Lesserstraße 180: Viele Soldaten der Bundeswehr, Aktive und Reservisten, kennen das Bundeswehr-Krankenhaus Hamburg, das neben Ulm und Koblenz zu den größten der Truppe gehört. Es ist die Arbeitswelt eines Ostpreußen, des Militärpfarrers Karl Sakowski aus Königsberg. Keine leichte Aufgabe auch für einen erfahrenen und lebensklugen Seelsorger, den schwerverletzten oder kranken jungen Männern, für die es in einigen Fällen nur wenig Hoffnung gibt, mit Rat und Trost zur Seite zu stehen — das verlangt schon viel Kraft. Aber er weiß auch, wie wichtig seine Tätigkeit hier ist, die von seinen Patienten voll anerkannt und dankbar begrüßt wird. „Ein richtiger Kamerad!" ist das höchste Lob, das ihm gezollt wird.

Die Vorfahren des jetzigen Stabsunteroffiziers der Reserve kommen, wie der Name besagt, auch aus Ostpreußen. Da gibt es für Karl Sakowski schon Fäden, die gute Anknüpfungspunkte bieten. Optimismus und zähen Lebenswillen bescheinigt der Pfarrer dem jungen Patienten. Vielleicht war das Schlüsselerlebnis zu der selbstgewählten seelsorgerischen Aufgabe des Königsbergers seine Soldatenzeit in Rußland. „Es wäre für uns junge Spunts wichtig gewesen, wenn uns damals ein Pfarrer beigestanden hätte", sagte Sakowski heute.

Aber auch die noch jetzt in der Erinnerung geliebte Steindammer Kirche, in der er von Pfarrer Matz konfirmiert wurde, hat wohl dazu beigetragen. Jedenfalls begann er nach Kriegsende und Vertreibung mit dem Studium der Theologie in Hamburg und Kiel. Dabei wäre er auch gerne Zoologe geworden. Schon als kleiner Bowke untersuchte der 1927 als Sohn eines Königsberger Finanzbeamten geborene Karl alle Gräben und Modderteiche von Maraunenhof und Rathshof. Die elterliche Wohnung in der Hans-Sagan-Straße füllte sich mit Gläsern, deren lebendiger Inhalt Beweis für diese Beutezüge war: Molche, Blutegel, Karauschen und Flitzerchen.

Allerlei „Viehzeug" ist selbstverständlich auch heute in seinem Haus in Hamburg-Volksdorf zu finden. Die Liebe zu allem, was kreucht und fleucht, hat er mit seiner Frau, einer Finkenwerderin, und den vier Kindern gemein. Wenn das Thema auf die Heimat kommt, findet er den richtigen Gesprächspartner in seinem diakonischen Mitarbeiter. Hans-Lothar Schmidt ist ebenfalls Königsberger, der ehemalige Burgschüler, nur drei Jahre jünger, hat wie Karl Sakowski im Chor von Hugo Hartung gesungen.



Im Dienst der Militärseelsorge: Pfarrer Karl Sakowski (2. von rechts) Foto prs

Solche Gespräche sind dann ein Atemholen im Alltag des Standortpfarrers, der ja erst recht den Sonntag mit einschließt. Über leere Bänke braucht er sich nicht zu beklagen, oft predigt er vor 400 Soldaten, und er hat aufmerksame Zuhörer. Denn es sind Kranke, Leidende, Genesende. „Es ist eine schöne Aufgabe", sagt Sakowski, „denn ich kann sprechen, wie ich will. Ich fühle mit ihnen, und sie wissen das."

Aber manchmal steigt dann doch so etwas wie Verzagtheit in ihm auf. „Wir haben hier viele Tumorpatienten, alles durchweg junge Menschen." Sie leiden zu sehen, sie beispielsweise nach erfolgreicher Operation des Hodenkrebses mit lebenslanger Zeugungsunfähigkeit zu konfrontieren, mit anderen gemeinsam den Sterbeweg zu gehen, das belastet ihn.

So oft wie möglich versucht er, Ehefrauen und Kinder der Betroffenen nach Hamburg zu holen. Dann steht das Patientenzimmer für Übernachtungen ebenso zur Verfügung wie die Amtsräume der Militärseelsorge. Schnell und unbürokratisch etwas bewirken zu können, sind seine Anforderungen an sich und den kirchlichen Dienst. So hat er auch den Verein Soldatenkrebshilfe Hamburg e.V. mitbegründet.

Für ihn ist jeder in Not geratene Mensch jemand, um den er sich kümmern muß — mit Engagement, Wärme, Verständnis. Das hat er schon getan, als er Pfarrer in Hamburgs berüchtigtem Stadtteil St. Pauli war. Er kannte die Menschen um den Pinnasberg herum — und sie ihn. „Im Zuhören konnte ich mich schon dort während meiner sechsjährigen Tätigkeit üben." Ihm kommt es darauf an, andere zum Reden zu bringen und selbst zuzuhören.

Auch die rund 100 Ärzte des Hamburger Bundeswehr-Krankenhauses, in dem jährlich über 10000 Patienten stationär und 100000 ambulant behandelt werden, bekennen einhellig: „Ohne den Dienst der Militärseelsorge würde hier eine kaum zu schließende Lücke klaffen." **PRS/rg**



KB-Helfer 1986/87

Ein Wegweiser durch das Sozialrecht



Der KB-Helfer 1986/87, ein Wegweiser durch das soziale Entschädigungs- und Behindertenrecht (34. Jahresausgabe, 34,80 DM, 1358 Seiten, Taschenbuchformat, Verlag Hofrichter, Postfach 1607, 7800 Freiburg) ist im vergangenen Dezember erschienen. Wie bisher wird der KB-Helfer durch das Sozialgesetzbuch eingeleitet. Sozialgesetzbuch I (Allgemeiner Teil), Sozialgesetzbuch X (Verwaltungsverfahren). Das Kapitel Soziales Entschädigungsrecht enthält zunächst das Bundesversorgungsgesetz (BVG) in der Fassung des 15. AnpG-KOV. Es wurden weiterhin die Entschädigungsgesetze bei Gesundheitsschäden aufgenommen, in denen die entsprechende Anwendung des BVG vorgeschrieben ist. Dies sind das Soldatenversorgungsgesetz (SVG), das Opferentschädigungsgesetz (OEG), das Bundesseuchengesetz (BSeuchG) und das Zivildienstgesetz (ZDG). Das Kapitel Sozialhilfe umfaßt das Bundessozialhilfegesetz (BSHG), ergänzt um Leitsätze aus höchstrichterlichen Urteilen. Ein eigenes Kapitel ist wie bisher den Übersichtstabellen gewidmet. Sie enthalten die ab 1. Juli 1986 geltenden Rentenbeträge, Einkommensgrenzen, Regelsätze nach dem BSHG usw. Im Kapitel Schwerbehindertenfürsorge ist Schwerpunkt das Schwerbehindertengesetz (SchwbG). Nachteilsausgleich für Behinderte, bisher Vergünstigungen genannt, und das Ausweiswesen sind weitere Kapitel des umfangreichen und bewährten Werkes. **U. P.**

Versicherung:

Neue Angebote generell kaum lohnend

Lebensversicherer nehmen auf Anforderung Vergleichsberechnungen vor

Kamen — Mit neuen Angeboten sind die Lebensversicherer seit Jahresbeginn 1987 auf dem Markt, soweit sie bereits die aufsichtsrechtliche Genehmigung dazu haben. Wer jetzt eine Lebensversicherung abschließt, zahlt weniger Beitrag als bisher; insbesondere Frauen, für die aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung (und daraus resultierend seltener Zahlung der Versicherungssumme vor Ablauf des Vertrages) erstmals eigene Tarife eingeführt wurden, macht sich das mit Beitragssenkungen von rund zehn Prozent bemerkbar.

Ist damit die Millionenschar derer quasi über Nacht schlechtergestellt, die vor 1987 eine Lebensversicherung eingegangen ist? „Insgesamt bleibt im Vergleich von alten und neuen Lebensversicherungsverträgen das Preis-Leistungs-Verhältnis gleich; denn zaubern können auch die Lebensversicherer nicht", stellt Jürgen Merkes vom Verband der Lebensversicherer fest. „Was der Kunde in den alten Tarifen an höheren Beiträgen zahlt, erhält er durch eine höhere Überschußbeteiligung zurück."

Mit anderen Worten: Nach den neuen Regeln ist die garantierte Versicherungssumme höher als nach den alten — dafür bleibt aber weniger im Topf der Unternehmen, das am Ende als zusätzlicher Gewinn (Überschußbeteiligung) ausgeschüttet werden könnte. Der in den neuen Tarifen für Frauen gegebene Vorteil generell niedriger Beiträge wird bei den „Altverträgen" dadurch berücksichtigt, daß Frauen eine zusätzliche Überschußbeteiligung erhalten (so die „Continentale", München). Ihnen wird damit ein Ausgleich dafür eingestanden, daß sie bisher — wegen des Einheitstarifs Frauen/Männer — „zu hohe" Prämien gezahlt haben.

Wegen der im Verhältnis zu den Bestandsverträgen erhöhten garantierten Versicherungssumme ergeben sich nach den neuen Bedingungen allerdings vielfach höhere Zahlungen, wenn der Vertrag vor dem vereinbarten Datum endet — sei es durch Tod oder Kündigung („Rückkauf"). Es kann aber deshalb nicht generell eine Umstellung des Vertrages auf die neuen Konditionen empfohlen werden, weil die in Altverträgen angesammelten Gewinnanteile schon eine Höhe erreicht haben können, die die höhere garantierte Versicherungssumme übersteigen. Die meisten Lebensversicherer sind aber bereit, auf Anforderung Vergleichsberechnungen zwischen „alt" und „neu" vorzunehmen, wenn nicht bei Abschlüssen im vergangenen Jahr ohnehin die Umstellung vereinbart war. **G. R.**

Steuerzahler enttäuscht

Rentenbeiträge keine Werbungskosten

Kamen — Der Bundesfinanzhof hat die Hoffnungen vieler Steuerzahler enttäuscht: Mit dem Vier-Worte-Satz „Die Revision wird zurückgewiesen" bestätigte der Vorsitzende des 9. Senats, Heinz Schellenberger, daß die Arbeitnehmer ihre Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung nach wie vor nur als steuerliche „Sonderausgaben" — und nicht als „vorweggenommene Werbungskosten" absetzen können. Das bedeutet: Wie bisher können die Rentenbeiträge nur im Rahmen der für Sonderausgaben vorgesehenen Höchstbeträge vom steuerpflichtigen Arbeitslohn abgezogen werden. Der klagende Steuerzahler hatte argumentiert, im Hinblick auch die Besteuerung des Ertragsanteils der späteren Rente müßten die Rentenbeiträge als „vorab entstandene" Werbungskosten angesehen werden. Das rechtfertige ihre Einreihung unter die steuerlichen Werbungskosten, was eine unbeschränkte Berücksichtigung zur Folge gehabt hätte mit entsprechenden Vorteilen für das Gros der Steuerzahler. Das Gericht beschränkte sich auf die knappe Verkündung der Entscheidung. Die Urteilsgründe werden erst nach der schriftlichen Ausarbeitung bekanntgegeben. (AZ: IX R 206/84). **W. B.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Dank des Dichters: **Die Mutter** (Agnes Miegel, Joseph Wittig, Heinrich Lersch, Anna Schieber, August Winnig, Hans Christoph Kaergel). — Günter Standke: **Speckbrei und Schlippermilch** (Eine Erzählung aus Schlesien.) — Martin Damss: **Bernstein glühte im Sand** (Gedichte, Erzählungen, Lieder). — Walter Kempowski: **Schöne Aussicht** (Alltagsszenen aus Rostock nach dem Ersten Weltkrieg). — Hans Habe: **Im Jahre Null** (Sachbuch über Welt-, Zeit- und Pressegeschichte). — Hans Hellmut Kirst: **08/15 bis zum Ende** (Buch von deutschen Soldaten). — Otto Jurka: **Das Licht wird nicht schmutzig** (Ereignisse und Schicksale des Jahres 1945/46 im russisch besetzten Wien). — Arthur M. Schlesinger: **Das bittere Erbe** (Vietnam — Prüfstein der Demokratie). — Lew Kopelew: **Aufbewahren für alle Zeit** (Ein Zeitzeuge berichtet). — Fälle und Affären: **Spionagegeschichten** (von Johann Wolfgang von Goethe bis Graham Greene). — Wilhelm Schüssler: **Kaiser Wilhelm II.** (Schicksal und Schuld). — Dr. Günther Franz: **Bismarck** (Quellensammlung für den geschichtlichen Unterricht). — Christopher Duffy: **Feldmarschall Browne** (Irischer Emigrant, Kaiserlicher Heerführer, Gegenspieler Friedrichs II. von Preußen). — Rainer A. Krewerth: **Johannes Paul II.** (Der Papst der alle Herzen gewinnt). — Hubert von Meyerinck: **Meine berühmten Freundinnen** (Erinnerungen). — Liv Ullmann: **Wandlungen** (Autobiographie). — Eugen Hettinger (Hgb.): **Quellen des Trostes** (Gedanken und Gedichte). — Christian Morgenstern: **Palmström** (Gedichte). — Ernst Hardt: **Ninon von Lenclos** (Drama in einem Akt). — Frank B. Gilbreth/Ernestine Gilbreth Carey: **Im Dutzend billiger** (Aus Kindern werden Leute). — William Heinesen: **Der schwarze Kessel** (Ein Roman von den Faeröern). — W. St. Michael Burk: **Auf einmal ist Hoffnung** (Menschen und ihre Schicksale). — Hans Killian: **Solange das Herz schlägt** (Aufzeichnungen eines Chirurgen). — C. E. Ganter: **Panama** (Geschichte des Panamakanals). — Elisabeth Kessel (Hgb.): **Drei Kriminalerzählungen** (E.T.A. Hoffmann, Anette v. Droste-Hülshoff, Theodor Fontane). — Albert Finet (Hgb.): **Das Mädchen auf dem Holzpferd** (... und andere französische Erzählungen). — Hans-Ulrich Stamm/Ruth Maria Wagner (Hgb.): **Fünfundzwanzig Jahre für Deutschland** (Das Ostpreußenblatt Aufgabe und Weg). — Landsmannschaft Ostpreußen: **Das Bekenntnis von Köln** (Bundestreffen der Ostpreußen 1976). — Klaus Hornung: **Der Politisch-Revolutionäre Krieg der Gegenwart** (Analysen und Schlußfolgerungen). — Georg Picht: **Mut zur Utopie** (Die großen Zukunftsaufgaben). — Hugo Wellems: **Das Deutsche Wort** (Probleme der Zeit). — Bodo Harenberg: **Chronik '82** (Ergänzungsband zur Chronik der 20. Jahrhunderts. — Maler: **Leben Werk und ihre Zeit** (Vincent van Gogh, Pierre-Auguste Renoin). — Jörg Erb (Hgb.): **Schild des Glaubens** (Geschichten der Bibel). — Magnus Magnusson: **Auf den Spuren der Bibel** (Die berühmtesten Überlieferungen des Alten Testaments — von der Archäologie neu entdeckt). — Nelson Beecher Keyes: **Vom Paradies bis Golgatha** (Die Geschichte der biblischen Welt in Wort und Bild mit vielen Karten). — Ulrike Himmelheber: **Schwarze Schwester** (Von Mensch zu Mensch in Afrika).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Das nächste Kreistreffen findet am 26./27. September in Gelsenkirchen statt. Wir bitten, den Termin vorzumerken.

Allensteiner aus dem norddeutschen Raum, denen eine Reise nach Gelsenkirchen zu beschwerlich ist, haben wieder den Wunsch nach einem kleinen Treffen in Niendorf/Ostsee geäußert. Es soll am Wochenende 30./31. Mai im Hotel „Friedrichsruh" stattfinden. Ein Lichtbildervortrag über die Geschichte der Stadt Allenstein ist vorgesehen. Ansprechpartner ist Annemarie Borchert, geb. Seeliger, Telefon (0 41 02) 4 12 01, Reesenbüttler Redder 22, 2070 Ahrensburg.

Neue Satzung — Die Stadtversammlung hat in der Sitzung am 27. September eine neue Satzung beschlossen, die eine Mitgliederzahl von 25 Stadtverordneten vorsieht. In den kommenden Monaten werden Wahlaufrufe erfolgen, und zwar im Allensteiner Heimatbrief und im Ostpreußenblatt. Wir bitten die Allensteiner Bürger bereits jetzt, nach jüngeren geeigneten Kräften Umschau zu halten, die bereit sind, sich in den Dienst an unserer Heimatarbeit zu stellen und die dann nach den Wahlaufrufen als Kandidaten in den Wahlerklärungen benannt werden können.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Erfolgreiche Suche nach „verschollenen" Darkehmen/Angerappern — Mit Freude können wir feststellen, daß fast täglich Anrufe und Briefe bei der Geschäftsstelle ankommen, die Adressen alter Darkehmen/Angerapper mitteilen, um Heimatbriefe und Bildbände bitten. „Warum veröffentlicht Ihr nicht mal die Namen der bisher erfaßten Angerapper aus Stadt und Landkreis? In meiner nächsten Nähe wohnt seit Jahren eine gesuchte Freundin von mir", schreibt eine Angerapperin. Ähnliche Bitten um Namenslisten veranlassen uns, im „Sommerheimatbrief 1987" alle bisher erfaßten Namen zu veröffentlichen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Bereitstellung von Archivmaterial. — Wiederholt wurde im Zusammenhang mit der Ausstattung der Heimatstube durch die Kreisvertretung dazu aufgerufen — zuletzt im 23. Heimatbrief, Seite 104, — Material zum Aufstellen und Ausbau eines Kreisarchivs zur Verfügung zu stellen, weil aus der Folgegeneration verstärkt Anfragen über Einzelheiten aus der ostpreußischen Heimat der Eltern und Großeltern eingehen. Aus diesem Grund soll alles an Material zur wahrheitsgemäßen Darstellung des Kreisgebietes in allen Bereichen gesammelt und nach Kirchspielen und Ortschaften geordnet aufbewahrt und ggf. interessierten Personen zur Einsicht zur Verfügung gestellt werden. Es wird noch einmal um Übersendung von Unterlagen gebeten, die im einzelnen auf Seite 104 des 23. Heimatbriefes beschrieben worden sind. Aus dem ländlichen Bereich kommt es unter anderem neben Einwohnerlisten auf Dorfbeschreibungen mit Ortsskizzen und Hofberichten an. Muster sind aus den Heimatbriefen früherer Jahrgänge zu entnehmen. Ganz besonders fehlt es bis zum jetzigen Zeitpunkt an Material zur Darstellung der gewerblichen Wirtschaft — Handwerk, Industrie, Handel —, eine Lücke, die nur mit Hilfe der damaligen Eigentümer oder deren Nachkommen, soweit sie noch der Erlebnisgeneration angehören, und der früheren Mitarbeiter geschlossen werden kann. Geeignet ist auch alles an Material — Originale oder als Kopie —, das zur Darstellung der Besitzverhältnisse geeignet ist. Zu den Archivunterlagen soll auch Schriftgut aus dem Heimatkreis gehören, das in der zurückliegenden Zeit einmal niedergeschrieben und veröffentlicht worden ist. In diesen Fällen sollten Kopien gefertigt werden, die den Hinweis erhalten, wo und wann es veröffentlicht worden ist. Übersendung des Archivmaterials an Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Bludau — Wie bereits im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 92, Seite 22, angekündigt, findet das erste Ortstreffen einschließlich der zur Heimatgemeinde gehörenden Bewohner von Forken, Kasperhöfen und Kobbelbude-Forst nunmehr am 16. und 17. Mai in 4500 Osnabrück im Hotel und Gaststätte Kohlbrecher, Telefon (05 41) 12 60 01, Wersener Landstraße 2, statt. Ansprechpartner: Erika Wetzel, geborene Lutz, Telefon (0 47 91) 5 72 90, Am Schafkamp 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck. Aus organisatorischen Gründen bittet Erika Wetzel um umgehende Anmeldung und gibt auf Anfrage auch nähere Auskünfte über den geplanten Ablauf des Ortstreffens. Treffbeginn am 16. Mai vormittags mit fortlaufender Begegnung bis 17. Mai voraussichtlich gegen 16.30 Uhr.

Klotzkorkentanz-Lied — Auf oft geäußerten Wunsch wurde das Klotzkorkentanz-Lied vervielfacht, das Liselotte Ralf und Irmgard Gronau, beide geborene Hermann aus Neplacken, besungen haben. Die beiden Damen haben diesen Tanz in Originalkostümen auch schon mal beim Heimattreffen in Pinneberg im Jahr 1984 vorgeführt. Die Kassette mit dem Klotzkorken-Lied kann zum Preis von 10 DM zuzüglich 1,30 DM Porto von Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, bezogen werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Heimatkreisgruppe Hamburg — Sonntag, den 15. Februar, 15 Uhr, trifft sich die Heimatkreisgruppe Gumbinnen im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Hamburg 60.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. findet vom 22. bis 24. Mai in der Patenstadt Krefeld, Gaststätte „Et Bröckske", Marktstraße 41, statt. Die Jahreshauptversammlung ist am Sonnabend, 23. Mai, vormittags 9 Uhr, und die Kulturveranstaltung am Sonnabend, 19 Uhr. Im „City Hotel" Dahmen sind Zimmer reserviert. Anfragen und Bestellungen unter der Telefonnummer (0 21 51) 6 09 51, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Bürgerbrief — Weihnachten erschien der Bürgerbrief XXVII, von dem ein Teil leider erst im Januar ausgeliefert werden konnte. Mit dieser gelungenen Ausgabe gab unser neuer verantwortlicher Schriftleiter Hans-Jürgen Paulun sein Debüt. Bedauerlicherweise ist wieder eine Zahl Bürgerbriefe von der Post als unzustellbar zurückgekommen, weil die Anschrift des Empfängers sich geändert hat. Bitte, helfen Sie uns, Portokosten einzusparen, indem Sie uns rechtzeitig Ihre Anschriftenänderung mitteilen. Sie brauchen dadurch nicht unnötig auf den nächsten Bürgerbrief zu warten und ersparen uns zusätzliche Arbeit. Anforderungen richten Sie bitte an das Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg. Helfen Sie mit, daß unser Königsberger Bürgerbrief jeden Mitbürger erreicht. Zuschriften bitte an die Schriftleitung, Hans-Jürgen Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden, senden.

Staatliches Hufen-Oberlyzeum — Bei Eiseskälte und grauem Himmel denkt man gern an die sonnigen Herbsttage beim Ehemaligentreffen. Unsere Zusammenkünfte waren nie gesellschaftliche Ereignisse, sie sind und waren seit jeher Begegnungen zum Gedankenaustausch und zugleich eine Art „Warmbad" in vertrauter Gemeinschaft. In den letzten Jahren hatten die Verantwortlichen das früher übliche gemeinsame Wochenende im Bahnhofsrestaurant zu Duisburg mit einer gemütlichen Kaffeerunde im Haus Königsberg verquickt. Diesmal gab es ein wunderschönes Programm: Eine Kaffeefahrt durch den Duisburger Hafen am Sonnabend und am Sonntag Besuch im Zoo mit seiner lustigen Delphinschau, von Hans Georg Tienemann, dem Sohn des Rossittener Vogel-Professors, ins Leben gerufen. Für andere einen Gang durch das Lembruckmuseum, Mittagessen und Kaffeetrinken in der Patenschule, dem August-Seeling-Gymnasium: Vier ostpreußische Gerichte gab es und Kuchen, von einer gemischten Schulklasse und ihrer Duisburger Lehrerin zubereitet. Später Dämmerschoppen im Haus Königsberg. Man traf bekannte Gesichter und hatte neue Begegnungen in offener Atmosphäre. Viel wurde gesungen in diesen Tagen, vom „Ännchen von Tharau" bis „Kein schöner Land". Die älteste Teilnehmerin gehört dem Jahrgang 1908 an, eine andere war mit ihrem Mann aus Stockholm angereist und zwei kamen aus der DDR, eine davon Tochter des Malers Otto Ewel, der einst das Ritterordensbild in unserer Aula malte. Wir alle spürten wieder etwas vom geheimnisvollen Aufleuchten des Zaubers der Heimat und der Jugend, und wir freuen uns auf die Begegnung 1987. Zum Schluß sei Eva Berger-Brenneisen dafür gedankt, daß sie das Flämmchen unserer Treffen so kräftig angeblasen hat.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Arbeitsplan des neuen Kreisausschusses — In erster Linie ist bei den langfristigen Aufgaben die ständige Sammlung von Bildern aus der Heimat zu nennen, weil wir nicht nur Tonbildschauen, sondern, wie in anderen Heimatkreisen schon lange geschehen, einen Bildband über unseren Kreis herausgeben wollen und dazu benötigen wir viele Bilder aus allen Orten, Gütern und Abbauten. Zu gegebener Zeit werden wir gesondert aufrufen, Fotos einzusenden, besonders von den Orten, von denen wir kaum welche haben. Natürlich ist auch das Zusammenstellen der Literatur über unseren Kreis, die bis zum Kriegsende herausgegeben wurde, erforderlich. Sie ist zusammenzusuchen aus Büchern, Beschreibungen, Bildbänden etc., damit wir einen geschlossenen Überblick über die damals herausgegebene Literatur erhalten. Dazu gehören auch die heutigen Berichte unserer Landsleute, die aus der Erinnerung heraus über die verschiedenen Gebiete des damaligen Lebens geschrieben werden können und sollen. Themenkreise sind Landwirtschaft, Handwerk, Handel, Kirchen, Chroniken über Orte und Familien, Schulen, Krüge, Vereine, Bahn- und Busverkehr mit Fahrplänen. Aber auch über die damalige Verwaltung des Kreises sollten wir Zusammenstellungen vornehmen, nämlich die Namen der Amts- und Ortsbürgermeister, Ortsbauernführer, Gendarmerieposten und was sonst zu der Verwaltung des Kreises gehörte. Zum großen Teil sind über die genannten Aufgaben Unterlagen in unserem Archiv vorhanden, aber sie sind auch aus den Bibliotheken, öffentlichen Archiven etc. herauszukramen. Doch dafür benötigen wir Landsleute, die sich dieser Arbeit annehmen und mit Energie durchziehen. Wir unterstützen sie gerne. Eine sehr wichtige Aufgabe ist das Herstellen von Modellen von bedeutenden Gebäuden wie Kirchen und Schlössern, aber auch unsere Insthäuser, Siedlungs- und Gutsgebäude sollen nicht vergessen sein. Der Kreisausschuß würde sich sehr freuen, wenn sich viele Mitarbeiter melden würden. Wer Aufgaben übernehmen möchte, wende sich an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unser Jahreshaupttreffen findet am 15./16. September in Bad Nenndorf statt. Dem Wunsch vieler Landsleute gerecht werdend, wurde dieser Ort gewählt, so daß es wieder zu einer großen Begegnung von Teilnehmern aus Nord und Süd kommen kann. Einen besonderen Reiz soll unser Treffen auch durch den Besuch der Agnes-Miegel-Gedenkstätten in Bad Nenndorf erfahren. Wir bitten, den Termin in der Jahresplanung zu berücksichtigen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Das diesjährige Bezirkstreffen der Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck findet am Sonntag, dem 15. März, um 11 Uhr statt. Wir treffen uns wieder im Lysia-Hotel, Prismensaal, und bitten um regen Besuch. Bringen Sie auch Ihren Nachwuchs mit! Es spricht zu uns der Landesbeauftragte für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, Herr Dr. Sigurd Zillmann. Anschließend folgt ein Dia-Vortrag von Lyck und Umgebung. Damit wir nicht unter Zeitdruck geraten, wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lyck kommt am 20. und 21. Februar zu seiner ersten Arbeitstagung in diesem Jahr zusammen. Die Tagung findet in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, 5800 Hagen, statt und ist nicht öffentlich. Als Hauptthema steht das Kreistreffen am 29. und 30. August und die Wahl der Ortsvertreter auf der Tagesordnung.

Anschriftenänderungen — Erneut richten wir die dringende Bitte an unsere Landsleute, daß bei einem Wohnungswechsel eine Mitteilung an die Geschäftsstelle gesandt wird. Ebenso bitten wir bei Todesfällen zu verfahren. Sie ersparen uns unnötige Kosten und Arbeit.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildbände Nr. 1 und 2 — Die Bildbände über den Kreis Neidenburg bis zur Vertreibung, die im Jahr 1984 (Band 1) und im Jahr 1986 (Band 2) erschienen sind, sind noch zu haben. Sie enthalten 1000 bzw. 1200 jeweils unterschiedliche Fotos aus allen Teilen des Kreisgebietes. Wer die Bildbände noch nicht besitzt, sollte sie kaufen und auch Verwandte, Freunde und Bekannte zum Kauf ermuntern. Denn überall und jederzeit sollte unser ostpreußischer Heimatkreis wenigstens in schriftlicher und bildlicher Dokumentation bei allen Landsleuten und bei allen, die sich mit dem Kreis Neidenburg verbunden fühlen, präsent sein. Die beiden Bildbände eignen sich auch besonders als Geschenke für Kinder und Enkelkinder, zum Geburts- und Namenstag, bei Konfirmation und Kommunion. Einschließlich Porto und Verpackung kostet der Bildband Nr. 1 55 DM und der Bildband Nr. 2 58 DM. Die Bände können durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG, Düsseldorf, Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild, Band 1 bzw. 2", bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt innerhalb von 14 Tagen auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Der Lindenorter Betreuer Horst David, Telefon (0 23 64) 3 72 59, Schützenstraße 66, 4352 Herten, teilt mit, daß das Lindenorter Treffen für das Kirchspiel Lindenort vorbereitet wird. Zum Kirchspiel Lindenort gehören Kl. Lindenort, Wallen, Deutschheide, Preußenwalde, Worfengrund, Maldanen, Freudengrund, Hellengrund, Neuwerder, Kahlfelde, Hügelwalde, Rehbruch und Wehrberg. Horst David bittet seine Landsleute, sich gegenseitig über das Lindenorter Treffen zu verständigen, da zum Leidwesen unserer Betreuungsarbeit das Ostpreußenblatt nicht überall von unseren Landsleuten abonniert wird. Ein Kirchspieltreffen ist auch gleichzeitig ein Familientreffen, daher wird empfohlen, sich in der Verwandtschaft zu verabreden. Willkommen sind auch Landsleute aus den Nachbarbezirken und ebenso Freunde unserer Ortelsburger Heimat. — Über die Höhe des größten Wacholders Europas, der in der Lindenorter Feldmark steht und als Wahrzeichen unserer Heimat gilt, liegen abweichende Angaben vor, sie schwanken zwischen 12 und 18 Meter. Wer kann genauere Angaben über Höhe und Alter machen?

Von nachstehenden Gemeinden des Amtsbezirks Wilhelmstal sollen die Seelenlisten neu aufgearbeitet werden: Bärenbruch, Jeromin, Konraden, Rehbruch, Schützengrund, Wehrberg und Weißengrund. Diesen Ehrendienst hat Erich Rattay, aus Weißengrund-Grünflur, übernommen. Er ist Vertrauensmann für den südöstlichen Teil des Amtsbezirks Wilhelmstal. Wörtlich schreibt Rattay: „Es wäre ein Erfolg, wenn einer aus der Familie bereit wäre, die Daten von den Eltern und Geschwistern mir an meine Anschrift Am Neuen Friedhof 11, 4450 Lingen/Ems, mitzuteilen." Auch Angaben über ein besonders hohes Alter unter Familienangehörigen und Verwandten sind erwünscht, ebenso über Todesfälle. Vergessen Sie auch nicht, Ihren Wohnsitzwechsel zu melden und unsere Arbeit zu erleichtern. Am meisten wirkt sich dies beim Versand unseres Heimatboten aus. Auch für Angaben über Deutsche, die heute noch in unserer Heimat leben, sind wir dankbar.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Ortspläne — Liebe Landsleute, in jeder Folge der „Osteroder Zeitung" veröffentlichen wir Ortspläne mit Angabe der damaligen Bewohner bzw. Eigentümer. Die Arbeiten an der Rekonstruktion der Ortspläne sind eine zeitraubende und viel schriftlichen Verkehr erfordernde Angelegenheit, für die sich unser Landsmann Günther Behrendt, früher Sabangen, zur Verfügung gestellt hat. Bisher sind 93 Ortspläne erschienen, die von Landsmann Kurt Kuessner erstellt und bearbeitet wurden, bis Lm. Behrendt die Arbeiten übernahm. Immer wieder erreichen uns Anfragen, ob diese Pläne auch gesondert geliefert werden können. Lm. Behrendt ist bereit, auf Anforderung die Ortspläne im Format DIN A 4 oder DIN A 3 herzustellen und an Interessenten zu versenden. Der Plan DIN A 4 kostet 4 DM, DIN A 3 kostet 7 DM. Mitgeliefert wird das Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. der Eigentümer. Bestellungen bitte an folgende Adresse: Günther Behrendt, Telefon (0 50 34) 3 56, Hinter den Gärten 14, 3057 Neustadt 1.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendarbeit — Liebe Mädel und Jungen im Alter von 12 bis 18 Jahren, im Sommer 1987 findet in Verden/Aller eine kostenlose Jugendfreizeit von Montag, 20. Juli, bis Sonnabend, 1. August, statt. Diese 14 Tage kosten Euch nichts. In besonderen Härtefällen, auf Antrag der Eltern, werden auch die Fahrtkosten übernommen. Diese 14 Tage wollen wir mit Wanderungen, Spiel, Sport und einer Rundfahrt durch den Patenkreis Verden ausfüllen. Natürlich wird Euch auch einiges über Ostpreußen und den Kreis Preußisch Eylau, die Heimat Eurer Eltern bzw. Eurer Großeltern vermittelt. Bis 30 Teilnehmer werden erwartet. Anmeldeschluß 15. März. Anmeldungen bitte an Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup. Es werden nur die ersten 30 Anmeldungen berücksichtigt. Wer mitmachen will, sollte sich umgehend anmelden.

Hilfe durch Selbsthilfe — Liebe Eylauer, Mitglieder der Kreisgemeinschaft, einem von verschiedenen Seiten vorgebrachten Anliegen folgend, wollen wir beim nächsten Kreistreffen am Sonntag im Grünen Jäger im Zelt einen Basar aufbauen und selbstgearbeitete Gegenstände verkaufen. Warum? Mittel aus eigener Kraft aufzubringen durch den Verkauf von selbstgefertigten Handarbeiten und kleinen Geschenken für einen guten Zweck: z. B. Landsleute, die aus der DDR anreisen, finanziell zu unterstützen, für Neuanschaffungen in unserer Heimatstube, oder auch nur, um unsere zur Zeit stark beanspruchte Kreiskasse aufzufüllen. Wir finden diese Idee gut, Sie auch? Wir hoffen es! Also froh ans Werk. Hilfsbereite Landsleute, bitte Handarbeiten und Geschenke zum Treffen mitbringen. Wer nicht kommen kann, trotzdem helfen möchte, schicke seine Postsendung bitte an Erna Tietz, Telefon (0 64 21) 4 69 97, Sudetenstraße 10, 3550 Marburg.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Bezirksvertreter — Gerhard Gawrisch, Mühlenweg 8, 2903 Bad Zwischenahn, wurde für den Bezirk Schwarzstein vorgeschlagen. Er ist am 6. August 1922 geboren, hat im Maschinenbau gearbeitet, jetzt ist er Rentner. Gawrisch nimmt die Wahl an. Der Kreisausschuß dankt ihm dafür. Erfolgt binnen 14 Tagen nach der Veröffentlichkeit dieses Wahlvorschlags kein Einspruch, ist er gewählt.

Hinweis — Das Ableben von Landsleuten aus Stadt und Land Rastenburg wird nicht immer bekanntgegeben. Bitte melden Sie solche Fälle unserer Geschäftsstelle der Patenschaft Herzogenring 14, 4230 Wesel. Sie werden von dort an die Redaktion der RudRbg. weitergegeben und dann veröffentlicht.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Stadtvertreter — Für die Stadt Ragnit hat als Nachfolger für Bruno Sawetzki Lm. Hans Thieler, Breslauer Straße 3, 2351 Trappenkamp, die Vertretung für Dr. Burat, Bochum, übernommen. Wir bitten die Landsleute, sich in Ragniter Angelegenheiten an Hans Thieler zu wenden. Er führt auch die Ragniter Kartei.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

1. März, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61.
8. März, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61.
8. März, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant „Zum Brückenkopf", Hohenzollerndamm 50, 1/33.
11. März, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61.
15. März, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, 1/44.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Faschingsfest
am Sonnabend, 21. Februar, 18 Uhr, Curio-Haus, großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, 2000 Hamburg 13. Buntes Programm: Fastnacht „Bi ons to Hus" mit Ostpreußenchor, Liedermacher Gerd Knesel, Volkstanzkreis Rega, Leierkastenmann Erwin Krüger, ostpreußischem Humor. Anschließend Tanz. Kostüme werden gern gesehen, sind aber keine Pflicht. Eintritt im Vorverkauf (bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppen oder bei der Bundesgeschäftsstelle in der Parkallee 86, oder bei J. Franssen, Telefon 6 93 62 31) 18 DM, an der Abendkasse 20 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Gemeindesaal Heilandkirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), ostpreußischer Frühling in Wort, Lied und Volkstanz. Mit der Pommerschen Volkstanzgruppe Rega.

Bergedorf — Sonntag, 22. Februar, „Wald-Halle", Büchen-Pötrau, Wurst-Essen. — Mittwoch, 25. Februar, 9.30 Uhr, Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe. Es geht nach Poppenbüttel, Alsterwanderweg über Borstel, Ohlsdorf zum Bramfelder See (Kaffeepause). Unterwegs wird eine Mittagsrast eingelegt.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. Februar, 18 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Treffen zum Fleckessen. Es wird um Gaben für die Tombola gebeten.

Hamburg-Nord — Dienstag, 24. Februar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit Lichtbildervortrag von Christel Otto über den Besuch in ihrer ostpreußischen Heimat.

Hamm/Horn — Sonnabend, 21. Februar, Faschingsfest im Curio-Haus (siehe Kasten unter „Landesgruppe"). Karten im Vorverkauf für die Bezirksgruppe beim Vorsitzenden B. Barann, Telefon 6 51 39 49, zum Preis von 18,— DM.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 23. Februar, 18 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend mit Fasching. — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Kappenfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 15. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Hamburg 60, Zusammenkunft.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 14. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Anmeldungen an Jutta Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, Hamburg 71.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Februar, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Karneval".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Mittwoch, 25. Februar, 18 Uhr, Dittmers Gasthof, Heimatabend: „Wir wollen mit froher Unterhaltung und Gemütlichkeit der Faschingszeit Rechnung tragen." — Beim Frauennachmittag trafen sich viele Landsmänninnen, um ihrer Heimat zu gedenken und heimatliches Brauchtum zu pflegen. Nach einer Kaffeetafel führte Benno Kairies 130 Dias mit Beschreibung über Menschen, Boote und Wimpel der Kurischen Nehrung vor, untermalt durch „Die Frauen von Nidden" von Agnes Miegel.

Heide — Zur diesjährigen Jahreshauptversammlung konnte der Vorsitzende Günter Schachtner zahlreich erschienene Landsleute begrüßen. Mit dem Dank für die Treue zur Heimat wurde zunächst der Toten gedacht, bevor der Vorsitzende traditionsgemäß in seinem Jahresbericht Rückschau hielt auf das Weltgeschehen im allgemeinen und die Veranstaltungen der Gruppe des letzten Jahres im besonderen. Anschließend folgten die Tätigkeitsberichte. Von der Sozialarbeit berichtete Anna Plagemann, eine positive Bilanz zog Fritz Seehausen in seinem Kassenbericht. Der „Sondertruppe 13", wie Seehausen seine 13 Kassiererinnen bezeichnet, galt Dank für den Einsatz bei jedem Wetter. Nach dem Kassenprüfungsbericht von Heinz Stielow sowie der Aussprache zu den Tätigkeitsberichten standen Wahlen auf dem Programm. Reinis sprach dem Vorsitzenden Schachtner Dank für die geleistete Arbeit aus. Anschließend wurden wiedergewählt: der stellvertretende Vorsitzende Siegfried Reinis, der Schatzmeister Fritz Seehausen, die Sozialreferentin Anna Plagemann, die Pressewartin Renate Ahrens und die Vertreter für die Kulturarbeit, Willy Prange sowie für die Jugendarbeit Margarete Kemsbock. Neu gewählt wurden: Jutta Rautensperger (stellvertretende Schriftführerin), Werner Riemann (stellvertretender Fahnenobmann), Gretchen Klein (stellvertretende Pressewartin) sowie Fr. Karpa als Kassenprüfer für den ausgeschiedenen Heinz Kloß. Zum Abschluß der Veranstaltung zeigte Heinz Kloß einen Dia-Vortrag von seiner Reise nach Masuren.

Neustadt — Sonnabend, 28. Februar, 18.30 Uhr, Stadt Kiel, Fleckessen mit ostpreußischer Gemütlichkeit.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Bad Bevensen — Auf der Jahreshauptversammlung hielt Vorsitzender Gerhard Thom einen Rückblick auf das vergangene Jahr, das viele Aktivitäten gebracht hatte. Da waren einige Filmvorführungen, die eindrucksvolle Feierstunde anläßlich des 120. Geburtstags des Dichters Hermann Löns und die geselligen Beisammensein, die stets den Gedanken an die Heimat wachhielten. Nach dem offiziellen Teil der Jahreshauptversammlung hielt Ernst Wieschollek einen Dia-Vortrag über den größten Blumenkorso der Welt in Pasadena/USA. Zum Abschluß trug Jürgen Warnecke mit Auszügen aus seinem vor kurzer Zeit erschienenen Buch zur Unterhaltung bei.

Holzminden — Freitag, 27. Februar, Fleckessen mit Jahreshauptversammlung. — Als Vorgeschmack für die zum Sommer vorgesehene Busfahrt in die Heimat hatte der Vorstand zu einem Filmabend eingeladen. Zwei Filme, von Lm. Rogalski und Lm. Nütz, führten durch die schöne Landschaft der ostpreußischen Heimat. Lebhafter Beifall belohnte die gutgelungenen Aufnahmen. In der Filmpause beglückwünschte der Vorsitzende die Geburtstagskinder des letzten Zeitraumes.

Osnabrück — Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Karnevalsfeier. — Dienstag, 24. Februar, Gaststätte „Löwenpudel", Stadthalle, Kegeln.

Stade — Frauengruppe: Dienstag, 24. Februar, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Kaffeetrinken und Gespräche über Flucht und Vertreibung. Die Stadt will eine Ausstellung über 1945 und danach veranstalten. Liebgewonnene Fluchtgegenstände bitte mitbringen.

Uelzen — Freitag, 20. Februar, 19 Uhr, Stadthalle Uelzen, „Fastnachtsball in Ballmuschkeiten". Anläßlich des 750. Geburtstags der alten Reichshauptstadt Berlin werden die Damen der Frauengruppe ihre Aufführungen unter das Motto „Wie einst im Mai" stellen. Mit einer entsprechenden Fastnachtsrede wird der Kulturreferent Bruno Allies die Teilnehmer einstimmen. Weitere Mitwirkende: Frau Schareina mit ostpreußischem Humor und die Kapelle König, Bad Bevensen. Eintritt 7 DM.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Kinderseminar der Landesgruppe — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes, Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 4. bis 19. April ein. Es steht unter dem Motto: Vom Schöpfen des Osterwassers bis zu den Sternsingern. Wir wollen in dieser Zeit „das Brauchtum im Jahreslauf" kennenlernen, aufarbeiten und evtl. neu gestalten. Wir wollen sogar, wenn auch verfrüht, Osterwasser in aller Frühe holengehen, schmackostern, die Pfingstbräuche neu beleben, den ‚Plon' und ein Erntefest durchspielen, den ‚Schimmelreiter' kommen lassen, die Sternsinger mit all ihren Sprüchen und Liedern durchspielen und wieder ostpreußische Ausdrücke kennenlernen. Daneben sollen Volkstanz, Basteln, Spielen, Singen und Diskutieren nicht zu kurz kommen. Wir werden auch wieder zweimal ins Hallenbad gehen und einen Tagesausflug unternehmen. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Haus liegt am Fuße des Teutoburger Waldes mitten in einem großen Waldgebiet. Kosten: 225 DM. Darin sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A 2 bis zu unserem Heim und zurück, reichliche Verpflegung, Betreuung durch ein eingespieltes und verantwortungsbewußtes Team sowie eine Versicherung. Alter: 9 bis 14 Jahre. Hast Du Lust, beim Mitgestalten zu helfen? Dann melde Dich umgehend, bis spätestens 10. März an, denn die Plätze sind schnell besetzt. Einigen Teilnehmern steht eine Ermäßigung von 40 DM zu. Näheres und Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen, damit auch sie unsere Bräuche kennenlernen. Nach dem 10. März erhaltet Ihr ein ‚Rüstblatt' zugesandt. Wir freuen uns auf Euer Kommen."

Bad Godesberg — Die Wahlen auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe ergaben keine Veränderungen. Alte und neue Vorsitzende ist Gisela Noll, erster stellvertretender Vorsitzender Karl-Herbert Probst, zweiter stellvertretender Vorsitzender Helmut Ziemann. Ebenfalls wiedergewählt wurden der Kassierer Otto Kröber, die Kulturwartin Karin Fleischhacker und die Sozialwartin Rose Raesch. Nach dem offiziellen Teil wurde die ostpreußische Fastnacht und der rheinische Karneval in einer bunten Mischung dargebracht. Die „Sternschnuppen Bonn" leiteten das bunte Treiben mit ihren Tänzen der Garde ein. Das übrige Programm gestalteten die Landsleute selbst, sie hielten Büttenreden und zeigten Sketche. Die Dekoration entstammte dem ostdeutschen Brauchtum.

Bielefeld — Freitag, 27. Februar, 14 Uhr, Haltestelle Landgericht der Straßenbahnlinien 1 und 2, Treffen der Wandergruppe zu einer Wanderung über die Promenade zur Habichtshöhe und zurück zum Betheleck.

Bochum — Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, Novotel, Am Stadionring 22, Fastnachtsball. Es wirken mit: Ost- und Westpreußenchor Bochum unter der Leitung von Fritz Großmann, die Volkstanzgruppe der Pommerschen Landsmannschaft und die Mitglieder der Gruppe selbst. Für Stimmung sorgt die bekannte Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg. Kostüme sind erwünscht.

Bonn — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, „Schlittenfahrt durch Ostpreußen!" Alma Reipert führt durch das Programm dieses Winterfests. Frauengruppe: Dienstag, 17. Februar, 17 Uhr, Bergischer Hof, Münsterplatz, Vortrag „Bayreuth, Pellen und Popiolen", Referentin: Lu Rowlin.

Dortmund — Frauengruppe: Montag, 16. Februar, 14.50 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Märkische Straße, Zusammenkunft.

Düsseldorf — Donnerstag, 26. Februar, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, „Ein lustiger Nachmittag zur Weiberfastnacht". Leitung und Gestaltung: Lotti Tietz. Eintritt frei. — Sonnabend, 28. Februar, 18 Uhr, HdDO, Eichendorff-Saal, Großer Karnevalsabend. Eintritt 10 DM.

Euskirchen — Sonnabend, 21. Februar, 20.11 Uhr, Stadthalle Concordia, Kostüm- und Kappenfest unter dem Motto „Tanzen, daß die Flicker fliegen". Es wird empfangen seine Tollität Prinz Gottfried I., es tanzen u. a. „Die Erfttalknospen", es spielen „The Happy Sound Boys". Die originellsten Kostüme werden prämiert. Eintritt 10 DM.

Hagen — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, „Gärtnerstuben", Fleyerstraße, großer Kappen- und Kostümball. Ein reichhaltiges Programm wird geboten, die originellsten Kostüme werden prämiert.

Herford — Sonnabend, 28. Februar, 19 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, 20. karnevalistische Großveranstaltung des BdV-Stadtverbands Herford. — „Werdet nicht untreu Eurer Erde — daß sie wieder die Eure werde, sei Euer Preis". Unter diesem Motto stehen die Veranstaltungen der Gruppe für dieses Jahr. Kürzlich traf sie zusammen zu einem Fleckessen, zum einen, um fröhlich zu sein, zum anderen, um die Tradition zu wahren, wie Vorsitzender Paul Preuß hervorhob.

Herne/Wanne-Eickel — Sonntag, 22. Februar, 17.30 Uhr, „Warsteiner Stuben", Freisenstraße 22, Ecke Stöckstraße, heimatlicher Abend mit einem Vortrag über Bernstein sowie einen Lichtbildervortrag „Ein Gang durch unsere alte Provinzhauptstadt Königsberg".

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Karnevalsfeier mit karnevalistischem Auftritt des Volkstanzkreises mit Spiel und Tanz, einer Tombola und einer Kostümprämierung. Stimmungsvoll wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen. — Die vorige Zusammenkunft mit dem Dia-Vortrag „Geschaffene Werte Ostpreußens" war ein großer Erfolg.

Unna — Sonnabend, 28. Februar, 20.11 Uhr, Kolpinghaus Unna, Klosterstraße 77, Kostüm- und Kappenfest. Es spielt die Kapelle Kurt Peikert. Mit Kostümprämierung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 21. Februar, 15 Uhr, Jägerstube (Festhalle, Da Salvatore), Zusammenkunft. Brunhilde Dumat aus Mosbach wird einen Lichtbildervortrag „Natangen, seine Bedeutung in Geschichte und Neuzeit" halten. Zu Gast sein wird auch Barbara Bosse, die Literatur des gesamten Ostseeraums sammelt und bewahrt. Sie wird einige Bücher aus ihrem Antiquariat anbieten. — Paul Barteck, Mosbach, hat in der vorigen Zusammenkunft einen interessanten Vortrag über das ostdeutsche Pferd gehalten.

Wiesbaden — Dienstag, 24. Februar, 19.40 Uhr, Haus der Heimat, Sitzungs-Saal, Vorstandssitzung. Thema: Aufgaben-Verteilung im Vorstand.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Landesgruppe — Bei der Generalversammlung in Saarbrücken wurden folgende Mitglieder der Landesgruppe in den Vorstand gewählt: Vorsitzende Edith Jochem, Bekingen; Stellvertretende Vorsitzende Charlotte Simon, Saarbrücken, und Karl Manier, Eidenborn; Schatzmeister Heinz Mix, Neunkirchen; Beisitzer Dieter Hennchen, Sulzbach, und Bernhard Jochem, Beckingen; Landeskulturwart Günther Rehbock, Wadgassen; Landesfrauenreferentin Gerda Berger, Güdingen; Protokollführerin Karin Hennchen, Sulzbach; Kassenprüfer Fritz Müller, Saarbrücken, und Anna Liedke, Neunkirchen.

Lebach — Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, Hotel Scherer, Kreuzung Saarbrücker/Dillingerstraße, Fastnachtsveranstaltung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Eine erfreulich hohe Zahl von Landsleuten und Gästen traf sich bei einer Veranstaltung, um in einem Diavortrag die im vergangenen Jahr durchgeführte Reise in die Heimat nachzuvollziehen. Vorsitzender Gregor Berg hatte die Reise ausgearbeitet und zeigte herrliche Dias von Städten und Landschaften in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern. Thorn, Kulm, die Marienburg, Danzig, Hohenheim, die seenreiche Landschaft Masurens, Allenstein, Frauenburg, Wormditt, Heiligelinde waren Stationen dieser erinnerungsreichen Fahrt. Nach einer Abschlußfeier in

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 633



Werktätige in Königsberg — Tag der Arbeit in Königsberg: Am 1. Mai 1934 wurde dieses Bild aufgenommen, das größtenteils männliche Angestellte der in der Gegend Münz-, Burg- und Schloßteichstraße ansässiger Firmen zeigt. „Vor den politischen Leitern in Uniform", so der Einsender Siegfried K. W. Riss, „sind die Anstellten der Firma Arnold Thiele und Clausen, Münzstraße 2 bzw. 4, zu sehen", von denen noch die Namen Schramm, Grund, Kischkat, Gruhn, Lubjuhn, Gräf, Neumann und Kaulbars in Erinnerung sind. Die Firma hatte außer in Berlin-Mitte, Wallstraße 26, weitere Filialen in Breslau und Stettin, ihr Inhaber war ein Herr Ebner, Präsident des Deutschen Hanfwirtschaftsverbands. In einer der vorderen Reihen auf dem Foto stehen Angestellte einer großen Bürobedarfsfirma, die ihre Geschäftsräume im Hause Nordstern an der Ecke Burg-/Große Schloßteichstraße hatte. Der Name dieses Betriebs ist aber leider nicht mehr in Erinnerung. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 633" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. aw

Posen gelangten die Teilnehmer über Frankfurt/Oder wieder zurück in die Bundesrepublik.

Giengen/Brenz — Sonnabend, 28. Februar, 19 Uhr, Schlüsselkeller, Kappenabend. — Auf der Hauptversammlung gedachte Vorsitzender Witt zunächst der Verstorbenen. Sein Tätigkeitsbericht der vorigen Hauptversammlung sowie der Kassenbericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer folgten. Unter Leitung von Lm. Bartsch wurde der Vorstand wie folgt gewählt: Vorsitzender und zugleich Kulturreferent für Ostpreußen Bruno Witt; stellvertretender Vorsitzender und zugleich Kulturreferent für Pommern Rudi Mau; Schatzmeister Werner Rau; Beisitzer Elli Spyra, Berno Muhs und Jürgen Haack; Schriftführer Hannelore Meyer; Kassenprüfer Jürgen Haack und Otto Kelch. Diesem offiziellen Teil folgte ein gemütliches Beisammensein, in dessen Verlauf dem Vorsitzenden Witt zum 70. Geburtstag gratuliert wurde.

Heidelberg — Sonntag, 15. Februar, 15 Uhr, Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Jahreshauptversammlung. Nach Abhandlung der Tagesordnung wird Kulturreferentin Ellinor Reck mit den Teilnehmern Lieder der Heimat singen, Gedichte und Erzählungen aus Ost- und Westpreußen vortragen. — Für langjährige treue Mitgliedschaft hat der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen Udo Ratza das goldene Ehrenzeichen an Erika Beuttel und Liselotte Zimmermann verliehen. — Der Einladung zu einer Gedenkstunde am 18. Januar waren nicht nur zahlreiche Ost- und Westpreußen, sondern auch Mitglieder anderer landsmannschaftlicher Gruppen gefolgt. Vorsitzender Ernst Wittenberg gedachte der beiden großen Ereignisse des 18. Januar, an dem vor 286 Jahren Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg in Königsberg „König von Preußen" und 1871 König Wilhelm I. von Preußen „Deutscher Kaiser" wurde. Mit dem Referenten Dr. Heinz Burneleit erlebten die Anwesenden einen ganz besonders anschaulichen und kenntnisreichen Vortrag unter dem Thema: „Preußen — Erbe und Auftrag". Wie der Vortragende eingangs sagte, wolle er mit seinem Referat einen bescheidenen Beitrag zur Heilung jener schleichenden „Krankheit" unseres Volkes leisten, deren Symptome, das Schwinden des Geschichts- und Nationalbewußtseins, geradewegs zur Krisis unseres Einheitswillens und damit der Kontinuität der deutschen Staatsnation führen können.

Lahr — Mittwoch, 18. Februar, 19 Uhr, Clubheim bei der Klostermatte, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 28. Februar, 19 Uhr, Aktienhof, großer Faschingsball der landsmannschaftlichen Gruppen. — Das traditionelle Eisbeinessen wurde auch in diesem Jahr wieder zu einem richtigen, gut besuchten Familienfest. Das anschließende gemütliche Beisammensein mit Tanz wurde durch eine reich bestückte Tombola aufgelockert. Die Frauengruppe trug ein von der Leiterin Irma Parraud selbst geschriebenes Lied vor, das von den Veranstaltungen des vergangenen Jahres erzählte und ein Dank an den Vorsitzenden Heinz Schindowski und den Vorstand sein sollte.

Reutlingen — Sonnabend, 21. Februar, 14 Uhr, Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6, Mitgliederversammlung. Anschließend zeigt Studiendirektor i. R. Romoth, Langenau, den Film „Ostpreußische Spezialitäten" und andere Heimatfilme und es folgt Grützwurstessen nach ostpreußischer Art, von einem Landsmann hergestellt.

Schorndorf — Dienstag, 17. Februar, 14.30 Uhr, Gaststätte Harmonie, Moserstraße 8, Zusammenkunft „Ost- und westpreußische Fastnacht". Anschließend um 17.30 Uhr Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Bezirksgruppe München — Freitag, 27. Februar, 19 Uhr, Pfarrsaal St. Michael, Baumkirchner Straße 26, München-Berg am Laim, bunter Abend der Ost- und Westpreußen, veranstaltet von der Bezirksgruppe und dem Ostpreußischen Sängerkreis. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei den Gruppenvorsitzenden erhältlich.

Augsburg — Sonnabend, 21. Februar, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 28. Februar, 18 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln. — Zum Jahresende wurden dem stellvertretenden Vorsitzenden Johann Abrahms die Ehrenmitgliedschaft der Gruppe Augsburg übertragen und der Vorsitzenden Reintraut Rassat das silberne Ehrenzeichen verliehen. — Zur ersten Mitgliederversammlung im neuen Jahr konnte die Vorsitzende Reintraut Rassat einen großen Kreis von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Sie erinnerte anhand eines Artikels an einen harten Nachkriegswinter, als in einem zerstörten Deutschland die Bevölkerung Hunger litt und die knappe Kohlenration „Raubzüge" auf alles Brennbare nach sich zogen. Der schwedischen Schulspeisung für Kinder und den Care-Paketen aus Amerika sei es zu verdanken, so die Vorsitzende, daß nicht mehr Opfer der Hungersnot geworden seien. Anschließend an ihre Ausführungen gab Reintraut Rassat den Veranstaltungskalender für 1987 bekannt. Ein Dia-Vortrag mit schönen Aufnahmen von Augsburg und der Gartenschau rundete die Veranstaltung ab.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 28. Februar, 14 Uhr, Turmbräugarten an der Innbrücke, Mühldorf, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. 15 Uhr Dia-Vortrag „Ost- und Westpreußenreise mit jung und alt" von Landsmännin Danowski, Ansbach.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Graffenberger, Kurt, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 41, jetzt Forggenseestraße 66, 8000 München 90, am 15. Februar

Kalkowski, Frieda, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2331 Ascheffel, am 2. Februar

Karasch, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 7900 Ulm, am 19. Februar

Kock, Robert, aus Ortelsburg, jetzt Tondernstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 17. Februar

Krause, Otto, aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 16. Februar

Mallwitz, Erna, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Gönningen, Öschinger Straße 4, 7410 Reutlingen 2, am 3. Februar

Motzkus, Georg, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Felix-Mendelssohn-Straße 20, 2370 Rendsburg, am 3. Februar

Schlien, Else, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Billwerder Straße 13, 2050 Hamburg 80, am 11. Februar

Störmer, Elly, geb. Kleim, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wunstorfer Straße 19b, 3016 Seelze 1, am 15. Februar

Weiß, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Miegelweg 18, 3000 Hannover 91, am 16. Februar

zum 80. Geburtstag

Aßmann, Meta, geb. Krusch, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Breyell, Paul-Teerstappen-Straße, 4054 Nettetal 1, am 12. Februar

Badziong, Martha, verw. Kunkel, geb. Tuttas, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jtzt Loholz 11, 4920 Lemgo 2, am 11. Februar

Bonacker, Hugo, aus Puschdorf, Kreis Insterburg und Treuburg, jetzt Hirzsteinstraße 19, 350[illegible] Baunatal 2, am 14. Februar

Bormann, Anna, geb. Jurgeleit, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Am Südpark 3, 404[illegible] Neuss 1, am 14. Februar

Christofzik, Margarete, geb. Boltz, aus Kruglanken, Kreis Lötzen, jetzt Jahrmarktstraße 23, 240[illegible] Travemünde, am 16. Februar

Dennig, Martha, geb. Waschutzik, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Fuhrberger Straße 73, 310[illegible] Celle, am 16. Februar

Eigenfeldt, Gertrud, geb. Sperber, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Dielenstraße 3, 3078 Stolzenau, am 10. Februar

Engelke, Dr. med. Kurt, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 48, 2358 Kaltenkirchen, am 13. Februar

Esser, Elise, geb. Päslack, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Attilastraße 126, 1000 Berlin 42, am 8. Februar

Falk, Johanna, geb. Lagotni, aus Martinsdorf, Kreis Osterode, jetzt bei Siegfried Falk, Ahornweg 2, 4408 Dülmen, am 9. Februar

Frischmuth, Erna, geb. Nickel, aus Rokitten, Kreis Elchniederung, jetzt Apenser Straße 43, 2150 Buxtehude, am 15. Februar

Grigat, Berta, geb. Schäwel, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Bernhard-Ernst-Straße 15, 4400 Münster, am 3. Februar

Gurklies, Gertrud, geb. Schulz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hamborn, Ziegelhorststraße 90, 4100 Duisburg 11, am 18. Februar

Hausknecht, Gertrud, geb. Skalden, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Markt 2, jetzt Parkstraße 8, 5588 Schauren, am 12. Februar

Hecht, Reinhold, aus Königsberg, Barbastraße 79, jetzt Furchenacker 28, 2000 Hamburg 54, am 10. Februar

Hennig, Berta, geb. Petereit, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 8, 6551 Hargesheim, am 13. Februar

Herrmann, Fritz, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über Fritz Konrad, Akeleiweg 8, 4830 Gütersloh 1, am 18. Februar

Hildebrandt, Lina, geb. Podlasni, aus Worellen, Friedrichsberg und Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Kampstraße 22, 4973 Vlotho, am 27. Februar

Jahnke, Margarete, geb. Weißenberg, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenhain 14, 7151 Großerlach, am 21. Februar

Fortsetzung nächste Folge

Suchanzeigen

Suche Kameraden der **6. Räumbootflottille** (Afrika-Korps); u. a. **Erich Fuchs**, Rastenburg, und **August Augustiniak**, Allenstein. Ausk. erb. an Hans Gomolka, Rottfeldstr. 20, 4005 Meerbusch 1, Tel. 0 21 59/63 74

Suche zwecks Ahnenforschung alle und alles über den Namen Huntrieser in Preußendorf (Prusischken). Gerhard Huntrieser, Dycker Straße 109, 5650 Solingen.

Gesucht

Schwester Maria, Leiterin eines Soldatenheims in Kosovska-Mitrovica, Jugoslavien, bis Mitte 1944.

Otto Retow, Rheinstraße 11, 2850 Bremerhaven
Tel. 04 71/2 28 44

Verschiedenes

Waldluft u. ländliche Stille bietet Dauermieter **kl. Landhaus** (Naturstein, Ziegeldach, Lehmwände, 120 qm, elektro- u./o. kachelofenbeheizt) mit Werkstatt (bisher Töpferei) und Garten auf Gutshof in reizvoller Einzellage Nähe **Edersee**. VB 580,- DM mtl. Zuschriften unter Nr. 70 395 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Bin alleinstehend, 59/176, ev., dklbl., naturlieb., christl., freundl. u. suche nette Frau. Zuschr. u. Nr. 70 397 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 19. Februar 1987 feiert
Günter Kallien
aus Heinrichsdorf, Krs. Mohrungen
seinen 60. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute, vor allem Gesundheit.

Familien Rudolf Kallien
Kurt Paprott
Dieter Glage
Burgenlandweg 11
4000 Düsseldorf

Am 16. Februar 1987 feiert unser liebes Muttchen, Frau
Emma Kleefeld
geb. Winkler
aus Schönfeld bei Hirschfeld
Kreis Preußisch Holland
jetzt Äußere Kanalstr. 255
5000 Köln 30
ihren 83. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit mit Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder

Am 15. Februar 1987 feiert unsere liebe Mutter
Helene Stelter
aus Reuschendorf
Gut Kobelinnen, Kreis Lyck
jetzt 8626 Michelau-Neuensee, Gärtnerweg 4
ihren  83. Geburtstag
Es gratulieren herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für die Gesundheit
Werner und Annemarie Stelter


75 Jahre
wird am 16. Februar 1987
Martha Scharf
geb. Lux
aus Skallischkehmen und Sodehnen, Kreis Angerapp
Alles Gute und Gesundheit wünschen weiterhin
Ehemann Eduard Scharf und die ganze Familie
Theodor-Storm-Weg 54
2110 Buchholz/Nordh.

Am 14. Februar 1987 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi
Charlotte Piekatz
geb. Krupka
aus Schobensee, Kreis Ortelsburg
jetzt Roonstraße 7, 4890 Paderborn
ihren  88. Geburtstag
Gesundheit und Gottes Segen wünschen
die dankbaren Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

Am 17. Februar 1987 feiert unsere Mutti und Oma, Frau
Erna Knuth
geb. Trzeciak
zuletzt Nordenburg
aufgewachsen in Blendau
Kreis Gerdauen
ihren  70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
Manfred und Christa Knuth
Wibke, Elke und Ramona
Elballee 111, 4800 Bielefeld 11

Am 17. Februar 1987 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Else Kramell, geb. Lehmann
aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt Hemmingford/Canada
Rd. 202 Nr. 332, P. Q. JOL 1HO
ihren  70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
deine Kinder Hans-Peter, Karl-Heinz, Volker, Frank, Gisela sowie alle Enkel

---

Wir sind dankbar, gemeinsam mit unserer Mutter am 12. Februar 1987
den 80. Geburtstag
unseres lieben Vaters und Großvaters, Herrn
Erich Weißel
früher Bäckermeister in Schillen, Kreis Tilsit, Ostpr.
jetzt: Dinglinger Hauptstraße 99, 7630 Lahr/Schwarzwald
feiern zu können
Es gratulieren herzlichst
Reintraud und Familie — Erika und Familie

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat wurde unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester
Luise Schmidt
geb. Moritz
* 8. 1. 1896 † 21. 1. 1987
nach langem, schweren Leiden erlöst.
In Dankbarkeit nehmen Abschied
Irmgard Schmidt
Familie Alfred Schmidt
Wir haben sie am 26. 1. 1987 auf dem Friedhof in Dettingen bestattet.

— und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus —
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus' —

An einem sonnigen Wintertag — fern der Heimat — ging das lange Leben zu Ende! Ein Leben voller Leid und Freud.
Ich nehme Abschied von meiner geliebten, stets fürsorglichen Mutter.
Marie Buechler
geb. Buechler
gen. „Tante Mieze aus Spullen"
* 18. 1. 1892 † 29. 1. 1987
In inniger Dankbarkeit
Edith Buechler
und Anverwandte
Pommernstraße 20, 2121 Reppenstedt
Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 4. Februar 1987, auf dem Friedhof in Reppenstedt bei Lüneburg stattgefunden.

Er führet mich auf rechter Straße,
um seines Namens willen.
Ps. 23, 3

Am 27. August 1987 ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Auguste Baumgart
geb. Nachtigal
aus Heiligenbeil, Schirrau, Kreis Wehlau
im Alter von 84 Jahren heimgegangen.
Im Namen der Hinterbliebenen
Martin Nachtigal
Auf dem Kolben 6, 6553 Sobernheim
Die Beerdigung und Trauerfeier fanden am Freitag, dem 30. Januar 1987, auf dem Neuen Friedhof in Gießen statt.

Nun ist der beschwerliche Weg zu Ende für unsere Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante
Gertrud Tessar(zik)
geb. Lange
* 29. 11. 1904 in Marienwerder, Ostpreußen
† 30. 1. 1987
In tiefer Trauer
Hans-Jürgen Tessar
Marianne und Jürgen Müller
Ella Besteck, geb. Lange
Wolf, Irmtraud und Herbert Busch
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Marianne Müller, Bonner Straße 54, 5480 Rolandseck

Am 28. Januar 1987 entschlief unser Onkel
Franz Kublun
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes
Hilff bei Bartenstein
im 85. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Heinz Kublun
Nerongsallee 46, 2390 Flensburg
Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot. Er ist nur fern.
Tot nur ist, wer vergessen wird.

Nach einem erfüllten Leben in liebevoller Fürsorge für seine Familie und segensvoller, aufopfernder Tätigkeit im Dienste an seinen unzähligen Kranken entschlief heute fern der ostpreußischen Heimat unser geliebter Papa und Opa
Heilpraktiker
Walter Graffenberg
Tilsit
im 85. Lebensjahr.
In stiller Trauer und dankbarem Gedenken
Heinz Graffenberg und Renate mit Gerd
Siegfried Graffenberg und Karin
Helga Jans-Graffenberg und Alfred
Christel Gunnesson, geb. Graffenberg **und Uwe**
mit Jens-Uwe, Björn und Kerstin
sowie alle Angehörigen
Wermuthstraße 35, 3252 Bad Münder 1, 28. Dezember 1986

Treue, Zuverlässigkeit und Verständnis für den anderen Menschen waren die Lebensprinzipien von
Wilhelm Christukat
Richter am Amtsgericht a. D.
* 4. 12. 1909, Herzogshöhe, Kreis Treuburg
† 25. 1. 1987, Schleswig
Mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Onkel und Vetter hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen. Er hat sein schweres Kriegsleiden mit bewundernswerter Geduld ertragen.
Seine ganze Liebe gehörte mir.
In tiefer Trauer
Ilse Christukat, geb. Karrasch
im Namen aller Angehörigen
Chemnitzstraße 43a, 2380 Schleswig, den 26. Januar 1987
Die Beisetzung hat am 30. Januar 1987 auf dem Domfriedhof stattgefunden.

Unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Hedwig Braun

geb. Jaguttis

* 26. 2. 1905 † 1. 2. 1987

ist nach einem Leben voller Liebe und Güte für die Ihren von uns gegangen.

Es gedenken ihrer
Armin Braun
im Namen der Familie

Stemmering 18, 4300 Essen 15
Trauerhaus: A. Braun, Rellinghauser Straße 129, Essen 1
Wir haben sie auf dem Lintert-Friedhof zu Aachen zur letzten Ruhe gebettet.

Kurt Rudat

* 18. 8. 1905 in Grünwalde, Kreis Wehlau
† 17. 1. 1987 in Rinteln

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Martin Rudat
Monika Rudat-Grimpe
Sebastian und Annette

Rinteln, den 17. Januar 1987
früher Bruchwiesenweg 37, Büterworthstraße 17, 3000 Hannover (Traueranschrift)

Die Trauerfeier war am 22. Januar 1987 auf dem Friedhof in Rinteln am Seetor.

Frieda Steinbacher

* 8. 9. 1909 † 13. 12. 1986
aus Lerchenborn, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Alfred und Margot Donner
Gabriele und Achim
Grete Wiemer

Sandkamp 10, 2200 Kölln-Reisiek
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Was mein Gott will, das gescheh allzeit,
sein Will, der ist der beste.
Herzog Albrecht von Preußen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer gütigen Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Emma Christine Knoll

geb. Woelke

* 17. 7. 1898 † 23. 1. 1987
Herzog-Albrecht-Straße, Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
Harm und Gisela Voelkel, geb. Knoll
Dr. Renate Knoll
Christine Voelkel
Michael und Christina Voelkel, geb. Hadamczik
Stefan und Grita Voelkel, geb. Hammer
mit Boris und Jacob
Peter und Carola Fausch, geb. Voelkel
mit Kaspar
Freunde und Anverwandte

3131 Höhbeck
4409 Havixbeck

Trauerfeier und anschließende Beisetzung fanden in 3250 Hameln auf dem alten Friedhof Afferde statt.

In aller Stille nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Dozent a. D.

Erich Giere

* 16. 10. 1907 in Osterode
† 28. 1. 1987 in Kiel

der nach langem Leiden am 28. Januar 1987 im Alter von 79 Jahren in Frieden eingeschlafen ist.

Gerda Giere, geb. Frick
Dr. Gisela Budach, geb. Giere
Dr. Werner Budach
Bettina
sowie alle Angehörigen

Amselsteig 5, 2300 Kiel 1
Westerholter Straße 76, 4650 Gelsenkirchen

Ulrich Gehrmann

Oberstudienrat a. D.

* 22. 11. 1910, Königsberg (Pr)
† 30. 1. 1987, Lübeck

In Dankbarkeit und stiller Trauer haben wir Abschied genommen von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater und guten Großvater.

Charlotte Gehrmann, geb. Pawlitzki
Karsten und Marianne Gehrmann
mit Britta und Kathrin
Klaus und Anne Becker-Gehrmann
mit Lars und Jan

Danziger Straße 24, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

In deine Hände befehle ich meinen Geist
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott
Psalm 31,6

Nach langer, mit großer Geduld ertragener, schwerer Krankheit entschlief meine liebe, fürsorgliche Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Alice Gilarowski

* 1. 5. 1907, Surminnen, Kr. Angerburg, Ostpreußen
† 13. 1. 1987, Dörverden

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Hugo Gilarowski und Frau Marianne
geb. Möller
Ulrike Freier, geb. Gilarowski
Andreas Freier
Horst Siemund und Frau Johanna
geb. Heider
Dagmar Siemund-Naumann
Dr. Wieland Naumann
Volker Siemund

Hespenkamp 8, 2817 Dörverden
Masenredder 2 e, 2000 Hamburg 62

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 20. Januar 1987, um 14 Uhr in der alten Dorverdener Friedhofskapelle stattgefunden; anschließend Beerdigung auf dem alten Friedhof, auf dem auch der Vater, die Schwester Martha Siemund, geb. Gilarowski, und Schwager Ernst Siemund ruhen.



Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat starb plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder und Schwager, unser guter Onkel

Kurt Schustereit

Landwirt

* 24. 2. 1907 in Kiesdorf, Kreis Schloßberg
† 19. 1. 1987 in Alvesse, Kreis Peine

In Liebe und Dankbarkeit
Friedrich und Hedwig Hohmann
geb. Schustereit
Brigitte Gehrmann, geb. Hohmann
und Familie
Rosemarie Weißmann, geb. Hohmann
und Familie

Poststraße 6, 2071 Witzhave

Ein Leben reich an Liebe und Güte ging zu Ende.

Clara Stritzel

geb. Möhrke

* 25. 4. 1892 † 16. 1. 1987
Rastenburg, Ostpreußen, Königsplatz 2

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante.

Im Namen der Hinterbliebenen
Werner und Hildegard Stritzel
geb. Rehburg
Martin Stritzel

Burgstraße 7, 2720 Rotenburg
Unterm Berg 11, 2900 Oldenburg
Die Beisetzung der Urne hat in aller Stille stattgefunden.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ps. 90,1

Gott der Herr rief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere Tante

Anna Jaekel

geb. Schimkus

* 27. 2. 1895 † 5. 2. 1987
zuletzt wohnhaft in Friedrichsweiler (Königshuld) Kreis Schloßberg
zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und Liebe nahmen wir Abschied.

Alfred Jaekel und Frau Lotte
geb. Jeromin
Manfred und Ulrike
und Angehörige

Moosuferstraße 6, 5970 Plettenberg, den 5. Februar 1987

Ich bin der Herr dein Gott
der deine rechte Hand faßt
und zu dir spricht:
Fürchte dich nicht, ich helfe dir!

Nach einem erfüllten Leben fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Ruhnke

* 19. 12. 1903 † 21. 1. 1987
aus Radenau, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Edith Hespenheide, geb. Ruhnke
Heinz Wittkowski und Frau Christel
geb. Ruhnke
Manfred Ruhnke und Frau Erika
geb. Köhne

2839 Bahrenborstel, im Januar 1987

Sie starben fern der Heimat

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief plötzlich und unerwartet und für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opa, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel

Erwin Zipress

* 6. 6. 1909 † 27. 1. 1987
früher Grünhagen/Ostpreußen

In tiefer Trauer
Elfriede Zipress, geb. Ehlert
Gisela Zipress
Marianne Alten, geb. Zipress
Friedrich Wilhelm Alten
mit Thomas, Iko, Sigrid
Brigitte Rogotzki, geb. Zipress
Siegfried Rogotzki mit Hans und Mark
und Anverwandte

Alte Uslarer Straße 16, 3414 Hardegsen, den 27. Januar 1987

Patenschaftsverhältnisse intensiviert

Gedankenaustausch der Vertreter ostpreußischer Schulgemeinschaften bei gesamtdeutschem Seminar

Bad Pyrmont — Zum neunten Mal trafen sich Vertreter der ost- und westpreußischen Schulgemeinschaften zum Gedankenaustausch im Rahmen eines Gesamtdeutschen staatspolitischen Seminars im Ostheim.

Entsprechend der Entschließung des Arbeitsrings vom 11. November 1979, „Die Arbeit der Schulgemeinschaften ist und bleibt eine politische, die streng von parteipolitischen Dogmen zu trennen ist", war als Generalthema der Tagung gewählt worden: „Deutschlandpolitik — Marginalien zur deutschen Frage in Geschichte und Gegenwart."

Dazu referierte souverän und engagiert der bekannte Professor für Geschichte und Völkerrecht Dr. Werner Maser. Dieser wohnte der gesamten Tagungsdauer bei und stand den Teilnehmern dankenswerterweise zu nicht endenwollenden Diskussionen zur Verfügung.

Zu Beginn seiner Ausführungen zitierte er Ernst-Moritz Arndt mit seiner These „Die Deutschen sind Kosmopoliten geworden und verachten die elende Eitelkeit, ein Volk zu sein; feine, leichte und aufgeklärte Gesellen sind es, ohne Vaterland, Religion und Zorn, die nur von Barbaren für etwas Großes gehalten wurden".



Vertreter der Schulgemeinschaften: Diskussion zur Deutschlandpolitik Foto Frühbrodt

Für die Wiedervereinigung

Trotz vorgegebener Denkschablonen in der sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik" und entgegen der Erklärung des Politbüro-Mitglieds Kurt Hager in „Neues Deutschland" vom 11. Oktober 1984, „Eine Wiedervereinigung dieser beiden Staaten kann und wird es niemals geben", sollten wir die repräsentativen Umfrageergebnisse bei Bewohnern Mitteldeutschlands im Alter zwischen 16 und 60 Jahren vom Mai 1984 (5439 Befragte) als wirklichen Ausdruck des „Volksbegehrens" werten (Volkes Stimme — Gottes Stimme). So äußerten 72,5 Prozent der Befragten die Überzeugung, daß ein „gesamtdeutsches Bewußtsein als geistige Grundlage für eine politische Wiedervereinigung fortlebe". Den Wunsch nach Wiedervereinigung äußerten 77,4 Prozent der 16- bis 30jährigen, 75 Prozent der 31- bis 45jährigen, 63,7 Prozent der 46- bis 61jährigen und 72 Prozent der über 60jährigen.

Lebt da nicht Erinnerung auf an die Feststellung des ersten Präsidenten der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, „Wenn es heute um die Frage gehen würde, die Nation oder die Verfassung, würden wir Sozialdemokraten keine Minute zögern, die Nation der Verfassung vorzuziehen"? Und widerspricht es nicht klar der Profilierungssucht mancher Parteipolitiker, wenn Herbert Wehner Anfang 1984 äußert, „Wenn wir den Versuch hinnehmen würden, das gemeinsame Dach der Nation abzureißen, wären wir keine Deutschen mehr, sondern nur noch Westdeutsche oder Bundesrepublikaner, und für uns Deutsche in West und Ost hätte das weitgehenden Identitätsverlust zur Folge. Wir alle sind daher aufgefordert, unsere Bindungen an Heimat, Nation und Vaterland stark und lebendig zu erhalten"?

Derartige Formulierungen sprengen den parteipolitischen Rahmen. Sie sind Bekenntnisse zu Deutschland. Auch heute noch.

Kein Zeichen von Revanchismus

Immer wieder müsse vergegenwärtigt werden, daß das Deutsche Reich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht. Genau wie die Bundesbürger durch die Urteile des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1975 gebunden sind, dauern die Verpflichtungen der Alliierten aufgrund des Londoner Protokolls vom 12. September 1944, der Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945, des Potsdamer Protokolls vom 2. August 1945 sowie des Deutschland-Vertrages vom 26. Mai 1952 und 23. Oktober 1954 uneingeschränkt fort.

Diesen Sachverhalt habe jeder der von uns gewählten Volksvertreter zu respektieren. Und ganz sicher ist es kein Zeichen von Revanchismus, wenn verantwortungsbewußte Bürger immer wieder neu auf eine Lösung der deutschen Frage drängen.

Laut Bismarck ist „Politik die Kunst des Möglichen". Haben die Heimatvertriebenen das immer richtig erkannt und konsequent verfolgt? Das Thema „Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen — Versäumnisse in der Öffentlichkeitsarbeit in Bezug der Geschichte Deutschlands" versuchte hier Antwort zu finden. Darin enthaltene, feierlich erklärte Verpflichtung des Verzichts auf Rache und Vergeltung, zur Schaffung eines vereinten Europa, zum Wiederaufbau Deutschlands und Europas sind ethische Postulate, die den Geist Immanuel Kants widerspiegeln, daß alle Politik ihre Knie beugen müsse vor der Moral. Die gegebenen Versprechen sind uneingeschränkt erfüllt worden. In Fragen werbewirksamer Auswertung derartigen Handelns sind die Vertriebenen sicher allzu zurückhaltend gewesen.

Somit muß Ziel für sie sein und bleiben, durch sachliche Information ohne jegliche rechthaberische Akzentuierung Freunde zu gewinnen, die gemeinsam mit ihnen die bislang verwehrten Rechte einzufordern bereit sind.

Gerade dazu ließen die von den einzelnen Schulgemeinschaften gegebenen Berichte über die Arbeit des vergangenen Jahres weitere positive Ansätze erkennen. Es wurde auch offenkundig, daß die Intensivierung der Patenschaftsverhältnisse zu Schulen in der Bundesrepublik Deutschland vorangetrieben werden konnte. Besonders auch das Verständnis der jungen Generation für gesamtdeutsche wie Heimatvertriebenen-Belange ist gewachsen. Das beweisen eindeutig die durchgeführten Diskussionen und kulturellen Veranstaltungen, Schaffung und Ausbau ostdeutscher Bibliotheken und Traditionsräume, Ausstellungen von Bildmaterial und Modellen und die Ablieferung freiwilliger Schülerarbeiten über den deutschen Osten.

Erhebliche Anstrengungen wurden von den einzelnen Schulgemeinschaften auch unternommen, weiteres Archivmaterial über Heimatstadt, Heimatkreis und Bildungseinrichtungen im Osten zusammenzutragen. Als besonders gelungenes Ergebnis engagierten Einsatzes sei der gerade erschienene Bildband „Braunsberg / Ostpreußen, Stadt und Kreis in Bildern aus vergangenen Tagen" erwähnt, den die Gemeinschaft Braunsberger Schulen herausgegeben hat, desgleichen auch das von Alfred Pipien geschaffene Modell des Realgymnasiums Tilsit, das seinen Platz in der Kieler Patenschule finden wird.

„Die Vertreibung von der Scholle ist die flagranteste Verkennung der Geschichte und die offenkundigste Verletzung der Menschenrechte", sagte Albert Schweitzer. Es ist tröstlich, zu erfahren, daß Menschen immer wieder neu gegen die Folgen solcher Untat sich zu wehren suchen. **Paul Gerhard Frühbrodt**

Aktivitäten in Oberschleißheim

Staatsminister Dr. Karl Hillermeier übernahm Schirmherrschaft

München — Anläßlich eines Antrittsbesuchs bei dem für die Anliegen der Heimatvertriebenen zuständigen neuernannten Bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Karl Hillermeier, hatten der Kuratoriumsvorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Erich Schosser, und die Vorstandsmitglieder Dr. Heinz Radke und Dieter Burneleit in einem Gespräch die Zukunftsplanungen für die weitere kulturelle Arbeit der Ost- und Westpreußen in Bayern vorgetragen. Als besondere Schwerpunkte wurden die Vorbereitungen für die Einrichtung des „Bayerischen Landesmuseums für ost- und westpreußische Geschichte" im derzeit im Ausbau befindlichen Südflügel des Alten Schlosses Schleißheim sowie die wissenschaftliche Fundierung des „Albertus-Instituts für ost- und westpreußische Landeskunde" erörtert. Der Minister erklärte sich auch bereit, die Schirmherrschaft für die traditionelle Gedenkstunde am „Mahnmal Flucht und Vertreibung" in Oberschleißheim am 8. Mai zu übernehmen. Im Rahmen des diesjährigen Gedenktags sollen eine Pressekonferenz des Ministers und die Enthüllung weiterer Erinnerungstafeln an der Gedenkmauer stattfinden.

Da die Ausstellungs- und Depoträume im Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern auf dem ehemaligen Flugplatz Oberschleißheim für die Sammlungen, Archiv- und Bibliotheksbestände nicht mehr ausreichen, ist mit dem Ausbau weiterer Räumlichkeiten im Untergeschoß des Clubgebäudes begonnen worden. Sie sollen u. a. die Bestände der Wehrgeschichtlichen Sammlung und Teile der Königsberg-Ausstellung aufnehmen. Dabei ist geplant, zwei größere Räume als Königsberg- und als Danzig-Zimmer einzurichten, die unter der Bezeichnung „Königsberger Blutgericht" und „Danziger Lachs" heimatliche Traditionen wahren und, mit zum Teil bereits vorhandenem Mobiliar in altdeutschem Stil ausgestattet, gleichzeitig als zusätzliche „Stätte der Begegnung" für Zusammenkünfte kleinerer Arbeitsgruppen dienen sollen.

Die Vorstandsmitglieder der Stiftung übergaben außerdem ein aufgrund einer Anforderung des Bundesministeriums des Innern erarbeitetes „Aide memoire" zur „Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit in den Jahren 1987—1992", in dem auch eine 14seitige „Struktur- und Tätigkeitsanalyse der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern" enthalten ist. **rk**

Von Mensch zu Mensch



Dr. Johannes Hung (86), Tierarzt, wurde die Bürgermedaille in Silber der Stadt Heilsbronn verliehen. Am 9. Juli 1907 in Niemegk im Bezirk Potsdam geboren, besuchte er nach der Volksschule die Höhere Knaben- und Mädchenschule in Belzig und legte 1926 sein Abitur an der Staatlichen Bildungsanstalt in Berlin-Lichtenfelde ab. Es schloß sich das Studium der Veterinärmedizin an den Tierärztlichen Hochschulen Wien und Berlin an. Als Student war er 1929 Teilnehmer einer dreiwöchigen Fischereiexkursion zu den Oberfischmeisterämtern in Pillau und besuchte während dieser Zeit mehrere ostpreußische Städte. 1934 ließ er sich als Tierarzt in Belzig nieder und nahm von 1939 bis 1945 an den Feldzügen in Polen, Frankreich und Rußland als Veterinäroffizier teil. Seine Familie fand Dr. Hung am 12. Juni 1945 in einem Elbdorf südlich Tangermünde, wo er eine Praxis eröffnete. Er wurde Mitglied im Gemeinde- und Kreiskirchenrat und geriet 1958/59 in politische Haft. 1960 gelang ihm die Flucht mit sechs Kindern und einer Aktentasche über West-Berlin in die Bundesrepublik Deutschland. Nach vielen Anfangsschwierigkeiten ließ er sich 1962 in Heilsbronn nieder. Seit seiner Pensionierung beschäftigt er sich mit der Erforschung der neuen Umgebung. Er forscht in staatlichen Archiven, um geschichtlichen Details der Münsterstadt auf die Spur zu kommen, schreibt Artikel und erarbeitete für Müncherlbach eine Ortschronik. In Kürze wird er ein Buch herausgeben. Ein Resultat seiner Nachforschungen sind auch Restaurationsarbeiten auf dem städtischen Friedhof. Er entzifferte verschollene Inschriften alter Grabmale und initiierte ihre Restaurierung. Seit fast 25 Jahren ist er Vorsitzender im Kreisverband im Bund der Mitteldeutschen, seit 20 Jahren in zwei Beschwerdeausschüssen bei der Regierung in Mittelfranken als Beratungsmitglied tätig und ist genauso lange Mitglied in der Landsmannschaft Ostpreußen. Zudem ist Dr. Johannes Hung Mitglied in zahlreichen Vereinen und treibt bis heute Sport. **H. K.**

Kirchliche Mitteilungen

Ermländertreffen

Ludwigshafen — Sonntag, 8. März, 14 Uhr, St. Hedwig, Ludwigshafen/Gartenstadt, Brandenburger Straße (Bus von Berliner Platz Nr. 52 bis Brandenburger Straße), Ermländertreffen mit Eucharistiefeier. Die Predigt hält Pfarrer Schaffrinski. Anschließend trifft man sich im Pfarrheim zu einem Diavortrag „Gott segnet das Jahr — ein Gang durch die 12 Monate gehalten von Pfarrer Kunkel. Die Frauen werden gebeten, Kuchen mitzubringen.

Die Politik des Deutschen Ordens

Auf Rendsburger Preußentag sprach BdV-Generalsekretär Lackschewitz

Rendsburg — Zum nun schon traditionellen Preußentag hatte die LOW-Gruppe Rendsburg in Zusammenarbeit mit der Europa-Union in den Conventgarten eingeladen. In Vertretung des erkrankten Vorsitzenden Schwesig begrüßte Ursula Schustereit eine große Anzahl von Gästen.

Das Interesse an dieser Veranstaltung zieht immer wieder Vertreter des öffentlichen Lebens an, so konnte Ursula Schustereit den Kreispräsidenten des Kreises Rendsburg-Eckernförde, Reimer Struve, den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Rendsburg-Eckernförde, Otto Grams, die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauen, Hilde Michalski, die Landesfrauengruppenleiterin der Westpreußen, Elke Hansen, sowie die Generäle in Ruhestand Dr. Günter Kießling und Wolfgang Gerhardt begrüßen.

Der aus Bonn angereiste Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Klas Lackschewitz, ging in seinem anschließenden Vortrag „Ostpreußen — Deutschland — Europa" auf die preußische Siedlungsgeschichte ein. Er führte die Zuhörer von den ersten Missionierungsversuchen im Prußenland in das Thema ein. In klaren prägnanten Ausführungen zeigte er die Siedlungspolitik des Deutschen Ordens und seine umfassende kulturelle Arbeit, die noch heute allseits sichtbare Zeichen durch die Städtegründungen und den Bau der unzähligen Burgen beweisen, anschaulich auf.

Ausführlich ging der Referent auf die gewaltige kulturelle, zivilisatorische, wirtschaftliche und politische Aufbauarbeit in Ostdeutschland ein. Über den Versailler Vertrag, der einen großen Teil der Aufbau- und Einigungsarbeit zerstörte, führte schließlich der Faden zum Nationalsozialismus.

Trotz aller Leiden während und nach dem Krieg seien keine von Haß getragenen Aggressionen hervorgerufen worden, sondern in der Charta der Vertriebenen vom 5. April 1950 verzichtet man ausdrücklich auf Rache und Vergeltung. Die Vertriebenen verpflichteten sich, am Wiederaufbau Deutschlands und Europas unermüdlich teilzunehmen. Frieden und Freiheit für ganz Deutschland und ganz Europa müsse das Ziel der politischen Arbeit unserer Zeit sein, betonte der Referent.

Eine rege Diskussion schloß sich dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat an. Eine „Preußische Tafelrunde" mit Königsberger Klops und Pillkaller beschloß den eindrucksvollen Abend. **Helmut Feilscher**

Mitteldeutschland:

Dreifach unter Druck

Beruf, Erziehung, Haushalt — Von den Lasten der Frauen in der DDR



Weibliche Lehrlinge im Braunkohlekombinat: Die DDR braucht die Arbeitskraft der Frauen

Wo sich in der grauen Theorie der SED-Ideologen die völlige Gleichberechtigung von Frau und Mann längst als Selbstverständlichkeit darstellen müßte, herrscht eine andere für die Frauen bedrückende Realität. Sie werden im real existierenden Sozialismus gleich in eine dreifache Belastung gedrängt. Das System erwartet ihren Einsatz am Arbeitsplatz, bei der Erziehung der Kinder sowie als Organisatorin des Haushalts.

In der Theorie steht die Emanzipation der Frau schon seit 1884 im Programm der sozialistischen Bewegung. Damals machte sich der von den Ost-Berliner Kommunisten auch heute noch verehrte Friedrich Engels in seinem Aufsatz „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates" für die Gleichberechtigung der Frau stark. So steht es auch heute noch in der Verfassung der DDR. In Artikel 20 heißt es u. a.: „Die Förderung der Frau, besonders in der beruflichen Qualifizierung, ist eine gesellschaftliche und staatliche Aufgabe." Wenn es nach der Verfassung ginge, wären die Frauen in Mitteldeutschland also mehr als „nur" gleichberechtigt.

Doch wie so oft zwischen Oder und Elbe klaffen auch hier Programme und Realität weit auseinander. Zwar kann die DDR-Wirtschaft allein aufgrund des großen Arbeitskräftemangels auf ihren hohen Anteil „weiblicher Werktätiger" nicht verzichten, doch den Aufstieg in Führungspositionen können nur die wenigsten Frauen realisieren. Je verantwortungsvoller ein Arbeitsplatz ist, desto unwahrscheinlicher wird es, daß diese Position nicht mit



Kinderbetreuung in der DDR: Staatlicher Einfluß auf die Mutter-Kind-Beziehung

Fotos (3) Archiv

einem Mann besetzt wird. Während immerhin noch 25 Prozent der Schulen von Frauen geleitet werden, gilt dies in Führungspositionen der Wirtschaft nur für knapp fünf Prozent derartiger Stellen. Ganz offensichtlich ist die Benachteiligung berufstätiger Frauen im Bildungs- und Sozialbereich nicht so gravierend, wie in Wirtschaftsberufen.

Dennoch haben in Mitteldeutschland weibliche Beschäftigte nur in Ausnahmefällen die Chance zu einer beruflichen Karriere. Nicht nur in den Industriekombinaten und der Wirtschaft, sondern auch in Leitungsfunktionen des Staatsapparates und des politischen Lebens bleiben Frauen — bis auf wenige Ausnahmen — vom beruflichen Aufstieg ausgeschlossen. So konzentriert sich ihre Mitarbeit in Partei- und „Gewerkschaftsarbeit" neben dem Gebiet der Frauenfragen, auf die Bereiche Volksbildung, Kultur, Wissenschaft sowie „Agitation und Propaganda".

Während Frauen innerhalb der Familie, durch Kinderhorte oder die Betreuung der FDJ-Staatsjugend nach Schulschluß von erzieherischen Pflichten weitgehend entlastet werden, weist ihnen die Parteiarbeit wiederum pädagogische und soziale Schwerpunkte zu. Doch selbst in diesen Bereichen treffen in der Regel Männer die Entscheidungen. Erneut bestätigt sich in der Politik genauso wie im Berufsleben die Regel: wenn Kompetenz und Machtbefugnisse steigen, sinkt der Frauenanteil rapide ab.

Ein Blick auf die Zusammensetzung von Volkskammer und Ministerrat der DDR, die allerdings keine realen Entscheidungskompetenzen hat, unterstreicht dies. Während unter den 500 Volkskammer-Mitgliedern 32,4 Prozent Frauen sind, darunter die 35köpfige Fraktion des „Demokratischen Frauenbundes" (DFD), sieht es im Ministerrat anders aus. Unter den 46 Mitgliedern des Ministerrates ist nur eine Frau: Margot Honecker, die Frau des SED-Generalsekretärs, als Ministerin für Volksbildung.

Vor dieser Wirklichkeit gerät der im DDR-Familiengesetz von 1965 (in der Präambel) formulierte Grundsatz zur Karikatur. Dort heißt es: „Die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Deutschen Demokratischen Republik sind die feste Grundlage für die sozial gesicherte Existenz der Familie. Mit dem Ausbau des Sozialismus entstanden gesellschaftliche Bedingungen, die dazu führen, die Familienbeziehungen von den Entstellungen und Verzerrungen zu befreien, die durch die Ausbeutung des Menschen, die gesellschaftliche und rechtliche Herabsetzung der Frau, durch materielle Unsicherheit und andere Erscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft bedingt waren."

Faktisch ist die Gleichstellung der Frau in der DDR an die Pflicht zur Berufstätigkeit geknüpft. So legt Paragraph 15 des Familiengesetzes fest, daß die Frau durch die Eheschließung „nicht gehindert werden" darf, „einen Beruf auszuüben oder einer beruflichen Ausbildung und ihrer gesellschaftlichen oder politischen Fortbildung nachzugehen". Dies gilt auch dann, wenn dadurch zeitweilig die Familie getrennt wird. Auch über die DDR-Medien und Massenorganisationen, insbesondere aber über den DFD und den FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) wird ein ständiger Erwartungsdruck zur Berufstätigkeit ausgeübt. Mütter mit mehreren Kindern, die diesem Druck nachgeben, sehen sich vor allem vor dem Hintergrund häufiger Versorgungsengpasse und dem damit verbundenen „Schlangestehen" vor Geschäften einer ständigen physischen Überforderung ausgesetzt.

Da der DDR-Staat aber auf die Arbeitskraft beider Ehepartner nicht verzichten kann — verursacht durch die Massenflucht bis 1961 und die Übersiedlerwelle seit 1984 — sollen die Frauen mit aller Macht zur Berufstätigkeit veranlaßt werden. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen zwischen 15 und 60 Jahren konnte so auf 56 Prozent (Stand 1983) angehoben werden. In der Bundesrepublik wurden dagegen nur 49 Prozent der erwerbsfähigen (und sozialversicherungspflichtigen) Frauen als berufstätig gezählt. Dies ist nur zu einem kleinen Teil durch Arbeitslosigkeit bedingt.

Der hohe Prozentsatz von weiblichen Erwerbstätigen wirkt sich in der DDR auf verschiedene Weise auf die Mutterrolle aus. So findet sich beispielsweise im DDR-Wörterbuch der Medizin von 1978 unter dem Begriff „Säugling" folgende Erklärung: „Konventionelle Bezeichnung für Kind im 1. Lebensjahr, wobei der namensgebende Grund, das Trinken an der Mutterbrust, nicht mehr von Bedeutung ist." Diese verfehlte Sicht eines angeblich überholten Sozialkontaktes zwischen Mutter und Kind, ist bezeichnend für Eingriffe der sozialistischen Gesellschaft in privateste Bereiche des Familienlebens. Selbst die Beziehung von Mutter und Kind soll sich an den Bedürfnissen der sozialistischen Gesellschaft orientieren. Die überwiegende Mehrheit der mitteldeutschen Mütter hat sich dem angepaßt: Weniger als 15 Prozent von ihnen stillen ihre Kinder selbst.

So sind die alarmierenden Berichte von Kinderärzten aus der DDR nicht verwunderlich, die neben einfacher „Kuhmilch-Unverträglichkeit" immer häufiger Erkrankungen der Luftwege sowie Entzündungen von Lungen, Ohren, Magen und Darm bei Kleinkindern feststellen. Das erschreckende Ansteigen derartiger Erkrankungen hat inzwischen warnende Stimmen auf den Plan gerufen. So stellte der Berliner Facharzt Wolf-Rainer Caro fest, daß „die Bildung enger Kind-Mutter-Beziehungen und die daraus resultierende Harmonie" unter besser ausgebildeten Müttern in westlichen Ländern zu einer wesentlich stärkeren „Stillfrequenz" geführt habe.

Jedes dritte Baby ist unehelich

In diesem Zusammenhang gewinnt eine weitere Entwicklung an Bedeutung: Rund 40 Prozent der erstgeborenen Kinder in Mitteldeutschland stammen von ledigen Müttern. Jedes dritte Baby ist unehelich. Wenngleich die meisten Mütter nicht alleinstehend leben, sondern mit dem Vater des Kindes zusammen wohnen, bleibt doch die hohe Zahl von Frauen, die eine besonders starke Last tragen. Schlaglichtartig wird hier die Geringschätzung einer Partnerschaft von Frau und Mann in der Ehe durch die DDR-Gesellschaft beleuchtet. Die Familie darf vor allem die berufliche Produktivität der Ehepartner nicht gefährden.

Bei der Zahl der Ehescheidungen nimmt der sozialistische Staat DDR international eine fragwürdige Spitzenreiterposition ein. Im Jahr 1982 wurden in der DDR 125 000 Ehen geschlossen (Bundesrepublik: 360 000) und gleichzeitig 50 000 Scheidungen (Bundesrepublik: 100 000) registriert. Hohe Scheidungsraten und die große Zahl unehelicher Kinder sind Ausdruck der gesellschaftlichen Zwänge, die auf dem Rücken der Frauen ausgetragen werden.

Trotz entsprechender Kampagnen des Systems und seiner Organisationen, hat sich in der DDR die Mehrzahl der Männer längst nicht zu der propagierten Teilung häuslicher Pflichten bereitgefunden. Weiterhin scheitern viele Ehen, die zu früh geschlossen wurden und die nicht mehr als einen Fluchtversuch aus dem sozialistischen Alltag darstellen; auch Wohnraumnot bzw. die Hoffnung auf schnellere Zuteilung einer Wohnung darf als Ursache nicht übersehen werden. In einer Art „Notwehrreaktion" auf den gesellschaftlichen Zwang fühlen sich insbesondere junge Frauen zu unehelichen Mutterschaft veranlaßt, um so für ein Jahr dem ungeliebten Arbeitsplatz zu entfliehen und in den Genuß finanzieller Vorteile (Sozialleistungen, Kindergeld, Mutterschaftsurlaub, Wohnraum) zu gelangen.

Besonders bedrückend ist die Situation der Frauen, die mit politischen oder staatlichen Autoritäten in Konflikt geraten oder Angehörige haben, die als „staatsfeindlich" gelten. Ehefrauen politischer Häftlinge erhalten oft über Monate hinweg, in einigen Fällen sogar jahrelang, keine Besuchsgenehmigung. Gleichzeitig lassen Staatssicherheitsdienst und Justiz oft nichts unversucht, eine Scheidung der Ehefrau von ihrem als „kriminell" eingestuften Mann durchzusetzen. Zu den dabei angewendeten Praktiken gehört es, Müttern mit der Wegnahme ihrer Kinder zu drohen, falls sie nicht in eine Scheidung einwilligen. Um eine Scheidung zu erreichen, werden aber auch durch die Haft getrennten Ehepartnern, die keine Besuchsmöglichkeiten haben, falsche Informationen über die Scheidungsabsichten oder angebliche Vergehen des anderen Partners zugetragen.

Selbst vor der Zerschlagung von Familien durch Zwangsadoption von Kindern scheuen die Behörden im Falle politischer Gefangener nicht zurück. Dagegen ist die übliche Herabstufung der Ehefrau eines Politischen am Arbeitsplatz fast schon eine „Kleinigkeit", doch gehören derartige Praktiken der „Sippenhaftung" zu den üblichen Methoden, wenn Druck auf Familien ausgeübt werden soll. Beistand finden die betroffenen Frauen allenfalls im Freundeskreis, bei Verwandten oder engagierten Christen, die eigene Nachteile bewußt in Kauf nehmen.

Die Frauenorganisation DFD versteht sich dagegen nicht als Interessenvertretung, sondern ähnlich wie FDGB und FDJ als Agitator und verlängerter Arm des sozialistischen Systems. Als solcher berät der DFD in 206 Geschäftsstellen, wie Hausarbeit „rationell erledigt werden" kann, damit nur keiner Frau die Zeit zur Berufsausübung fehlt. Aber auch die Anwerbung von Frauen für die unter chronischer Personalnot leidende „Nationale Volksarmee" der DDR wird von der Organisation bereitwillig publizistisch unterstützt. Neuerdings werden junge Berufssoldaten sogar bei den Grenztruppen der DDR eingesetzt.



„Schlangestehen": Eine weitere Belastung

Wenn der DFD es auch da noch, daß der DFD einen seiner Schwerpunkte darin sieht, „die unverbrüchliche Freundschaft zu den Frauen der Sowjetunion und den Frauen der anderen sozialistischen Länder" zu vertiefen. Der DFD nimmt „aktiv an der Ausübung der sozialistischen Staatsmacht" teil, zementiert also Rahmenbedingungen und Zwänge, nach denen Frauen in der DDR zu leben haben. Beliebt ist der DFD in der weiblichen Bevölkerung nicht, bei der Staatsführung aber dafür um so mehr. Bereits 1967 verlieh sie der Frauenorganisation den „Vaterländischen Verdienstorden" in Gold, versteht sich.

Martin Lessenthin